



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Kategorien Nord und Süd in der
entwicklungspolitischen Inlandskommunikation

Verfasserin

Elisabeth Maria Barbara Hagel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer: Dr. Georg Grünberg

PROLOG

Entwicklungsforschung und Themen der Entwicklungszusammenarbeit waren selbst gewählter Schwerpunkt meines Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie. Dem Interesse zu Grunde lag einerseits die Neugier an Entwicklungszusammenarbeit als einem Betätigungsfeld, das unterschiedlichste Menschen und Meinungen zusammenbringt, um dort neue Chancen zu eröffnen, wo Spielräume und Möglichkeiten weitestgehend begrenzt sind. Andererseits ergab sich die Motivation für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung dadurch, dass das Engagement für entwicklungspolitische Inlandsarbeit immer wieder zur Konfrontation mit Widersprüchen und Kritik an Konzepten und der damit zusammenhängenden Praxis der Entwicklungszusammenarbeit führte.

Ein Ausgangspunkt für die Wahl der Inhalte der Diplomarbeit war die Auffassung, dass die Art und Weise, wie und mit welchen Begrifflichkeiten über Themen gesprochen wird, die Wahrnehmung dieser wesentlich beeinflusst. Vor allem in entwicklungspolitischen Kontexten spielen diskursive Praktiken eine wichtige Rolle. Einerseits weil Entwicklungsdiskurse ein ganz bestimmtes Vokabular verwenden und andererseits weil es ein wesentliches Ziel vieler entwicklungspolitischer Maßnahmen ist, eine breite Öffentlichkeit über Kommunikation für ihre Anliegen zu erreichen.

Dass Nord und Süd Begriffe sind, die den entwicklungspolitischen Diskurs wesentlich prägen, ist Teil der Erkenntnis im Zuge meiner Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Themen. Ihre Verwendung speziell für die Kommunikation nach außen sehe ich als problematisch. Die vorliegende Arbeit setzt sich mit entwicklungspolitischen Begrifflichkeiten und vor allem mit Aspekten einer diskursiven Teilung der Welt in Nord und Süd auseinander.

Mein Zugang zur Thematik über die Mitarbeit in der Weltladenbewegung ist ein Grund für die Perspektive, dass die nachteilige Situation von Personen und Gruppen von Menschen in Zielregionen der Entwicklungszusammenarbeit vielfach mit hegemonialen politischen und wirtschaftlichen Strukturen und hegemonialen Arten der Lebensgestaltung zusammenhängt. Mein Blickwinkel ist von der Auffassung geprägt, dass die Durchsetzungsmacht in erster Linie dort liegt, wo am meisten Mittel zur Verfügung stehen. Dieser Zugang hatte Einfluss auf den Inhalt der Diplomarbeit und ihre Struktur.

Mein Dank gebührt meiner Familie, ohne deren Unterstützung die Fertigstellung dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Ich bedanke mich außerdem bei allen anderen, die während der langen Zeit meiner Auseinandersetzung mit der Thematik immer daran geglaubt haben, dass aus den Bergen von Literatur und Textmaterial eine abgabefertige Diplomarbeit wird.

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I.....	9
1.1 Einleitung.....	9
1.1.1 Forschungshypothese	11
1.1.2 Forschungsleitende Fragestellungen und Fallbeispiel	12
1.1.3 Gliederung.....	12
1.2 Zielsetzungen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung	14
1.2.1 Ziele der Diplomarbeit.....	15
1.3 Forschungsprozess	16
1.4 Zu Methode und Theorien	17
1.4.1 Kritische Diskursanalyse	18
1.4.2 Poststrukturalismus, Postkolonialismus und Postmoderne.....	20
TEIL II.....	23
2.1 Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklung	23
2.1.1 Milleniumsziele als neue Richtlinien.....	24
2.1.2 Finanzielle Schwierigkeiten	25
2.1.3 Rückflüsse als eigentliche Entwicklungshilfe	27
2.1.4 Entwicklung ist Alltag	28
2.1.5 Entwicklungszusammenarbeit als Forschungs- und Praxisfeld.....	29
2.2 Globalisierung.....	30
2.2.1 Die Konstruktion von Nord und Süd.....	32
2.2.2 Die aktuelle Phase der Globalisierung und ihr Zusammenhang mit entwicklungspolitischen Inhalten	38
2.2.3 Zusammenfassung	41
2.3 Definitionen für Entwicklung	41
2.3.1 Konzepte für Entwicklung.....	43
2.4 Kultur- und Sozialanthropologie und Entwicklungszusammenarbeit.....	50
2.4.1 Veränderte Zugänge der Anthropologie im Laufe der Zeit	51

2.4.2	Entwicklung und anthropologische Theorie und Praxis.....	52
2.4.3	Erneuerte Zugänge zu Entwicklungsfragen.....	54
2.4.4	Zusammenfassung	55
2.5	Entwicklungspolitische Inlandsarbeit im österreichischen Kontext	56
2.5.1	Zur entwicklungspolitischen Landschaft Österreichs.....	56
2.5.2	Überblick entwicklungspolitische Inlandskommunikation	57
2.5.3	Öffentlichkeitsarbeit – Public relations	61
2.5.4	Die Rolle der Medien in Bezug auf entwicklungspolitische Themen	63
2.5.5	Entwicklungspolitische Inlandsarbeit und öffentliche Meinung	64
2.5.6	Aufgaben entwicklungspolitischer Inlandsarbeit	66
2.6	Stereotypen und Identitäten	68
2.6.1	Das Eigene und das Fremde	71
2.6.2	Identitäten und Repräsentation	74
2.6.3	Europa und der Rest der Welt.....	76
2.6.4	Homo oeconomicus	77
2.6.5	Entwicklungspolitische Inlandsarbeit und das Problem des Othering.....	78
2.7	Post-development - Entwicklung als Diskurs	83
2.7.1	Entwicklungsbegriff im Post-development	84
2.7.2	Kritik am Post-development.....	85
TEIL III		87
3.1	Entwicklungspolitische Auseinandersetzung mit globalen Güterketten in der Bekleidungsindustrie	87
3.1.1	Wertschöpfungsketten in der Bekleidungsindustrie	87
3.1.2	Die Rolle transnationaler Konzerne	89
3.1.3	Die Situation von ArbeiterInnen in Fertigungsbetrieben	90
3.2	Entwicklungspolitisches Engagement.....	93
3.2.1	Die Clean Clothes Kampagne	95
3.3	Faire Produktion und gerechter Handel als Alternativen	96
3.3.1	Craft Aid auf Mauritius	97

3.3.2 Beispiel Göttin des Glücks	98
3.3.3 Die EZA Importorganisation.....	98
3.3.4 Weltläden	999
3.3.5 Die Rolle der KonsumentInnen	100
3.4 Fazit.....	100
4. Conclusio.....	103
5. Quellenverzeichnis	105
5.1 Chronologie Veranstaltungen.....	105
5.2 Literaturverzeichnis.....	107
6. Anhang	133
Zusammenfassung/Abstract.....	141
Curriculum Vitae	142

TEIL I

1.1 Einleitung

Das Interesse an entwicklungspolitischen Themen und deren Vermittlung stellt die Voraussetzung zur Wahl des Themas der vorliegenden Arbeit dar. Ein Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Thematiken war eine Auffassung vom Ziel der Entwicklungszusammenarbeit, das seitens der Vereinten Nationen folgendermaßen definiert ist:

„Human Development is [...] about creating an environment in which people can develop their full potential and lead productive, creative lives in accord with their needs and interests. [...] Development is thus about expanding the choices people have to lead lives that they value.“¹

Angesprochen werden hier Bedürfnisse und Interessen von Menschen in Hinblick auf ihr eigenes Leben. Diese stehen in Verbindung mit ihren jeweiligen Wertvorstellungen. Wenn es nun ein Ziel von Entwicklungszusammenarbeit ist, den Menschen eine Umsetzung ihrer Vorstellungen von einem guten Leben zu ermöglichen, ist eine Aufgabe entwicklungspolitischer Inlandsarbeit, eine Übersetzerrolle in Bezug auf verschiedene Weltansichten, Bedürfnisse und Lebensrealitäten² einzunehmen und zum Verständnis und Respekt beizutragen.

Entwicklungspolitische Inlandsarbeit, die Informations-, Bildungs-, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit, Kampagnenarbeit wie Fundraising umfasst, ist ein eigenständiger Bereich in der Entwicklungszusammenarbeit. (Bittner und Grobbauer 2005:10,13-4) Entwicklungspolitische Inlandsarbeit ist mit der Vermittlung entwicklungsrelevanter Inhalte befasst. Nuscheler (1998:34) misst besonders der Bildungsaufgabe einen wesentlichen Stellenwert für die Zukunft der Entwicklungspolitik im Allgemeinen bei. So sieht auch Maral-Hanak (2008:105) die Chance, durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit die Asymmetrie zwischen GeberInnen und EmpfängerInnen sichtbar zu machen, was zu einer

¹ Aus: *The Human Development Concept* online verfügbar unter: URL: <http://hdr.undp.org/en/humandev/>, letzter Zugriff 13.10.2011

² Gardner und Lewis (2003:69–70) erinnern in diesem Zusammenhang: „[...] realities within which people act and make decisions are multiple and changing.“

Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen Ungleichheit und zu einem Politikwechsel beitragen kann. Auch Bittner und Grobbauer (2005:9) erkennen den wesentlichen Bestandteil entwicklungspolitischer Inlandsarbeit darin, soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten sowie globale Zusammenhänge darzustellen und zu vermitteln und persönliches Engagement für Gerechtigkeit und Frieden zu fördern. Entwicklungspolitische Inlandsarbeit beschäftigt sich mit der Kommunikation zwischen unterschiedlichen kulturellen Kontexten³ und ist somit mit der Gestaltung von Repräsentationen⁴ konfrontiert. Eriksen (2004:34) sieht in dieser Art von Vermittlung eine wesentliche Herausforderung:

„The art of cultural translation consists in oscillating between distance and nearness, between one's own concepts and the native ones, or – to put it differently – making the exotic familiar and the familiar exotic.“⁵

Im Zuge der Beschäftigung mit Weltbildern, mit eigenen und fremden Vorstellungen rückt die Frage nach Identitäten, Selbst- und Fremdbildern ins Zentrum des Interesses. Laut Eriksen (2004: 156–7) bekommt kaum ein Untersuchungsfeld der Anthropologie⁶ so viel öffentliche Aufmerksamkeit wie das der Identität. Wobei es in der Kultur- und Sozialanthropologie eher um die soziale Identität⁷ von Gruppen – um die Grenzziehungen zwischen *uns* und *ihnen* – als um individuelle Identitäten geht.

Gruppenidentitäten werden auf verschiedenste Weisen gebildet und diskursiv konstruiert. In entwicklungspolitischen Diskursen⁸ stellen *Süd* und *Nord* ein metaphorisches Begriffspaar dar, welches die Zielländer der Entwicklungszusammenarbeit den Geberländern, die nötige

³ Gingrich versteht unter „Kultur im engeren Sinn die längerfristig gewachsenen, vorherrschenden Weltbilder einer Gesellschaft und die daraus abgeleiteten Praktiken.“ (2001:105–6, zit.n. Fillitz/Gingrich/Rasuly-Paleczek 1993:5) Gingrich (1999:13) beschreibt einen Kulturbegriff, der „umstrittene und vorherrschende, symbolische und praktische, kollektive und lokale Deutungsmuster des Sozialen, die sich mit anderen austauschen und vermischen können, die gemacht, beeinflusst und verändert werden“, bezeichnet.

⁴ Repräsentation meint Darstellung, Vorstellung, Vergegenwärtigung sowie Vergegenständlichung. (Berg und Fuchs 1999:9)

⁵ Es war in diesem Zusammenhang nicht genau zu eruieren, was der Begriff *native* genau bezeichnen möchte.

⁶ Zur Bezeichnung der wissenschaftlichen Disziplin siehe Kapitel 2.4

⁷ Treffender als den Begriff Identität findet Eriksen (2004:156–7) den Begriff „*identification*“, da es sich bei Identität um einen Prozess, um immer wieder neu ausgehandelte Identifizierung handelt und nicht um eine Eigenschaft, die Menschen besitzen oder nicht besitzen. Auf dieses Zitat wird in Kapitel 2.6 erneut Bezug genommen.

⁸ Es handelt sich nicht um den einen Entwicklungsdiskurs, sondern um diverse Diskurse innerhalb eines Feldes, die Gemeinsamkeiten aber auch Kontroversen aufweisen – vgl. den Sammelband von Grillo und Stirrat (1997), der dieses schon durch seinen Titel *Discourses of development* impliziert. Es wäre nicht korrekt von einem Entwicklungsdiskurs zu sprechen, dafür sind die Diskurse innerhalb diverser zu identifizierender Gruppen zu unterschiedlich. (Grillo 1997:21)

Auch Gardner und Lewis (2003:128) sprechen von Entwicklungsdiskursen in der Mehrzahl. Mittels einer Reihe von Fallstudien zeigen sie auf, dass es unterschiedlichste Diskurse gibt, die weder unveränderbar noch einheitlich, sondern offen für Veränderungen sind.

finanzielle Mittel liefern, gegenüberstellt. Mit diesem Begriffspaar wird eine bestimmte Form von Selbst- und Fremdbild beibehalten, die durch stereotype Wahrnehmungen und Zuschreibungen gekennzeichnet ist.⁹ Während die geographischen Kategorien wie *Süd* und *Nord* etc. keinen praktischen Sinn für eine Beschreibung der globalen Situation machen¹⁰, bleiben sie dennoch Arbeitsbegriffe der Entwicklungszusammenarbeit. (vgl. Englert et al. 2006:19) Die dabei weitergeführte reduktionistische Teilung der Welt in zwei „geographische“ Hälften geht einher mit Generalisierungen, Essentialisierungen und Pauschalisierungen. (Funk 2009:53)

Maral-Hanak (2008:121) sieht die Herausforderung einer kritischen Bildungs- und Informationsarbeit darin, über Ungleichheiten, Missstände aber auch Fortschritte zu berichten, ohne dabei gängige Klischees zu verstärken. Entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit muss einen achtsamen Umgang mit Repräsentationen pflegen, um vorhandene Klischees nicht zu bedienen.

1.1.1 Forschungshypothese

Der historisch gewachsene Kontext von Ungleichheit und ungerechter Verteilung, der sich vielfach strukturell manifestiert hat, ist meiner Meinung nach in der öffentlichen Wahrnehmung nicht ausreichend bewusst. Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Strukturen, welche sich für viele Menschen nachteilig auswirken, werden meist von einigen wenigen, die ihren Nutzen daraus ziehen können, gestaltet und können durch Menschen verändert und neu gestaltet werden. Entwicklungspolitische Inlandsarbeit hat das Potential, das Nachdenken über strukturelle Ungerechtigkeiten anzuregen und eine Beteiligung an der Arbeit zu einem gerechten Ausgleich herauszufordern. Entwicklungspolitische Diskurse allerdings, die von einer dichotomen Darstellung von *Norden* und *Süden* geprägt sind, bewerte ich als hinderlich für diese Möglichkeit.

⁹a. Mediale Berichterstattung konzentriert sich auf Probleme, die Darstellung ist vielfach überzogen und oberflächlich. „Das Bild, das generiert wird, hat eine Auswirkung auf die Toleranz gegenüber Menschen aus Entwicklungsländern [sic]. Armut wird als gleichbedeutend mit Entwicklungsland beschrieben. [...] Dass die Probleme komplexer sind, wird negiert.“ (Prammer 2008:108)

b. Zur Definition „Stereotyp“ siehe Kapitel 2.6

¹⁰ Vgl. folgendes Beispiel: Brasilien als „Südland“, in dem ein bedeutender Teil der Bevölkerung zur ärmsten Bevölkerung weltweit gehört, hat einen großen „Norden“ und ist beispielsweise im Hungergebiet in Somalia der wichtigste Geber, noch vor Deutschland. (Grünberg bei der Podiumsdiskussion *Post Development*, Hauptbücherei, Urban-Loritz-Platz 2, 1070 Wien am 27.10.2011)

Die Auflösung der diskursiven Dichotomie, die einem reichen Norden einen armen Süden gegenüberstellt erachte ich als wichtige Voraussetzung für eine differenzierte Reflexion und für die Arbeit an globalem Chancenausgleich, da die damit zusammenhängenden Muster der Identitätskonstruktion bestehende Strukturen der Ungleichheit mittragen.

1.1.2 Forschungsleitende Fragestellungen und Fallbeispiel

Welchen Stellenwert haben die Kategorien Nord und Süd in entwicklungspolitischen Diskursen in Hinblick auf die damit verbundene Konstruktion von Identitäten und was sind Aspekte einer diesbezüglichen kultur- und sozialanthropologischen Herangehensweise?

Anschließend an die theoretischen Ausführungen möchte ich die Auseinandersetzung entwicklungspolitischer HandlungsträgerInnen mit globalen Güterketten in der Bekleidungsindustrie als ein bestimmtes Thema für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit herausgreifen.

„Die Produktion von Waren und Dienstleistungen erfolgt zunehmend in komplexen, netzwerkartigen Organisationsformen, die eine Vielzahl von AkteurInnen und Weltregionen miteinander verbindet.“ (Fischer et al. 2010:7) Niedrige Arbeits-, Sozial-, und Umweltkosten in Standorten von sogenannten Entwicklungsländern werden für den Profit vieler Unternehmen zum Vorteil. Die Güterkettenforschung beschäftigt sich mit Produktionsnetzwerken und kann unter anderem aufzeigen, unter welchen Bedingungen Güter entstehen und wem der Profit zugutekommt. (Fischer et al. 2010:7–23)

In diesem Zusammenhang sollen die Fragen beantwortet werden, auf Grund welcher Bedingungen entwicklungspolitische Befassung mit dieser Thematik stattfindet, welche Zugänge es zur Thematik gibt und welchen Stellenwert eine Dichotomie von Nord und Süd diesbezüglich haben kann.

1.1.3 Gliederung

In den folgenden Kapiteln werden Zielsetzungen und Forschungsprozess dargelegt. (Kapitel 1.2 und 1.3) Diskursanalyse und damit zusammenhängende theoretische Ansätze sind Inhalt von Kapitel 1.4.

Den Anfang der inhaltlichen Auseinandersetzung stellt die Frage nach einer Definition von internationaler Entwicklungszusammenarbeit, nach ihren Zielen und ihrem Stellenwert dar.

Es soll skizziert werden, auf welche Weise Entwicklungszusammenarbeit Länder und Menschen verbindet. (Kapitel 2.1) Entwicklungszusammenarbeit agiert in globalen Kontexten – Kapitel 2.2 setzt sich mit Aspekten des Phänomens Globalisierung und dem Zusammenhang zu entwicklungspolitischen Inhalten auseinander, die für die Diplomarbeit relevant sind. Im Anschluss daran beleuchtet Kapitel 2.3 den Entwicklungsbegriff und aktuelle Konzepte zu Entwicklung. Kapitel 2.4 beschäftigt sich mit dem Stellenwert kultur- und sozialanthropologischer Betätigung und Wissensproduktion in Zusammenhang mit Entwicklungsdiskursen. Ein Überblick zur entwicklungspolitischen Inlandsarbeit im österreichischen Kontext wird in Kapitel 2.5 gegeben. In diesem Zuge werden auch Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen, die Rolle der Medien sowie Erhebungen zur öffentlichen Meinung dargestellt. Den Abschluss des Kapitels macht die Auseinandersetzung mit Aufgaben entwicklungspolitischer Inlandskommunikation.

Kapitel 2.6 dient der Diskussion zu Stereotypen, Identitäten sowie Selbst- und Fremdbildern. In diesem Zuge wird auch *Othering* im Kontext der Fragestellung thematisiert. Selbst- und Fremdzuschreibungen, die in Verbindung damit Europa/den Westen/den Norden vom Rest der Welt trennen werden in Bezug auf entwicklungspolitische Inlandsarbeit problematisiert. Post-development Ansätze knüpfen an diese Argumentation und sind deshalb Inhalt von Kapitel 2.7.

Im dritten Teil der Arbeit werden verschiedene Rollen diverser HandlungsträgerInnen in Bezug auf das Fallbeispiel angesprochen. Abschließende Bemerkungen sind in der Conclusio in Kapitel 4 zusammengefasst.

1.2 Zielsetzungen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung

„Science is neither truer nor more absurd than some other believe; it is itself a social product which varies over time and cannot claim the privilege of infallibility.“
(Rist und Camiller 1997:247)

Die Wahl des Themas und die Auswahl dargestellter Inhalte wurden auf Grund meines persönlichen Interesses und der eigenen Einschätzung von Relevanz getroffen. Wertfreie Identifikation von Problemfeldern existiert nicht. (Pottier 1993:4) Wie Komlosy (2003:46–7) feststellt, liegt einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit komplexen Verhältnissen meist eine ganz bestimmte Perspektive zu Grunde. Habermann (2008:28) gibt zu bedenken, dass keine Theorie universelle Gültigkeit besitzen kann, da sie historisch und geographisch sowie durch die Subjektposition der AutorInnen verortet ist.¹¹ Wichtig ist, den Blickwinkel offen zu legen, denn laut Kaufmann (1997:111) sind Sprache und Wissen mit Macht verknüpft und werden dazu verwendet, den sozialen Raum zwischen Beobachtenden und BeobachterInnen zu kontrollieren.¹²

Da neutrale und objektive Wissenschaftssprache nicht existiert, kommt die Auseinandersetzung um Begriffsdefinitionen immer auch einer Auseinandersetzung um Hegemonie¹³ gleich. (Novy 2007:41)

AnthropologInnen sollten sich laut Gardner und Lewis (2006:352) bewusst darüber sein, dass es keine einfache Aufgabe ist, Theorie und Praxis mitzugestalten und somit involviert zu sein. Die Verantwortung liegt darin, die eigenen Position und die der anderen laufend zu problematisieren. So stellt auch Nolan (2002:83) fest, dass gerade in Bezug auf entwicklungspolitische Fragestellungen laufend ethische Entscheidungen getroffen werden müssen:

¹¹ Wie Gingrich (1999:270) es ausdrückt: „Jede Gegenwart sieht und interpretiert ihre Vorgeschichte aus ihren aktuellen Bedürfnissen heraus.“

¹² Vgl. den diskursanalytischen Ansatz, Kapitel 1.4.1

¹³ Hegemonie hier als gesellschaftliche Vorherrschaft wird von Blommaert (2006:252) als „dominance of particular ideologies or sets of ideologies in a particular social environment“ definiert. Brand (2009:69) verwendet den Hegemoniebegriff nach Antonio Gramsci als „[...] Fähigkeit der herrschenden Klassen (und anderer sozialer Kräfte), ihre Interessen dahingehend durchzusetzen, dass sie von den subalternen Klassen und Akteuren als Allgemeininteresse angesehen werden und dass es weitgehend geteilte gesellschaftliche Vorstellungen über die Verhältnisse und ihre Entwicklung gibt.“

„Development anthropology's ethical dilemmas tend to center - as many ethical dilemmas do - on issues on power and information. What is investigated, whose interests are served, what happens to what we learn, and - most important - what actually happens to *people* as a result of our work, are among the most significant of the ethical minefields that development anthropologists must cross.“

1.2.1 Ziele der Diplomarbeit

„Wissenschaft heißt auch, Perspektiven von der Welt zu schaffen, Begriffe als Denkgeländer zu bieten, um die Welt zu verstehen.“¹⁴

Brand sieht eine Aufgabe der Wissenschaft darin, Wissen zu komplexen Sachverhalten beizutragen. Mosse (2005:11) formuliert als Ziel einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Entwicklungsarbeit, zu einem Verständnis der sozialen Prozesse beizutragen, die diese begleiten.¹⁵ Prochnow (1996:82) erachtet als wesentlich, dass AnthropologInnen ihren Beitrag in der Entwicklungszusammenarbeit nicht lediglich auf Mitarbeit in Projekten beschränken, sondern auch Voraussetzungen, Umstände und Folgen entwicklungspolitischer Maßnahmen reflektieren – was sie auf lange Sicht als wichtigeren Beitrag zur Verbesserung von Lebensbedingungen im globalen Kontext beurteilt als die Arbeit in der Praxis. Fischer et al. (2003:38) sehen als Aufgabe von Entwicklungsforschung, „sich für eine Abkehr vom gegenwärtig dominanten wirtschafts- und gesellschaftspolitischen System einzusetzen und schrittweise Alternativen zu entwickeln - ohne den Anspruch allerdings ein [einziges] Gegenmodell anbieten zu können.“

Ziel der Diplomarbeit ist es, der Problematik nachzugehen, welche einer dichotomen Darstellung von *Nord* und *Süd* zu Grunde liegt. Nachteile und Benachteiligungen, die mit groben Generalisierungen in diesem Kontext einhergehen, sollen identifiziert werden und die Argumentation unterstützen.

Vor der Bearbeitung der Fragestellung wird im Folgenden der Forschungsprozess dargestellt, ein Überblick über die Literatur gegeben und das methodische Vorgehen erläutert.

¹⁴ Brand bei der Präsentation der ÖFSE-Publikation „Österreichische Entwicklungspolitik 2008 – Analysen, Informationen - Themenschwerpunkt: Staat & Entwicklung“ im Alois Wagner Saal des C3, Sensengasse 3, 1090 Wien, am 09.12.2009

¹⁵ Nicht (mehr) die ehemaligen Kolonien sollten alleiniger Gegenstand von Entwicklungsforschung sein, in der es um die anderen dort geht. (Novy 2007:159)

1.3 Forschungsprozess

Die Auseinandersetzung mit verfügbarer Literatur zu entwicklungspolitischen Themen stellt den ersten wichtigen Teil des Forschungsprozesses dar. Neben der Hauptbibliothek der Universität Wien waren vor allem die Bibliotheken der Institute für Kultur- und Sozialanthropologie, Soziologie, Publizistik- und Politikwissenschaften, Afrikanistik und Orientalistik, sowie Geschichte wesentlich. Die Bibliothek für Entwicklungspolitik des C3 - *Centrum für Internationale Entwicklung* stellte eine unentbehrliche Ergänzung dazu dar, vor allem in Hinblick auf entwicklungspolitisch orientierte Zeitschriftenartikel und für Informationen mit entwicklungspolitischem Inlandsbezug. Das Internet wurde zum Bezug von Information über Organisationen und Veranstaltungen sowie zum Informationsaustausch über E-Mail genutzt. *Eza.at* als zentrale entwicklungspolitische Informationsquelle bietet einen umfassenden Überblick über die Struktur der entwicklungspolitischen Szene Österreichs.¹⁶

Diese hat bei internationalen Netzwerken, Zusammenhängen und der inter- und übernationalen Zusammenarbeit doch eine stark national orientierte Struktur der Organisationen mit Zentrum in der Bundeshauptstadt¹⁷, wodurch es mir einerseits sinnvoll erschien, diesen nationalen Rahmen als Bezugsrahmen zu wählen und was mir andererseits entgegenkam, da durch meinen Wohnort Wien eine Vielzahl von Veranstaltungen und theoretischen Informationen leicht zugänglich waren.¹⁸

Kloser (2006:11) beschreibt in Anlehnung an Flick (2002:206ff) teilnehmende Beobachtung als „das Eintauchen des Forschers/ der Forscherin in das untersuchte Feld, die Beobachtung aus der Perspektive des Teilnehmers/ der Teilnehmerin sowie dessen/ deren Einfluss auf das Beobachtete durch seine/ ihre Teilnahme.“ Zugang zum Forschungsfeld hatte ich durch die

¹⁶ Dieser Begriff wird von entwicklungspolitisch orientierten Organisationen und Stellen selbst verwendet, vgl. beispielsweise die Homepages der Österreichischen Forschungsförderung für Internationale Entwicklung, des Mattersburger Kreises, des Paulo Freire Zentrums oder der Südwindagentur:

<http://www.oefse.at/Downloads/Bibliothek/StatusC.pdf>, <http://www.mattersburgerkreis.at/et/index.php>, <http://www.pfz.at/article1.htm>, <http://www.suedwindagentur.at/start.asp?ID=14652&b=323>, letzter Zugriff 02.03.2012

¹⁷ Bittner und Hartmeyer (1995:16) stellen eine rückgängige „Wien-Lastigkeit“ der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit fest. Regionale Strukturen werden zunehmend ausgebaut. Bittner und Grobbauer (2005:68) beschreiben einen Mangel an kommunal orientierten Initiativen in der Bundeshauptstadt, der allerdings durch die Vielzahl von Österreichniederlassungen privater EZA-Organisationen verdeckt wird.

¹⁸ In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig zu erwähnen, dass Nationalstaaten als Bezugsgrößen eine wichtige Rolle in der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit spielen, der Nationalstaat aber keinesfalls als ausreichende (wissenschaftliche) Analysekategorie dient. (vgl. King 2002:68–9, sowie Anderson 1983,1992 zit.n.Eriksen 2007:24,102) Ziai (2006:44) kritisiert dass „Objekte der ‚Entwicklung‘ nationalstaatlich verfasste und abgegrenzte Gesellschaften sind. [...] Die extremen Unterschiede in den Lebensbedingungen innerhalb dieser Einheiten sind aus dem Blick geraten.“

Mitarbeit in der Weltladenbewegung und durch das Angebot an Informations- und Austauschveranstaltungen hauptsächlich in Wien, aber auch in Niederösterreich und im Falle der wiederholt statt findende Messe für faire und ökologische Mode *Wear Fair* in Linz, Oberösterreich. Eine Liste der besuchten Veranstaltungen mit entwicklungspolitischem Bezug, die Inputs für die Diplomarbeit lieferten, ist im Quellenverzeichnis, Kapitel 5.1, angeführt. Literaturangaben finden sich unter 5.2. Der vollständige Nachweis zu online verfügbarem Textmaterial ist jeweils in den Fußnoten zum Fließtext nachzulesen. Die gesammelten Textinformationen und Notizen wurden vorerst wenigen Oberkategorien zugeordnet, welche im Laufe des Schreibprozesses in Kapitel unterteilt werden konnten und die Struktur der vorliegenden Arbeit definiert haben. Die Einteilung der Kapitel ist somit als Ergebnis des Forschungsprozesses zu verstehen.

1.4 Zu Methode und Theorien

In der Einleitung war bereits die Rede von Entwicklungsdiskursen. Die Wahl eines diskursanalytischen Zugangs begründet sich darin, dass der Analyse diskursiver Praktiken und Repräsentationen¹⁹ von Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit ein wichtiger Stellenwert beigemessen wird.²⁰ Begriffen, die Entwicklungsdiskurse prägen und generieren, soll auf die Spur gekommen und ihr Stellenwert in Bezug auf die Ziele der Entwicklungszusammenarbeit reflektiert werden. Dies bedingte auch eine eingehendere Auseinandersetzung mit Post-development-Ansätzen (Kapitel 2.7), welche diskursive Aspekte von *Entwicklung* in den Vordergrund ihrer Analysen stellen.

¹⁹ „Wobei zu beachten ist, dass Diskurs kein Synonym für Repräsentation darstellt, sondern mit Hilfe der Diskursanalyse soziale und historische Bedingungen, sowie die Art und Weise der Produktion bestimmter Repräsentationen, aufgezeigt werden können.“ (Lettner 2010:129)

²⁰ Dazu erklärt Escobar (1995:216): „To analyze development as a discourse is ‘to show that to speak is to do something - something other than to express what one thinks;...to show that to add a statement to a pre-existing series of statements is to perform a complicated and costly gesture. Discourse is not the expression of thought; it is a practice, with conditions, rules, and historical transformations.’ (zit. nach Foucault 1972:209)“
Bezugnehmend auf den Beitrag Aphorpes im Sammelband *Adventures in Aidland - The anthropology of professionals in international development* spricht Mosse (2011:2) von einer „aidnography that explores the representations collectives by which Aidmen and Aidwomen say they order and understand their world and work.“

1.4.1 Kritische Diskursanalyse

„Truth tends to vary according to the positioning and perspectives of different actors:
It is unfixed and variable.“ (Gardner und Lewis 2003:87)

Wahrheit oder Realität definieren sich nicht einheitlich für alle Menschen. Prinzipiell nimmt sie jedes Individuum je nach Erfahrungen und Normvorstellungen anders wahr. Erfahrungen und Ereignisse werden mit Bedeutungen belegt. Diese scheinen im eigenen Kontext selbstverständlich und normal. Meist ist nicht bewusst, dass sie durch soziale Konventionen und andere Normierungen erst Bedeutung zugeschrieben bekommen. (Purps 2008:21)

Diskursanalyse interessiert sich für die Wahrheiten und für alles, was als Normalität gilt und wie in einer Bevölkerung Akzeptanz dafür geschaffen wird. (Lettner 2010:127 zit.n.Jäger 2004:223)

„Die Kritische Diskursanalyse geht davon aus, dass die Art und Weise, wie ein gesellschaftlich relevantes Thema in der Öffentlichkeit verhandelt wird, zeitweilig gültige Wahrheiten produziert, die keineswegs ein bloßes Spiegelbild gesellschaftlicher Realitäten sind, sondern entscheidend dazu beitragen, diese hervorzubringen. In diesem Sinne sind Diskurse institutionell verfestigte Redeweisen, die Macht ausüben, da sie Wissen transportieren, das sinnstiftend und handlungsorientierend wirkt.“ (Funk 2009:123 zit.n.Foucault 1977: 39)

Ausgangspunkt einer kritischen Diskursanalyse ist die Annahme, dass Diskurse eine Form von sozialer Praxis darstellen, sowie die Auffassung, dass Diskurse auf der einen Seite diskursive und nicht-diskursive Praktiken konstituieren und auf der anderen Seite von diesen konstituiert werden.²¹ (Arduç 2002:202) Die kritische Diskursanalyse stellt nicht einzelne linguistische Einheiten ins Zentrum - sie eignet sich zur Analyse komplexer sozialer Phänomene. (Wodak und Meyer 2009:2)

Es wird davon ausgegangen, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, die Realität zu beschreiben und dass die Art wie soziale Sachverhalte besprochen und beschrieben werden, eine erhebliche Bedeutung haben können. (Ziai 2006:9) Hall et al. (2008:178) beschreiben Diskurs als eine Art, über etwas zu sprechen oder etwas zu repräsentieren. Dadurch wird Wissen erzeugt, das Wahrnehmungen und Praktiken beeinflusst.²²

²¹ Agostino (2007:198) drückt es so aus: „Language, of whatever kind, does not just describe reality. It creates it.“

²² „Ein wichtiger Punkt an diesem Diskursbegriff ist, dass er nicht auf der konventionellen Unterscheidung zwischen Denken und Handeln, Sprache und Praxis basiert. Diskurs bezieht sich auf die Produktion von Wissen durch Sprache. Er selbst aber wird durch eine Praxis produziert: ‚Diskursive Praxis‘ - die Praxis der Bedeutungskonstruktion.“ (Hall et al. 2008:150)

Diskurs als soziale Praxis impliziert eine wechselseitige Beziehung und Beeinflussung zwischen diskursiven Einheiten und Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen.

„That is, discourse is socially constitutive as well as socially conditioned - it constitutes situations, objects of knowledge, and the social identities of and relationships between people and groups of people. **It is constitutive both in the sense that it helps to sustain and reproduce the social status quo, and in the sense that it contributes to transforming it.** [Hervorhebung der Verfasserin] Since discourse is so socially consequential, it gives rise to important issues of power. Discursive practices may have major ideological effects - that is, they can help produce and reproduce unequal power relations between for instance social classes, women and men, and ethnic/cultural majorities and minorities through the ways in which they represent things and position people.“ (Wodak und Meyer 2009:5–6 zit.n.Fairclough und Wodak 1997:258)

Die drei für die Diskursanalyse wichtigen Konzepte werden hier angesprochen: Das der Macht²³, das der Geschichte und das der Ideologie²⁴. Jeder Diskurs ist durch Macht strukturiert, seine Produktion und Interpretation finden in einem bestimmten historischen Kontext statt, während die Ideologien mächtiger Gruppen dominante Strukturen legitimieren. (Purps 2008:20 zit.n.Wodak 2001:3)

Sich der Herausforderung der Analyse von Texten und Worten zu stellen ist nicht gleichzusetzen mit der Annahme, dass Sprache alles ist. (Escobar 1997:506 zit.n.Crush 1995:5) Wobei gerade bei der Analyse abstrakter Sachverhalte und Phänomene die Terminologie wesentlich beeinflusst, was wahrgenommen wird und wie etwas wahrgenommen wird. (Eriksen 2004:19)

²³ Nach Weber (1980:28) definieren Wodak und Meyer (2009:9) **Macht** „as the chance that an individual in a social relationship can achieve his or her own will even against the resistance of others“. Asymmetrische Machtverhältnisse sind „not natural and objective; they are artificial, socially constructed intersubjective realities.“ (Gomes 1998:100 zit.n.Fowler 1985:61-62)

²⁴ „**Ideologies** – as coherent and relatively stable sets of beliefs or values – are representations of aspects of the world which contribute to establishing and maintaining relations of power, domination and exploitation.“ (Wodak und Meyer 2009:8–9 in Anlehnung an Fairclough 2003:218) Kraus (1999:269) versteht unter dominanten Ideologien solche, die in irgendeiner Weise den öffentlichen Diskurs bestimmen, auch wenn sie vielleicht nicht immer mit der Meinung der Mehrheit übereinstimmen mögen.

Sprache²⁵ und Wortwahl haben einen wichtigen Stellenwert im entwicklungspolitischen Kontext. Lettner (2010:128–9) sieht als Stärke der Diskursanalyse die Möglichkeit Geschichten neu zu lesen. Gültigkeiten, Normen und Werte einer Gesellschaft, die objektives und neutrales Wissen implizieren, können mittels kritischer Diskursanalyse hinterfragt, Widersprüche und Ideologien gleichzeitig sichtbar gemacht werden. (Gröpel 2010:24, Purps 2008:26)

Prinzipielles Ziel diskursiver Analysen ist es, soziale Ungleichheit in Hinblick auf ihre diskursive Ausformung und ihr Zustandekommen zu erforschen. (Wodak und Meyer 2009:10)

Diskursanalyse ist an der Generierung von Wissen interessiert, welches den Menschen ermöglicht, sich von Formen der Dominanz durch Selbstreflektion zu emanzipieren. (Wodak und Meyer 2009:7)

Wie Escobar beziehen sich auch Hall et al. (2008:151–2) auf Foucault, der darauf hinweist, dass die Sicht auf die Welt und die damit zusammenhängenden Wertvorstellungen unsere Beschreibungen des Sozialen beeinflussen und somit eine ideologische Dimension haben. Nach Purps (2008:19) baut Diskursanalyse auf kritische theoretische Ansätze wie z.B. jene der Frankfurter Schule, von Michel Foucault oder Jacques Derrida auf. Einige dieser Ansätze sollen im Folgenden angesprochen werden.

1.4.2 Poststrukturalismus, Postkolonialismus und Postmoderne

„Kritik zu üben, hat Michel Foucault einmal gesagt, bestehe darin, alltägliche Gesten und Praktiken schwierig werden zu lassen. Dies geschieht, indem diesen Gesten das Selbstverständliche genommen und die in ihnen wirksamen Machtverhältnisse aufgezeigt werden.“ (Ziai 2006:10, vgl. auch Habermann 2008:70ff)

Foucault wird dem Poststrukturalismus zugeordnet. Die Vorsilbe *post-* drückt in diesem Zusammenhang die Beeinflussung durch den Strukturalismus aus. In poststrukturalistischen Ansätzen wird das diskursive Feld als von materiellen und kulturellen

²⁵ Gemeint ist hier gesprochene, geschriebene und Bildsprache. (Wodak und Meyer 2009:3) Bezugnehmend auf Gilman (1992:7) sieht Lettner (2010:32) in der Stereotypenbildung über Bilder auch eine Möglichkeit für vereinfachte Repräsentation der Welt. Imagologie ist der Begriff für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bilderwelten, die beanspruchen gesellschaftlich-kulturelle Realitäten wiederzugeben. Bilder sind dabei sowohl vermeintliche (visuelle) Abbildungen, wie auch das geistige Bild und bewusst geschaffene Modelle und Symbole. Auch Geschriebenes, Musik und Gegenstände sind mit eingeschlossen. Herkunft und Wirkung von Vorurteilen, Klischees und Stereotypen sind weitere Themen der Imagologie. Analytisch wird nach der Herkunft, der Gestaltung und der Umformung der Bilder und danach gefragt, wer sie benutzt und wie sie benutzt werden. (Krickau 2002:13)

Herrschaftsverhältnissen geprägt begriffen, woraus ungleiche Subjektpositionen entstehen. Eine binäre Trennung in *Westen* und *Nicht-Westen* wird dabei selbst als Herrschaftsinstrument verstanden. (Habermann 2008:29–30)

Sprache und Diskurs sind nicht als Darstellung der sozialen Realität zu sehen, sondern an der Gestaltung dieser maßgeblich beteiligt, schreibt Escobar (1997:501), der seinen eigenen analytischen Zugang als poststrukturalistisch und diskursiv einordnet. (Escobar 1995:VII)

Postkoloniale Ansätze sehen Identitäten als Effekt von Machtbeziehungen und untersuchen die Art und Weise, wie Identitäten in und mittels Diskursen konstituiert werden. (Ziai 2006:89) Poststrukturalismus wie Postkolonialismus beschäftigen sich mit Identität, die nach Inklusions- und Exklusionsprinzip definiert ist. (Habermann 2008:32)

Eriksen (2007:108–9) beschreibt Poststrukturalismus und Postkolonialismus als akademische Subdisziplinen, die sich auf Publikationen Edward Saids und Frantz Fanons begründen. Ihre Aufgabe liegt darin, Erlebenswelten sichtbar zu machen, welche von dominanten Gruppen marginalisiert wurden. Das Problem der Sprache stellt sich dabei insofern, als dass die Publikationen meist in einer „imperialistischen“ Sprache geschrieben sind:

„How can the imperialist vehicles of communication be used to denounce imperialism?“ (ebd.) Wie Sprache eingesetzt wird und was sie impliziert, muss also bedacht werden. Postkolonialismus ist als Kritik des *Westens* zu verstehen. (Habermann 2008:33)

Auch im Falle postkolonialer Zugänge bezieht sich die Vorsilbe auf eine Beeinflussung, oder, wie Hacker²⁶ es ausdrückt, darauf, dass „Kolonialität vergangen ist aber nicht vorüber“. *Postkolonialismus* ist nicht als dem Kolonialismus nachfolgend zu verstehen, sondern als Widerstandsform. Diese richtet die Aufmerksamkeit auf Widersprüche historischer Prozesse anstatt auf ihre Linearität. (Lettner 2010:18)

Nach Habermann (2008:31) baut Postmodernismus²⁷ auf einer bestimmten Interpretation von Poststrukturalismus auf, wird aber im Ganzen als der Moderne entgegengesetztes Paradigma verstanden, was beim Poststrukturalismus nicht zutrifft. Das der Postmoderne inhärente kritische Potential ist laut Ziai (2006:42ff.) für eine Analyse des Entwicklungsdiskurses nicht als erschöpft zu betrachten.

Zips (2001:203–4) hält fest, dass die postmoderne Kritik mit ihrer - teilweise übertriebenen - Reflexivität die zugeschriebene Rolle der Fremden als Gegenbild zur Moderne offengelegt

²⁶ Hacker bei der Antrittsvorlesung des Instituts für Internationale Entwicklung *The master's tools will never dismantle the master's house*, Großer Festsaal im Hauptgebäude der Universität Wien, 1010 Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 01.12.2011

²⁷ Siehe dazu Kapitel 2.6.2

hat. Anthropologie hat dazu beigetragen, „eine *außereuropäische* Peripherie ‚unterentwickelter‘ Gesellschaften zu schaffen, die es Europa erlaubte, sich zum Zentrum der Welt zu stilisieren und auf dieser pseudowissenschaftlichen, ideologischen Basis die Herrschaft des Zentrums über die Peripherie zu legitimieren.“ Während er in der Postmoderne nicht die Möglichkeit zu strukturellen Veränderungen gegeben sieht, birgt eine „diskurstheoretisch und praxeologisch reformierte“ Ethnohistorie eben diese Chance. Zips greift die Kritik Geertz’ (1995) auf, nach der die „evolutionistische Erzählung des Kolonialismus nunmehr in der postkolonialen Entwicklungsideologie (*developmentalism*) wiederkehrt.“ Ethnohistorie forscht über differente, in Beziehung stehende Geschichten, statt über die eine Geschichte. (Wernhart und Zips 2001:30–1, zit.nach Wernhart 1986:44)

In der Beschreibung des ethnohistorischen Ansatzes legen Wernhart und Zips (2001:22) dar, wie essentiell die Einbeziehung sozialer, ökonomischer und politischer Strukturen im jeweiligen historischen Kontext ist. Sie ermöglicht es, betroffene Menschen innerhalb bestehender Herrschaftsverhältnisse darzustellen und in Folge offen zu legen, wie Betroffene und Beteiligte diese Verhältnisse reproduzieren, umdeuten und verändern.

Entwicklungszusammenarbeit ist kein einheitliches Feld, sondern eines, in dem sich verschiedene HandlungsträgerInnen mit teils unterschiedlichen Vorstellungen bewegen. (vgl. Schicho und Nöst 2008:45)

Den Einstieg in die Thematik stellt im Folgenden die Auseinandersetzung mit Entwicklungszusammenarbeit als Forschungs- und Praxisfeld dar.

TEIL II

2.1 Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklung

„Development [...] is both an urgent global challenge and a vibrant theoretical field.“

(Edelman und Haugerud 2006:1)

Eine Auseinandersetzung mit Aspekten entwicklungspolitischer Arbeit erfordert eine Auseinandersetzung mit Entwicklungszusammenarbeit und mit dem Entwicklungsbegriff an sich. Wie lässt sich *development*, Entwicklungszusammenarbeit verorten? Die folgenden Unterkapitel dienen dazu, unterschiedliche Perspektiven zur Entwicklungszusammenarbeit zu beleuchten.

„Entwicklungszusammenarbeit ist ein Sektor nationaler und internationaler Wirtschaft; in diesem Sinne dominieren ökonomische Konzepte den Diskurs und das Handeln.²⁸ Die Mehrheit der Akteure der EZA versteht sich freilich nicht als Teil der Wirtschaft, sondern als etwas Eigenes, wobei die Suche nach der Identität wechselnde, keineswegs zufriedenstellende Ergebnisse gezeitigt hat. Die mächtigen Akteure verfügen über Information und Geld und haben daher die Kontrolle über das Produkt ‚Entwicklung‘ und seinen Markt.“ (Schicho und Nöst 2008:45)

Das Zitat verdeutlicht, dass Entwicklungszusammenarbeit kein einheitliches Feld ist, sondern eines, in dem sich unterschiedliche HandlungsträgerInnen bewegen. Es liegt demnach nahe, dass es auch unterschiedliche Auffassungen von *Entwicklung* gibt.

Pottier (1993:27) versteht Entwicklung als Interaktion diverser AkteurInnen: „These actors include beneficiaries and non-beneficiaries, the development institutions themselves, a range of civil interest groups, and the state.“²⁹ Crewe und Harrison (2002:181) weisen auf die Diversität verschiedenster Organisationen hin. Die politischen Kontexte und die persönlichen Hintergründe der MitarbeiterInnen können wesentlich variieren. Die Autorinnen sprechen von

²⁸ Das Problem in diesem Fall ist: Wenn das wirtschaftliche Paradigma Wirtschaftswachstum in Verbindung mit neoliberaler Globalisierung steht, ergibt das einen Widerspruch zur partnerschaftlichen Hilfe. (vgl. Kapitel 2.3.1)

²⁹ Es sei angemerkt, dass in diesem Beziehungsgeflecht nicht einmal die Haushalte als mitunter kleinste Einheiten als homogen darstellbar sind. (Gardner und Lewis 2003:12 zit.n.Hill 1986)

der Fragmentierung des „Entwicklungsapparats“. (vgl. auch Green 2006:112) An anderen Stellen ist vom Entwicklungsbusiness oder der Entwicklungsindustrie die Rede:

Die Bezeichnung *aid business* wird beispielsweise von Schicho und Nöst (2008:43-33) deshalb verwendet, weil es „direkt und indirekt Millionen Menschen beschäftigt und [beispielsweise im Jahr] 2004 etwa 68 Milliarden Euro als *Official Development Assistance* (ODA) umsetzte“.

„Today, development is a multibillion-dollar industry comprising four main groups: multilateral agencies, bilateral agencies, non-government organizations, and private consulting firms.“ (Nolan 2002:36)

2.1.1 Millenniumsziele als neue Richtlinien

Trotz der Fragmentierung kann man Entwicklungszusammenarbeit jedoch als ein Feld begreifen. Viele der verschiedenen AkteurInnen folgen gemeinsamen internationalen Richtlinien. Vor allem die Ziele vieler Geberinstitutionen orientieren sich an internationalen Vereinbarungen und Vorgaben. (Mosse 2005:3) Wobei sich diese Zielvorstellungen im Laufe der Zeit verändert haben.

Die Anfänge der Entwicklungszusammenarbeit, damals Entwicklungshilfe, liegen in den 1950er und 60er Jahren. (Frauscher 1999:77–8) Die Idee zur Hilfe für die *dritte Welt* wird vielfach dem amerikanischen Präsidenten Harry Truman zugeschrieben, insofern als er in seiner Ansprache von 1949 das Konzept von Unterentwicklung vorgestellt hat.³⁰ (Edelman und Haugerud 2006:50)

Der anfängliche Fokus auf nachholende Entwicklung wich einem Interesse an Grundbedürfnisbefriedigung, das wiederum dem Hauptaugenmerk der Millenniums Entwicklungsziele der Vereinten Nationen wich. (Schicho und Nöst 2008:44)

„Um die weltweite Armut und deren Folgen zu bekämpfen, haben alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen und somit auch Österreich im Jahr 2000 acht Entwicklungsziele formuliert, die bis 2015 gemeinsam erreicht werden sollen.“³¹

³⁰ Die Inhalte dieser Rede stellen den Ausgangspunkt für die Post-development-Kritik (Kapitel 2.7) dar: „[...] President Truman - as much by accident as by inspiration - came up with the concept of ‘underdevelopment’.“ (Rist und Camiller 1997:5–6, Auszug der Rede Trumans: siehe Anhang)

³¹ „Zur Jahrtausendwende haben die Vereinten Nationen (VN) eine erschreckende Bilanz gezogen: Zum damaligen Zeitpunkt lebte mehr als eine Milliarde Menschen noch immer in extremer Armut, das heißt von weniger als 1 US-Dollar pro Tag. Mehr als 800 Millionen Menschen waren unterernährt und hungerten. 115 Millionen Kinder im Volksschulalter lernten weder lesen noch schreiben und mehr als eine Milliarde Menschen hatte kein sauberes Trinkwasser.“

URL: <http://www.entwicklung.at/entwicklungspolitik/international/millenniumsziele/>, letzter Zugriff 18.01.2012

Die Millenniumsziele sind folgende:

1. Extreme Armut und Hunger halbieren
2. Grundschulausbildung für alle Kinder sichern
3. Gleichstellung und Empowerment von Frauen
4. Kindersterblichkeit senken
5. Gesundheit von Müttern verbessern
6. HIV/AIDS, Malaria, Tuberkulose und andere weit verbreitete Krankheiten eindämmen
7. Ökologische Nachhaltigkeit sichern
8. Eine globale Partnerschaft im Dienst der Entwicklung schaffen

Grünberg (2008:282) beurteilt die Millenniums Entwicklungsziele als „wichtigen Anstoß zur verbesserten Zusammenarbeit unter den Geberländern“, die „auch zu einer besseren Koordination der internationalen Zusammenarbeit im gesamten Prozess der Politikgestaltung, Planung, Entscheidungsfindung, Umsetzung und Evaluierung von Maßnahmen geführt hat.“ Lettner (2010:183) gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass Zielsetzungen sehr explizit sind, Methoden und Durchführung aber oft implizit gelassen werden.

Schicho und Nöst (2008:49) sprechen von einer stereotypen Reproduktion der *Millenium Development Goals* auf unterschiedlichen Ebenen und in diversen Kontexten des Entwicklungsdiskurses. Die weitgehend einheitliche Gebrauchsbedeutung von Entwicklung sehen sie damit in Zusammenhang, dass die Ziele von den mächtigen internationalen Gebern formuliert wurden und vom Inhalt her so allgemein und umfassend sind, dass für alle Beteiligten etwas dabei ist. Durch die Milleniums Entwicklungsziele könnte die Wichtigkeit einer „kritischen Reflexion globaler Entwicklungen“ aus dem Blick geraten - und der Fokus zurück auf traditionelle Entwicklungshilfe fallen. (Bittner und Grobbauer 2005:18)

2.1.2 Finanzielle Schwierigkeiten

Nuscheler attestiert der Entwicklungspolitik eine fragwürdige Erfolgsbilanz, die ihre innenpolitische Rechtfertigung erschwerte. Bilder von Umweltkrisen, von hungernden Kindern oder Flüchtlingstragödien stoßen vermehrt auf Betroffenheitsmüdigkeit und „verstärkten Zweifel an einem Unternehmen, das solche Bilder nicht entstehen lassen sollte“. (Nuscheler 2005:12)

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat der Politikbereich Entwicklungspolitik keine gute Stellung. Ziele, finanzielle Mittel (UN-Ziel: 0,7 % des BNE) zu erreichen, bleiben in weiter Ferne.³²

In der Finanzierungsproblematik spiegelt sich gleichzeitig das Ungleichgewicht zwischen GeberInnen und EmpfängerInnen. Entwicklungshilfe ist oft gekoppelt an politische Bedingungen oder an die Verwendung der Mittel zu bestimmten, festgelegten Zwecken. (Nolan 2002:47) An die Hilfe bzw. die Zusammenarbeit gebundene Bedingungen dienen dabei wirtschaftlichen und politischen Plänen der Geberländer.³³ (Maral-Hanak 2008:107) Gomes et al. (2008:7–8) beurteilen die gegenwärtige Situation der internationalen Entwicklungszusammenarbeit als asymmetrisches Beziehungsgeflecht, in dem die Geberseite trotz einer Reihe neuer, vorsichtigerer Begrifflichkeiten jetzt wie früher tonangebend ist. Dass der *Mainstream* im Großen und Ganzen unhinterfragt bleibt, liegt unter anderem darin, dass Verantwortliche beider Seiten in *westlichen* Institutionen entwicklungspolitisch sozialisiert sind.

Die Entscheidungen von Geberländern zu Paradigmenwechsel und die vorgeschriebene Zweckgebundenheit von Geldern schaffen eher Abhängigkeiten als partnerschaftliche Zusammenarbeit. Änderungswünsche von EmpfängerInnenländern werden mitunter aus Sorge, finanzielle Mittel zu verlieren, nicht formuliert.³⁴

Trotz der praktischen Ambitionen eines halben Jahrhunderts an Entwicklungsbemühungen ist Armut nach wie vor präsent und weitverbreitet. Die Weltbank, der Internationale Währungsfond, sowie bilaterale und nationalstaatliche Akteure scheinen Vorhaben und Versprechungen nicht ausreichend erfüllen zu können. Gleichzeitig haben sich Alternativen, verkörpert durch Nichtregierungsorganisationen, Zivilgesellschaft und soziale Bewegungen in

³² „Die Entwicklungsetats der meisten westlichen Staaten [...] erreichten Ende der 90er Jahre [...] gerade noch 0,22 %, so dass das »UN-Ziel« von 0,7 % zur völlig ungläubigen Schimäre verkam.“ (Nuscheler 2005:12) „Die politische Bereitschaft der Regierungen der westlichen Industrieländer das von der [Wirtschafts-]Krise betroffene internationale Bankensystem aufzufangen und finanziell abzusichern hat vor allem gezeigt, dass die Frage der Entwicklungsfinanzierung keine finanzielle, sondern vorwiegend eine politische ist, an der sich die Regierungen der Industrieländer bis jetzt erfolgreich vorbei schwindeln konnten.“ (Obrovsky 2009:77)

Die Abwicklung von Projekten scheitert oft an geringen finanziellen Mitteln - an „der Geberlaune Österreichs“. (Machreich 2008:6) Bisher hat keine Regierung Österreichs das 0,7%-Ziel erreicht. (Reitan 2011:24) Die österreichische Politik stellte nie ein vorgenommenes, vorgegebenes oder angemessenes Budget für Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung. In die EZA-Budgetierung wurden in der Vergangenheit oft beschönigende Summen miteinbezogen - Entschuldungssummen, Mittel für Asylantinnenbetreuung oder ausländische StudentInnen, etc. (Machreich 2008:6) Die österreichische Politik stellte nie ein vorgenommenes, vorgegebenes oder angemessenes Budget für Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung.

³³ So argumentieren auch van Gastel und Nuijten (2005:101): „Policy formulation is not so much about problem solving as it is about personal or organisational agendas, institutional survival or political interests.“

³⁴ Slezak, Afrikanistin an der Universität Wien, im Gespräch mit Meickl in *Die Furche* 13.12.2007, Seite 10

der umfassenden Aufgabe, Märkte zu humanisieren, Armut großflächig zu verringern oder Gleichheit und soziale Gerechtigkeit zu sichern, (noch) nicht als effektiv erwiesen. (Edelman und Haugerud 2006:10) Die Wirkung neuer theoretischer Konzepte ist in der Praxis großteils ausgeblieben. (Maral-Hanak 2008:67)

„Der Widerspruch zwischen Soll- und Ist-Zuständen, zwischen politischen Zielsetzungen und tatsächlichen Umsetzungen wird bereits an den Zahlen sichtbar.“ (Gomes 2009:10) Viele der neuen Ansätze, wie sie in Kapitel 2.3.1 diskutiert werden, sind laut Gardner und Lewis (2003:125) positiv zu bewerten, bleiben allerdings Hingabe am Papier.

Weitere Probleme, die laut Black (1999:267–8) Entwicklungszusammenarbeit kennzeichnen, entstehen durch die große Reichweite des *aid business*: „What business or profession with grand schemes and high status and megasalaries at stake escapes opportunism and corruption? And the aid business responds, above all, to the most powerful and ambitious governments and the private interests they represent.“

Nuscheler (2005:16) sieht zudem, dass Entwicklungspolitik die zu hohen Erwartung nicht erfüllen kann, es wären zusätzliche Bereiche der Politik gefordert: „Sie soll dort Unterentwicklung und Armut überwinden, wo schon heute vier Fünftel der Menschheit leben, das Wachstum der Weltbevölkerung eindämmen, Ernährungs- und Umweltkrisen vorbeugen, menschenwürdige Lebensbedingungen herstellen, den Migrationsdruck abbauen, die Demokratisierung befördern und als Friedenspolitik die Vermehrung und Brutalisierung von Macht und Verteilungskonflikten vermeiden. Die Kritik an der Entwicklungshilfe ist zu einem Gutteil auch dieser Überforderung geschuldet. Sie soll mit einer Mittelausstattung, die nicht viel größer als der Agrarhaushalt der EU ist, eine menschlichere, friedlichere und ökologisch zukunftsfähige Welt schaffen.“

Werner-Lobo³⁵ spricht von einem „arroganten Nord-Süd-Gefälle“, insofern als finanzstarke Länder ihren Nutzen aus den Abhängigkeiten der Ärmern ziehen und sich gleichzeitig als die wissenden HelferInnen positionieren. Während pro Jahr beispielsweise rund 100 Milliarden Dollar an Entwicklungsgeldern von *Nord* nach *Süd* fließen, fallen gleichzeitig 370 Milliarden Dollar allein an Zinsen von Schuldrückzahlungen an.

2.1.3 Rückflüsse als eigentliche Entwicklungshilfe

Geldrückflüsse von MigrantInnen an ihre Familien in den Herkunftsregionen haben einen besonderen Stellenwert für das „lokale Wachstum“ und werden für diverse Zwecke

³⁵ Werner-Lobo bei der Podiumsdiskussion *Post Development*, Hauptbücherei, Urban-Loritz-Platz 2, 1070 Wien am 27.10.2011

verwendet. (Eriksen 2007:80–1) Maiava und King (2007:88) bewerten sie als Überlebenstaktik in einer Welt ungleich verteilter Möglichkeiten. Die Beträge übersteigen die Summen der insgesamten Entwicklungshilfe.³⁶ (Eriksen in Wolf 2010:XV–VI)

Langthaler (2009:13) spricht von einer Remittances-Industrie. In der zentralamerikanischen Region beispielsweise stellen sie die wichtigste Einnahmequelle vor der finanziellen Unterstützung der Entwicklungszusammenarbeit dar. (Grünberg 2008:286–7) Mexiko ist der weltweit drittgrößte Empfänger von monetären Rücküberweisungen. Diese sind eine wichtige Einnahmequelle vieler mexikanischer Haushalte und haben entscheidenden Einfluss auf die lokale, regionale und nationale Entwicklung.“ (Wöger 2011:107)

In Bezug auf die Philippinen erklärt Harmer (2011:22), als dass Rückflüsse zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen.³⁷ Werner-Lobo nennt sie die einzig wirkliche Entwicklungshilfe.³⁸

Entwicklungsbemühungen haben einen wichtigen Stellenwert, auch wenn die finanzielle Reichweite im Vergleich zu Geldrückflüssen und Schuldrückzahlungen geringer bleibt – sie gehören in vielen Teilen der Welt zum Alltagsgeschehen. (Grillo 1997:1)

2.1.4 Entwicklung ist Alltag

„Die EZA ist zu einem wichtigen Aspekt des Lebens geworden und hat tiefe Spuren im Leben der Zielgruppe hinterlassen.“ (Hönig 2011:34 zit.n.Argilés 2005:88f.)

Pichler (2003:4) erwähnt die offensichtliche, alltägliche Präsenz diverser Entwicklungsinstitutionen im „Nehmerland“ Peru. Dasselbe stellt Woost (1997:245–6) fest: „development is a major part of public discourse in Sri Lanka.“³⁹

³⁶ „The remittances from the US were significantly larger than the total value of official American development aid.“ (Eriksen 2007:80)

³⁷ Zu bedenken ist allerdings, dass oft nicht nur höhere Löhne für gleiche Arbeit einen Anreiz geben und die Wanderarbeit nicht immer individuell freiwillig passiert, sondern einer sozialen Norm der gegenseitigen Verpflichtung entspricht. Weiters zu bedenken ist, dass WanderarbeiterInnen vielfach ausgebeutet werden.

„Seen from a global structural perspective, this kind of transnational economics can easily be regarded as a vertical ethnic division of labour whereby the exploitative systems of colonialism are continued; seen from the perspective of the local community, it may equally be seen as a much-needed source of wealth; and seen from the perspective of the individual, it entails a new set of risks and opportunities.“ (Eriksen 2007:94–5)

³⁸ Werner-Lobo bei der Podiumsdiskussion *Post Development*, Hauptbücherei, Urban-Loritz-Platz 2, 1070 Wien am 27.10.2011

³⁹ Die lokal bezeichnete sangwardana ugate (development era), vermittelt durch Organisationen und Medien, wurde im Großen und Ganzen begrüßt und die Vorteile für das eigene Umfeld gesucht und genutzt. (Woost 1997:245–6)

Nach den letzten Ausführungen verwundert es nicht, dass Novy (2007:159) *Entwicklung* als grenzenloses Thema bezeichnet. Rist und Camiller (1997:5–6) wiederum werfen dem Begriff Inhaltsleere vor: „Even if everyone thinks they know what is involved [with the word ‘development’], the favourable consensus surrounding the term is at the heart of a misunderstanding that paralyses debate. [...] development has gradually been drained of content, so that is now a mere residue used to justify the process of gobalization.“

2.1.5 Entwicklungszusammenarbeit als Forschungs- und Praxisfeld

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Entwicklungszusammenarbeit ein breites Betätigungsfeld ist, welches sich in vielerlei Hinsicht durch Komplexität auszeichnet. Die Möglichkeit einer Beschreibung und Erfassung aus bestimmten Blickwinkeln besteht allerdings. Entwicklungszusammenarbeit verbindet und betrifft eine große Anzahl von Menschen, die teils mehr, teils weniger die Möglichkeit besitzen, ihre Vorstellungen, Ideen und Interessen einzubringen und durchzusetzen.

Finanzielle, und hegemoniale politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen erschweren vielfach das Erreichen breit gefasster Ziele, bei denen oftmals das Problem entsteht, dass konkrete Formulierungen für sehr komplexe Inhalte und unterschiedliche Kontexte zum Einsatz kommen. Die Einsicht, dass Zielsetzungen ausschließlich mittels gemeinsamer Bemühungen aller direkt und indirekt Beteiligten erreicht werden können, scheint in der Praxis schwer umzusetzen zu sein, was einerseits Kritik und Ablehnung der Arbeitsweisen hervorruft und andererseits eine Herausforderung für jene darstellt, die sich mit entwicklungspolitischen Prozessen in Theorie und Praxis beschäftigen.

Das obige Zitat von Rist und Camiller lenkt die Aufmerksamkeit auf zwei wesentliche Inhalte: Einerseits auf die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsbegriff und andererseits auf die Frage nach Globalisierung, die in ihrer aktuellen Phase vielfach mit entwicklungspolitischen Themen verknüpft ist. Warum von einer Phase die Rede ist und weshalb es wichtig ist, sich im Rahmen eines entwicklungspolitisch orientierten Themas mit dem Globalisierungsbegriff auseinander zu setzen, wird im Folgenden dargestellt. Kapitel 2.3 widmet sich im Anschluss daran dem Entwicklungsbegriff.

2.2 Globalisierung

„Die Globalisierung hat eine Situation geschaffen, in der die Entwicklungschancen ganzer Länder und die Ernährungssicherheit weiter Bevölkerungsschichten in direkter Korrelation zu den Konsum- und Produktionsweisen der Reichen⁴⁰ dieser Welt stehen.“

(Freudenschuss-Reichl 2009:12)

Während die angesprochene Korrelation einen Teil der Problemstellung ausmacht, die der vorliegenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu Grunde liegt, stellt sich bei diesem Zitat die Frage: Was ist Globalisierung, woher kommt sie und was sind ihre Auswirkungen?

Globalisierung als Schlagwort, wie es in den Medien immer wieder auftaucht, erscheint dort meist als Phänomen, in Form von Metaphern⁴¹, als Ereignis, dem die Menschen insgesamt passiv gegenüber stehen, und nicht in erster Linie als eine Reihe von Prozessen, die von Menschen und Menschengruppen gestaltet und beeinflusst werden⁴²:

Globalisierung kann als Prozess oder als ganze Reihe von Prozessen beschrieben werden, die eine Veränderung in der räumlichen Organisation sozialer Beziehungen und Vorgänge zum Ausdruck bringt – in Hinblick auf ihre Ausdehnung, Intensität, Geschwindigkeit und Auswirkung. (McCann 2003:233, zit.n.Held 1999:16)

Wie McCann stellt auch Eriksen (2007:138) den prozesshaften Charakter von Globalisierung ins Zentrum, ist allerdings expliziter in der Darstellung aktueller Transformationen:

„[...] globalization is not a process with a particular direction, it is not directed towards a specific end. Ideas about human rights and democracy continue to spread; the battle against some dreadful diseases is successful; migration gives new hopes to millions of people; and global communication makes global solidarity and a cosmopolitan outlook possible in ways that were unthinkable two generations ago. At the same time, globalization also entails the spread of deadly diseases, destructive ideas and practices, fundamentalist and paranoia, drugs and weapons. It brings us closer to each other through instantaneous communication and travel, but it also brings us further from each other by continuously reminding us of the deep

⁴⁰ Reichtum in diesem Zusammenhang meint finanziellen Reichtum.

⁴¹ Eriksen (2007:138) identifiziert einige Metaphern, mit welchen Globalisierung als Phänomen impliziert wird. Das *Internet* ist eine davon, seit 2001 zählt auch *Terrorismus* dazu.

⁴² 3782 Treffer zu „Globalisierung“ im Online Suchkatalog der Universitätsbibliothek der Universität Wien, 3333 von den Titeln mit Erscheinungsdatum ab dem Jahr 2000 zeugen davon, dass Globalisierung auch in der aktuellen wissenschaftlichen Beschäftigung eine wesentliche Rolle spielt. (URL: <http://aleph.univie.ac.at/>, Zahlen zuletzt aktualisiert am 15.01.2012)

differences in values, lifestyles and opportunity which continues to divide us, probably more painfully than ever before.“⁴³

Eriksen erklärt, dass Globalisierungsprozesse nicht auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet sind. Die Transformationen, die er anspricht, beispielsweise im Fall von globaler Migration – die in Verbindung mit Geldrückflüssen (Kapitel 2.1.3) bereits angesprochen wurde, stellen oft keine neuen Phänomene dar. Sie zeichnen sich heutzutage lediglich durch neue Richtungen und Beweggründe aus.

„What globalisation means in anthropology is rather an increasingly dense web of all kinds of communication and relationships across borders and between continents.“ (Hannerz 2003:25) Hannerz gibt dabei zu bedenken, dass einige Teile dieses Netzes von Beziehungen neu sind, während andere eine lange Geschichte haben.

Auch Dietrich (2003:147) betont, dass viele der Transformationsprozesse historische Komponenten besitzen. Er gibt zu bedenken, dass sich Globalisierung als Prozess seit Jahrhunderten hinzieht und sich zuletzt lediglich aufgrund der technischen Möglichkeiten enorm beschleunigt hat.

Als Begriff fand Globalisierung allerdings erst ab den 1990er Jahren Eingang in den Sprachgebrauch. Nolan (2002:228) sieht seinen Nutzen in der Beschreibung einer Welt, wie sie sich nach dem Fall der Berliner Mauer und somit des Sowjetregimes konstituierte:

„Globalization refers, in essence, to a coming together of the major components of world economic activity - including finance, production, information, and technology - within an overarching market-driven framework. This framework now extends in one way or another into virtually every corner of the globe.“

In ähnlicher Weise ist Globalisierung bei Appadurai (2009:49ff.) dargestellt. Er beschreibt diese als eine neue, von mächtigen Informations- und Kommunikationstechnologien angetriebene industrielle Revolution, die Inklusion und Exklusion in Form von neuem Reichtum bedeutet, der Gräben zwischen Arm und Reich schafft. Wie Dietrich argumentiert er, dass sie an sich kein neues Phänomen darstellt, sondern nur durch aktuelle Aspekte von Finanzkapital und Weltwirtschaft neuartig ist.

An diese Gedanken knüpfen die Ausführungen Gingrichs (2002:226–227) über das Bestehen von Globalisierungsprozessen an:

⁴³ Eriksen gibt zu bedenken, dass Globalisierung negative und positive Transformationen beinhaltet.

„As used in public speech or in television ads, the term's ideological and emotional connotations frequently outweigh its heuristic and analytical value. Most scholars will also agree that the world has experienced globalization of some sort not only since the end of the Cold War in 1989, but for much longer than that. For this reason, I prefer to speak of the present context as a specific phase, or the latest era, of globalization.“ Gingrich (1999:263) benennt als „postkoloniale Phase der Globalisierung die mit der Wende zum 21. Jahrhundert beginnende zweite Moderne“: Der politische Kolonialismus in Afrika, Asien und im Pazifik wurde Ende der 1960er Jahre vom „Neokolonialismus“ abgelöst, der sich einerseits durch das Anhalten von kolonialer Macht- und Einflussphären und andererseits durch neue Dominanzarten auszeichnete und bis in die späten 1980er Jahre anhielt. US-amerikanische, deutsche und japanische Akteure haben die alten Kolonialmächte zum Teil abgedrängt. Die veränderte globale Dominanz zusammen mit der globalen Ausbreitung des Waren- und Geldverkehrs, transnationaler Medien, Armut, Hunger und Flucht haben eine Konstellation erwirkt, die als postkoloniale Phase der Globalisierung bezeichnet werden kann. (Gingrich 1999:266–268)

Auch Nolan (2002:311) stellt die globale Integration finanzieller und technischer Netzwerke in den Mittelpunkt der Kennzeichnung der aktuellen Phase der Globalisierung.⁴⁴

Diese neueste Phase wird auch als neoliberale Globalisierung bezeichnet. Bevor in Kapitel 2.2.2 genauer darauf eingegangen wird, soll im Folgenden jenen Argumenten nachgegangen werden, die dokumentieren, inwiefern Globalisierung kein neues Phänomen ist und was das für die heute so genannten Nord-Süd-Beziehungen bedeutet, die die Entwicklungszusammenarbeit auf konstituierende Weise betreffen.

2.2.1 Die Konstruktion von Nord und Süd

Appadurai (1995:208) betont die Wichtigkeit, den historischen Dimensionen der Gegenwart in jeglichen Forschungsprozessen Rechnung zu tragen. Speziell bei diskursiven Analysen sollten die historischen Bedingungen berücksichtigt werden, aus denen der Diskurs hervorgegangen ist, sowie dessen Struktur und die Beziehungen von Macht und Wissen, die dabei entstanden sind. (Escobar 1984:384) Denn ohne die historischen Kontexte anzusehen, ist ein Verständnis für aktuelle Situationen kaum möglich. (Hönig 2011:9)

⁴⁴ Nolans Beschreibung zum Globalisierungsbegriff: „A term denoting the integration of financial and technical networks across the world.“

Im vorherigen Kapitel wurde argumentiert, dass lediglich der Begriff Globalisierung relativ neu ist, nicht aber global integrierende Prozesse, die geographisch weit entfernte Menschen und deren Ideen, Vorstellungen und Praktiken in Verbindung bringen.⁴⁵ Bei der Beschäftigung mit solchen Prozessen stößt man auf die Wurzeln der Süd-Nord-Dichotomie und die parallele Entstehung von entsprechenden Selbst- und Fremdbildern.⁴⁶

Rist und Camiller (1997:4) beschreiben *Entwicklung* als globales Phänomen. Die Entwicklungsproblematik ist zuallererst in Verbindung mit den industrialisierten Ländern zu sehen – nicht nur auf geschichtliche Zusammenhänge bezogen, sondern auch hinsichtlich der Themen in der aktuellen Entwicklungsdebatte wie Umwelt, Schuldenrückzahlungen oder Handelsliberalisierung. Begrifflichkeiten wie der Westen und der Osten oder Länder des Nordens und Länder des Südens mit geographischem Bezug zu globalen hierarchischen Unterschieden reduzieren die Welt auf eine simple Zweiteilung. (Pichler 2003:8,10) Hall et al. (2008:137–8) geben zu bedenken, dass Vorstellungen von *Westen* und *Osten* niemals frei von Mythen und Phantasien waren und nicht in erster Linie Begriffe des Ortes und der Geographie sind. Beispielsweise umfasst der Westen Europa exklusive Osteuropa, die Vereinigten Staaten, Japan, schließt aber Lateinamerika, das geographisch auf der westlichen Hemisphäre liegt, aus.⁴⁷

Das Bild der Weltgeschichte ist eurozentrisch geprägt und erzählt von einer „zivilisatorischen Überlegenheit“ des *Nordens*⁴⁸ - der in diesem Fall die USA und EU-Europa umfasst. Dem Rest der Welt wird somit ein aktiver AkteurInnenstatus aberkannt.⁴⁹ (Englert et al. 2006:15–6)

⁴⁵ Eric Wolf hat diese Erkenntnis ins Zentrum seiner Analysen gestellt, was durch seine 1982 erstmals erschienene Publikation *Europe and the People without History* verdeutlicht wird. Im Vorwort zur Neuauflage des Jahres 2010 schreibt Eriksen (2010:X): „[...] Wolf adopted an approach privileging connections over bounded systems, mobility over stability, impurity over purity. He not only rejects nation-states as natural units of analysis but treats ‘peoples’ - ethnic groups or tribes - as dynamic systems, with fuzzy boundaries, inherently susceptible to change.“ (2010:X)

⁴⁶ siehe Kapitel 2.6

⁴⁷ In diesem Zusammenhang kritisiert Apthrope (2011:208) den Sprachgebrauch der Entwicklungspolitik: „Totally ungeographical (and as we will see unhistorical) contrasts and comparisons are common currency in Aidspeak, where ‚periphery‘, ‚north‘, ‚south‘, etc., live ageographic lives of their own.“

⁴⁸ Hier könnte genauso gut Westen stehen.

⁴⁹ „Es würde zum Beispiel für Indien überhaupt keinen Sinn ergeben, seine Geschichte mit der Ankunft irgendeines europäischen Seefahrers, Händlers oder einer Handelskompanie zu beginnen, wo doch zuvor schon oft solche Händler, vor allem Araber, indische Luxuswaren erworben haben. Ebenso absurd wäre es, die formale Eingliederung in das British Empire zum Ausgangspunkt der Geschichte zu nehmen, auch wenn dies schon viel mehr mit der Verwandlung in eine ‚Dritte Welt‘ zu tun hatte.“ (Komlosy 2003:45–6)

Komlosy (2006:51-52) weist darauf hin, dass Okzident und Orient einem Gegensatzpaar entsprechen, das erst später als Nord und Süd bezeichnet wurde. Wobei sie eine Erklärung, die Europa einen historischen Sonderweg zuschreibt, als Legende bezeichnet, was das Bestehen des Okzidents und sein eurozentrisch geprägtes Gegenbild delegitimiert.

An diese Einsicht ist die Perspektive Eric Wolfs in *Europe and the people without history* (2010) geknüpft. In Bezug auf die Zeit um 1400 erklärt er: „When the Europeans would enter West Africa from the coast, they would be setting foot in a country already dense with towns and settlements, and caught up in networks of exchange that far transcended the narrow enclaves of the European emporia on the coast.“ (Wolf 2010:40)

Ähnlich schreibt Komlosy (2006:59) über den Ostasienhandel des 16. bis 18. Jahrhunderts: Dieser zeigt „eine multipolare Welt mit einer Vielfalt von regionalen und überregionalen Akteuren, deren Interessen und Vorteile breit gestreut waren; europäische Händler, teilweise mit tatkräftiger Unterstützung ihrer Regierungen, mischten kräftig mit, von europäischer Dominanz kann allerdings in dieser Phase keine Rede sein.“

Ergänzend dazu muss festgehalten werden, dass was als wirtschaftlich bestimmender *Norden* bezeichnet wurde und wird, anfangs in Venedig, Genua, Spanien und Portugal, im 17. Jahrhundert in den Niederlanden und ab dem 18. und 19. Jahrhundert in Großbritannien und Frankreich zu verorten ist. (Komlosy 2003:43)

In der Herleitung der Ursprünge des Diskurses vom *Westen* und vom *Rest* beschreibt Hall (2008:153,162), dass *westliche* kulturelle Kategorien, Sprechweisen, Bilder und Vorstellungen in der Darstellung zu tragen kamen. Die *Neue Welt* wurde - so wie Neues meist in vorhandenen Begriffen beschrieben wird - von Europa mit existenten Begriffsrastern erfasst – wobei die den „Entdeckungen“ zugrunde liegenden Interessen und Zweckhaftigkeiten, die Suche nach Reichtümern und die Missionierungsabsichten, bei der Analyse nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

„Die Europäer waren von Anfang an schockiert von dem, was sie als die Abwesenheit von Regierung und ziviler Gesellschaft - der Grundlage aller ‚Zivilisation‘ - bei den Völkern der Neuen Welt interpretierten. Tatsächlich hatten diese Völker verschiedene sehr differenzierte und hochentwickelte Sozialstrukturen. [...] Es handelte sich um funktionierende Gesellschaften. Nur, sie waren *nicht* ‚europäisch‘. Was die westlichen Erwartungen störte, was behandelt und erklärt werden musste, war ihre *Differenz*.“ (Hall 2008:162)

Der in der Disziplin der Kultur- und Sozialanthropologie lange vorherrschende Mainstream, der Gesellschaften als isolierbare Einheiten präsentierte, wurde bereits ab den 1930er Jahren Ziel der Kritik seitens der *Manchester School*. Gingrich (1999:270) erwähnt die Anthropologen Eric Wolf und Marshall Sahlins, die ab den 1950er Jahren „auf die Bedeutung und Dynamik von überlokalen und internationalen Entwicklungen verwiesen“.⁵⁰

Ab den 1960/70er Jahren wurde diesem Gedanken in der Anthropologie eine weitreichendere Aufmerksamkeit geschenkt: Diverse lokale Kulturen wurden als Teil eines Weltsystems verstanden, das sich durch kapitalistische Expansion und Integration auszeichnete. (Fox und Gingrich 2002:2)

„Nicht zuletzt auf Grund dieses europäischen Expansionismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen (Kolonialismus, Imperialismus, Orientalismus, Missionarismus und ethnozentrischer Universalismus) sind die gegenwärtigen Beziehungen zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Lebenswelten spannungsgeladen.“⁵¹ (Wernhart und Zips 2001:29)

Die Sicherung von Rohstoffgebieten war ein Antrieb für koloniale Machtergreifung. Argumentiert wurden diese Machtübernahmen unter anderem durch die nötigen neuen Absatzmärkte für industrielle Massenproduktion und durch humanitäre Anliegen - gegen Sklaverei und für „Zivilisierung“. (Grau 2006:76–80)

„The colonisation of the so-called New World confronted the Europeans with the diversity of humanity. But, this diversity was seen as backwardness and the challenge taken on by the colonisers was to eliminate it by converting the ‘barbarian’ into a civilised European. With the passage of time, this challenge was institutionalised into the idea of progress understood as ‘an irreversible movement from an endless diversity of particularities, wasteful of human energies and economic resources, to a world unified and simplified into the most rational agreement’.“ (Agostino 2007:199, zit.n.Shanin)

Nolan (2002:34) erklärt, dass die europäische Präsenz in den kolonialiserten Gebieten jegliche Bereiche des Alltagslebens der Bevölkerungen beeinflusste: „Within local communities, the authority of established groups (such as elders and local councils) was

⁵⁰ So beurteilt Eriksen Wolfs *Europe and the people without history* als empirisch rigorose, nicht ethnozentrische, anthropologische Geschichte des globalen Systems (Eriksen in Wolf 2010:XII): Wolf legt dar, dass der Gedanke von isolierten Gemeinschaften absurd ist, indem er Zusammenhänge und Verknüpfungen in ihren historischen Dimensionen nachvollzieht.

⁵¹ Die moderne Welt, inklusive der modernisierten „Dritten Welt“ baut auf der Ausbeutung von Millionen von Menschen auf. (Escobar 1995:213 zit.n.Nandy 1989:269)

replaced, challenged, or undermined. [...] All of these changes had long- and short-term consequences for social and demographic patterns. By the mid-twentieth century, the ‘developing world’ had come into existence - poor, dependent, and for most of us, [Hervorhebung der Verfasserin] very far away.“

Somit verwundert es nicht, dass die Dekolonisierung keine tatsächliche und umfassende Emanzipierung bedeutete. (Englert et al. 2006:25) Strukturen, Prozesse und kulturelle Konsequenzen des Kolonialismus blieben vielerorts weiterhin bestehen.⁵² (King 2002:72)

So sind Machtbeziehungen auch im Feld der Entwicklungszusammenarbeit immer in die Analysen miteinzubeziehen, vor allem die Zusammenhänge zwischen kolonialgeschichtlichen Gegebenheiten und aktuellen politischen Prozessen.⁵³ (Crewe und Harrison 2002:16) Kontinuitäten sieht Hönig (2011:34) insofern gegeben, als dass sowohl im *aid-system*⁵⁴ als auch zu kolonialen bzw. missionarischen Zeiten externe Interventionen an der Tagesordnung standen. Kaufmann (1997:107) spricht von einer *development relationship*, deren Wurzeln im Kolonialismus verortet sind, die sich mittlerweile aber auf ein Ethos von internationaler Hilfe und globaler Zusammenarbeit im Kampf gegen Armut bezieht.

„Für die früheren europäischen Kolonialmächte war die Sicherung bzw. Aufrechterhaltung ihrer Einfluss- und Interessenssphäre auch in postkolonialer Zeit von Bedeutung. Die Beziehungen zwischen den Metropolen und ihren ehemaligen Kolonien fanden unter anderem in der bilateralen Geber-EmpfängerInnen-Kooperation ihre Fortsetzung.“ (Gomes 2008:15)

⁵² King bezieht sich hier auf den indischen Kontext, Böhm (im Gespräch mit Meickl 2007:11) spricht von Grenzen, die auf dem afrikanischen Kontinent willkürlich gezogen wurden und „nichts mit den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung zu tun haben“. Genauso argumentiert Zöllner (2007:11), dass „die Staatsgrenzen in Afrika oft nicht den Sprachgrenzen entsprechen. So haben sich im sprachlichen Sinne auch keine Nationen gebildet [...]“ Rund 2000 Sprachen werden auf dem afrikanischen Kontinent gesprochen - dominierend sind dennoch vor allem Englisch, Französisch und Portugiesisch, die Sprachen der ehemaligen Kolonialmächte. „Eine nachhaltige Entwicklung der Länder braucht eine Förderung der Regionalsprachen.“ (Zöllner 2007:9) Denn jede Sprache transportiert eigene Werte und das Bewusstsein für die eigene Sprache und Identität birgt das Potential, zu einem größeren Verständnis untereinander zu führen. (Zöllner 2007:11 zit.n.Yakpo)

⁵³ a. Grünberg (2008:275) führt an, dass Landaufteilung in zentralamerikanischen Gebieten, die während der Kolonialzeit vorgenommen wurde, einen negativen Einfluss auf die heutige Situation von KleinlandwirtInnen hat.

b. Okonkwo-Klampfer spricht die Probleme von KleinbäuerInnen afrikanischer Länder an: Traditionelle Landnutzungsrechte waren nicht mit der Eigentumsfrage befasst. Ausländische Investoren, die sich nun große Flächen an Land aneignen wollen, haben die Übermacht gegenüber den BäuerInnen. Die Nutzung der Felder ist in Folge auf Gewinnmaximierung ausgerichtet und nicht (mehr) ökologisch angepasst. Für BäuerInnen bedeutet diese Form von Landraub höhere Abhängigkeit und lässt diesen oftmals keine Alternativen. (Diskussionsveranstaltung *Afrika. Landraub, alternative Energien*. Weltladen Lerchenfelderstraße 18-24, 1080 Wien, 12.05.2011)

⁵⁴ Diesen Begriff verwenden beispielsweise Hönig (2011:99) und Hinton (2005:218)

Eine ähnliche Argumentation findet sich bei Englert et al. (2006:27). Sie sehen trotz eines Rückgangs direkter Herrschaft und den Versuchen, gegen neokoloniale Abhängigkeiten zu arbeiten, aktuell wieder vermehrt Kolonialismen⁵⁵.

Die finanzstärkeren, mächtigeren Länder wird mitunter unterstellt sich den Zugang zu den ärmeren in erster Linie verschaffen zu wollen, um diese ausbeuten können. Dies wird unter dem Deckmantel edler Absichten vollzogen. Wie Black (1999:268) es ausdrückt: „in centuries past, most commonly saving souls; in the late twentieth century, development.“

Zum Fall Österreich sei hier erwähnt, dass „auch wenn Österreich selbst bezüglich Afrika keine koloniale Vergangenheit hat“⁵⁶ [...] identifiziert es sich durch seine geopolitische Positionierung und sein politisches Verhalten insbesondere seit dem zweiten Weltkrieg eindeutig als ein Glied jener ‚westlichen‘ Allianz, die - zum Teil über die Schaffung internationaler Institutionen - das Erbe des Kolonialismus angetreten hat. Die österreichische EZA unterscheidet sich daher weder in Positionen noch im Verhalten von Ländern, die mit einer kolonialen Vergangenheit ‚belastet‘ sind.“ (Gomes 1998:120)

Das Land Österreich, welches in den Jahren nach dem II. Weltkrieg selbst von Hilfszahlungen profitierte, wurde Teil des „Entwicklungshilfebusiness“. (vgl. Kapitel 2.1)

Anfang der 1960er Jahre, als Mitglied der neu gegründeten OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development), begann es, Mittel für „3.Welt-Länder“ zur Verfügung zu stellen. Hödl (2008:29–35) beschreibt dies als wirtschaftlich motivierten Schachzug des Westens, der der Sowjetunion voraus zu kommen in dem Vorhaben, diese Länder durch finanzielle Unterstützung an sich zu binden. Geostrategische und wirtschaftliche Interessen standen im Mittelpunkt – politisch kommuniziert wurden vor allem aber moralische Interessen und Beweggründe zur Unterstützung.

Analog zu kolonialen Kontexten wurde eine Trennlinie zwischen modernen, westlichen, technischen und bürokratischen Wissenssystemen einerseits und zwischen lokalem und indigenem Wissen andererseits gezogen, wobei letzteres marginalisiert wurde. (Grillo 1997:7)

Aus den historisch gewachsenen Beziehungen zwischen Europa und Nordamerika einerseits

⁵⁵ Unter Kolonialismen verstehen Englert et al. (2006:21) „informelle politische oder ökonomische Dominanz durch einflussreiche Staaten, internationale Organisationen und Konzerne, wie sie die postkoloniale Entwicklung in Eigenstaatlichkeit kennzeichnet, ebenso wie interne Kolonialismen innerhalb eines Herrschaftsbereichs.“

Als Beispiel diagnostiziert Jacques Diouf (in: Machreich 2009:22), Chef der Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, für die Gegenwart bereits eine ‚Form des Neokolonialismus‘: Fruchtbare Land in den ärmsten Ländern der Welt wird von reichen Investoren, Konzernen oder Staaten übernommen - um Nahrung zu produzieren und zu exportieren. Selbstversorgung der Menschen in betroffenen Ländern wird somit unmöglich.

⁵⁶ „Im Fall der Habsburgermonarchie ersetzen die inneren die nicht vorhandenen äußeren Kolonien.“ (Komlosy 2003:44)

und großen Teilen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas andererseits ging dabei, laut Escobar⁵⁷ (1984:384–5), zwischen 1945 und 1955 eine explizite Strategie der ersteren hervor mit zweiten umzugehen: Asiatische, afrikanische und lateinamerikanische Länder waren und sind, wie im Folgenden erklärt werden soll, in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Hinsicht betroffen.

2.2.2 Die aktuelle Phase der Globalisierung und ihr Zusammenhang mit entwicklungspolitischen Inhalten

Edelman und Haugerud (2006:3) betonen, dass der Entwicklungsdiskurs eng mit Globalisierung und der neoliberalen Wirtschaftsordnung verknüpft ist. Debatten um Globalisierung und *development* sind in einer Weise verknüpft, dass eine Analyse des einen das andere nicht ausschließen darf. Berührungspunkte von *development* und Globalisierung sehen sie gegeben, wo es darum geht, sämtliche Länder in die Weltwirtschaft zu integrieren und wo sich die Auswirkungen der schnellen, unkomplizierten Kommunikation und des ebenso beschleunigten Transports bemerkbar machen.

Gingrich (2002:228) gibt zu bedenken, dass es kaum Personen oder Personengruppen gibt, welche nicht zu einem gewissen Grad vom internationalen Marktgeschehen und den neuen Medien beeinflusst sind. Dazu hat Globalisierung neben kulturellen Dimensionen, wie der Verbreitung ganz bestimmter Wertesysteme, auch ökonomische und politische Konsequenzen. (Moberg 2011:6)

McCloskey (2003:2) bewertet das hegemoniale, wirtschaftlich neoliberal orientierte Entwicklungsparadigma als problematisch, da Wirtschaftswachstum in Verbindung mit neoliberaler Globalisierung nur einigen wenigen Reichtum verschafft und mit der Zerstörung ökologischer Ressourcen einher geht. (Fischer et al. 2003:38) Beck (2010:36–8) spricht in diesem Zusammenhang von der Abschiebung von Gefahren über die (nationalstaatlichen) Grenzen in Niedrigsicherheitsländer, Niedriglohnländer und Niedrigrechtsländer⁵⁸ und einem

⁵⁷ Escobar ist ein Initiator des Post-development - seine und angelehnte Ansätze werden in Kapitel 2.7 in Bezug auf Selbst- und Fremdbilder besprochen.

⁵⁸ Wobei beispielsweise problematische Trends in der Landwirtschaft keinen Halt vor Grenzen machen – so identifizieren diese Vitoon Panyakul, Vorstandsmitglied der thailändischen Earth Net Foundation, wie Maria Vogt, österreichische Bio-Kleinbäuerin auf sehr ähnliche Weise für den thailändischen und österreichischen Kontext. (Podiumsdiskussion „Öko&fair ernährt mehr“, C3-Centrum für Internationale Entwicklung, Sensengasse 3, 1090 Wien, 13.04.2011)

verhängnisvollen Magnetismus zwischen Armut, sozialer Verwundbarkeit, Korruption und Gefahrenakkumulation.⁵⁹

Wenn heute von Globalisierung die Rede ist, geht es oft um die freie Marktwirtschaft, um Neoliberalismus⁶⁰ und ihre Folgen. Globale Zusammenhänge, so Tsing (2005:271), bestehen aus einzelnen mächtigeren und weniger mächtigen Fragmenten. Erstere dominieren auf eine Weise, die die weniger mächtigen Fragmente vollständig in den Hintergrund drängen:

„The successes of corporate consolidation, free-ranging finance, and transnational economic standardization backed by military muscle have made it difficult for people all over the world to think beyond the story of neoliberal globalization. This story is not enough.“ (Tsing 2005:269)

Das Modell des Weltdorfs⁶¹ unterstützt diese Argumentation, da sie anschaulich vor Augen führt, dass diese Art Erfolg nur wenigen nützt und auf längere Sicht nicht genug sein wird. Beck und Pöferl (2010:9–10) sprechen von einer absoluten Kluft zwischen den Reichsten und den Ärmsten, die, anstatt abzunehmen, stetig wächst.⁶²

⁵⁹ Beispiele:

a. „Die Industrialisierung der Landwirtschaft und der Umstieg auf Monokulturen hatte zur Folge, dass sich das Nahrungsmittelangebot in den produzierenden Nationen Südamerikas, Asiens und Afrikas drastisch verengte.“ (Tanzer 2009:21)

b. „Die Industrienationen verwenden Nahrungsmittelpflanzen, um den umstrittenen Biosprit herzustellen. [...] Biotreibstoffe seien für 50 Prozent der Preissteigerungen 2007/2008 im Lebensmittelbereich verantwortlich. [...]“ (Tanzer 2009:21)

c. Machreich (2009:24) zitiert die senegalesische Umweltaktivistin Haidar el Ali, die anprangert, dass Unternehmen aus Industrienationen ihren Giftmüll in „Empfängerländern“ abliefern und sich somit von ihrer Verantwortung freikaufen. Durch Armut, mangelnde Transparenz und Demokratie wird diese Art von Einkäufen möglich.

⁶⁰ Wie Ziai (2006:88) von „neoliberaler Globalisierung“ spricht, meinen scheinbar viele AutorInnen ebendiese wenn sie lediglich von „Globalisierung“ sprechen. Portisch (2011:40) beispielsweise bezieht sich „[...] auf den Wegfall aller Hürden im Welthandel und in den Finanzmärkten, also auf die Globalisierung.“ Oder Tanzer (2009:21), der mit Globalisierung in erster Linie die Liberalisierung der Märkte meint, die vielerorts zur Verarmung führte.

Nach Farmer (2003:5) definieren Edelman und Haugerud (2006:4–5) Neoliberalismus als Ideologie, die auf ein auf Wettbewerb basierendem Marktmodell ausgerichtet ist. Das Individuum ist selbständig, unabhängig und rationaler Produzent sowie Konsument. Seine Entscheidungen werden wirtschaftlich, materialistisch getroffen. (vgl. die Ausführungen zum homo oeconomicus, Kapitel 2.6.4)

⁶¹ Bestünde die Weltbevölkerung aus 1000 Personen, wären ca. 605 AsiatInnen, 200 davon aus China, 147 Personen kämen aus Afrika, 108 aus Europa, 78 aus Nord- und 57 aus Südamerika, 5 wären AustralierInnen und OzeanierInnen.

Die Hälfte der BewohnerInnen würde - obwohl generell im Überfluss produziert wird - hungern, darunter die Mehrheit der Kinder. Die 200 ärmsten Menschen im Dorf, die insgesamt weniger finanzielle Mittel als der Reichste des Dorfes besitzen, haben keinen ausreichenden Zugang zu Nahrung, sauberen Trinkwasser oder Behausung. 170 der im Norden und Nordwesten des Dorfes geborenen EinwohnerInnen, tätigen über 86 Prozent der Konsumausgaben, verbrauchen 79 Prozent des Weltdorfeinkommens, 58 Prozent der Energie, und sie verfügen über 74 Prozent aller Telefonverbindungen. Dem gegenüber verbraucht das ärmste Fünftel 1,3 Prozent des globalen Konsums, 4 Prozent der Energie und 1,5 Prozent der Telefonverbindungen. (Beck und Pöferl 2010:9–10)

⁶² Rist und Camiller (1997:210) bemäkelt die Begrifflichkeit der Welt als ein globales Dorf, da diese angesichts der Mauern, die der Norden um seinen Wohlstand baut, im wirtschaftlichen Sinne grotesk ist. (Rist und Camiller 1997:210)

Auch Klima- und Finanzkrise führen den Menschen vor Augen, dass „das internationale System massive Schwächen aufweist und jedenfalls von Verteilungsgerechtigkeit weit entfernt ist.“ (Freudenschuss-Reichl 2009:12) Der Raubbau der industriellen Wirtschaftsweise hat negative Folgen auf Ökosysteme, die als „Erbringer lebenserhaltender Leistungen“ fungieren. (ebd.) Die Auswirkungen des Klimawandels treffen die Schwächsten am härtesten.⁶³

Novy (2011:20–1) kritisiert die zu zaghaft ausfallenden politischen Bemühungen hinsichtlich entwicklungspolitischer Fragestellungen: „Die großen Fragen der Gegenwart betreffen allesamt die Art und Weise, wie auf diesem Planeten gelebt und gearbeitet wird. Sieben Milliarden Menschen friedlich am Reichtum dieses Planeten teilhaben zu lassen, ist eine große Herausforderung. Eine Milliarde hungern zu lassen und die Armut nur in einigen der großen Länder wirklich substantiell zu senken, bleibt der große Skandal der Gegenwart. [...] Es fehlt allerorten das Bewusstsein, dass Solidarität nicht nur moralisch, sondern auch vernünftig wäre. Entwicklungspolitische Bildungsarbeit versucht seit Jahren, dieses Bewusstsein für die Eine Welt zu schärfen. Dies ist keine leichte, aber eine unverzichtbare Aufgabe angesichts der Zuspitzung der Probleme - in Ostafrika genauso wie in Griechenland; zwei Beispiele aus Süd und Nord dafür, wie schwache, von mächtigen Privatinteressen dominierte Staaten nicht im Stande sind, perverse Dynamiken des kapitalistischen Weltmarkts⁶⁴ entgegenzuwirken.“

Nach wie vor sind ökonomisch orientierte Faktoren im Mittelpunkt der bilateralen Zusammenarbeit. Entwicklung ist somit nicht ideologisch konstruiert begriffen und operiert auf einer dichotomen Basis von Entwicklung und Unterentwicklung. Lettner (2010:121) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Bedeutungsdimensionen von Begriffen und ihren Nachfolgebegriffen auf längst bestehenden Zuschreibungen basieren. Solidarität, Engagement und Hilfe sind laut Gomes (2008:20–1) nur ein Teil der Marker von Beziehungen zwischen reichen und armen Regionen - wirtschaftliche Interessen, politische Konditionalität und neokoloniale Abhängigkeit zeichnen diese genauso aus.

Entwicklungsprozesse werden aus dem komplexen Zusammenspiel von Politik, Wirtschaft, Geschichte und Kultur geformt und beeinflusst. (Edelman und Haugerud 2006:4)

⁶³ Vgl. Grünberg 2008:273 sowie Schachner im Interview mit *planet*, Ausgabe Dez.09,Jän.,Feb.10:S.11

⁶⁴ Die Dominanz der kapitalistischen Zentren in ihrer Monopolstellung ist hinsichtlich Technologie, Finanzmärkte, Ressourcenzugang, Medien und Massenvernichtungswaffen zu sehen. (Fischer et al. 2003:36 zit.n.Amin 1997:4f)

Bezugnehmend auf die Globalisierung der Lebensverhältnisse regt Frauscher (1999:2) ein mehrdimensionales Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit an: Politische, wirtschaftliche, soziale, ökologische und kulturelle Zusammenhänge und Verflechtungen stellen die Entwicklungszusammenarbeit vor Aufgaben, die von weltweiter Bedeutung sind. (vgl. auch Nuscheler 2005:14)

2.2.3 Zusammenfassung

Globalisierung, vor allem im Sinne von neoliberaler, wirtschaftlicher Globalisierung, steht mehrfach in Zusammenhang mit Prozessen, die entwicklungspolitisch relevant sind. Globalisierung sowie Entwicklungszusammenarbeit sind nicht als Tatsachen oder feste Größe zu beschreiben, sondern in ihrer Prozesshaftigkeit zu analysieren. Beiden gemeinsam ist, dass sie Menschen in unterschiedlichsten Weltregionen verbinden. Die dichotome Darstellung der Welt, wie sie im entwicklungspolitischen Kontext Gang und Gebe ist, ist keine Neuerfindung der Entwicklungspolitik, die Konstruktion von Nord und Süd besteht weitaus länger als die Idee von Entwicklungshilfe. Die damit zusammenhängende Symbolik ist es, die einen großen Teil der aktuellen Problematik der beiden Begriffe ausmacht.

Das folgende Kapitel befasst sich mit entwicklungspolitisch relevante Begrifflichkeit und deren Implikationen.

2.3 Definitionen für Entwicklung

„Entwicklungszusammenarbeit als eine gesteuerte Form der Entwicklung, zielt darauf ab, den Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen. Die Vorstellung von Entwicklung ist allerdings untrennbar verbunden mit dem Verständnis von dem, was Entwicklung ist bzw. sein soll.“ (Hönig 2011:5)

„Entwicklung ist ein Begriff, dessen Definition einen guten Teil der Entwicklungsproblematik selbst ausmacht. Er ist weder vorgegeben noch allgemein gültig definierbar noch wertneutral, sondern abhängig von Raum und Zeit sowie insbesondere von individuellen und kollektiven Wertvorstellungen.“⁶⁵

⁶⁵ Dabringer: LV 23.10.2008, Folie 7, zit.n.Nohlen 2002:226

Das Entwicklungszitat der Vereinten Nationen wie es in der Einleitung definiert ist, betrifft in erster Linie Zielvorstellungen von Entwicklung. Fischer et al. (2003:16) stellen fest, dass das Ziel von Entwicklung nicht global eindeutig zu bestimmen ist und folgern daraus, dass damit auch kein einheitlicher Weg dorthin gefunden werden kann.

Entwicklung ist also ein Begriff, der in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung viel Raum einnimmt. Im Folgenden sollen einige Definitionen zueinander in Bezug gesetzt werden.⁶⁶

Die ursprüngliche strategische Herangehensweise an *Entwicklung* war an *westlich* ökonomischen Normen orientiert, Fortschritt war somit gleichgesetzt mit ökonomischem Fortschritt nach dem Muster *westlicher* Staaten.⁶⁷ (Nolan 2002:45)

Nolan (2002:32) versteht Entwicklung als die weltweiten Bemühungen, Armut und damit zusammenhängende Problematiken zu bekämpfen, das erste globale Projekt der Menschheit.

„Die Idee der Entwicklung hat die Menschen wie ein Traum gefangen genommen, der aber für viele zu einem Albtraum geworden ist, denn auf der Suche nach der Entwicklung haben wir alle möglichen Übergriffe begangen.“⁶⁸ (Acosta zit.n.Hörtner 2011:6)

Grünberg⁶⁹ spricht vom lateinamerikanischen Kontext, wo Entwicklung („*desarrollo*“) als „*magic word* seine Magie verloren hat“ und nun keine Begeisterung mehr bei den Menschen hervorruft.

Schicho (2003:11) bezieht sich auf die Definition von Entwicklung nach der Südkommission von 1990, die soziale und individuelle Ermächtigung in den Vordergrund stellt: „Sie ist menschenzentriert, ganzheitlich und demokratisch und entzieht den Akteuren des Nordens das Recht, über das ‚Produkt Entwicklung‘ zu verfügen. Die Folge daraus ist, dass eine solche Definition von Entwicklung von den mächtigen Partnern, wenn überhaupt, nur in der Theorie akzeptiert wird.“⁷⁰

Der Entwicklungsbegriff wird bei Schicho und Nöst (2008:43) auch aus diesen Gründen unter Anführungszeichen gestellt und als „planmäßiger Einsatz wirtschaftlicher und politischer Mittel zur Beseitigung von Armut und ungleicher Verteilung der nationalen und globalen

⁶⁶ Kapitel 2.7.1 wird die Begrifflichkeit erneut aufgreifen und aus der Perspektive von Post-Development AutorInnen beleuchten.

⁶⁷ a.Prammer (2008:50) beschreibt den als zwingend dargestellten Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und Entwicklung als einen von Medien gemachten Mythos.

b.Entwicklung wurde von in Sri Lanka befragten Personen als Prozess verstanden, in welchem Reichtum und Verbesserungen von außen her - teilweise nur für einzelne Familien - gebracht wurde. (Woost 1997:247)

⁶⁸ Laut Tsing (2005:21) wurde von „Entwicklung“ Großes erwartet: „Development has been portrayed as a great machine for manufacturing prosperity in poor countries.“

⁶⁹ Grünberg bei der Podiumsdiskussion *Post Development*, Hauptbücherei, Urban-Loritz-Platz 2, 1070 Wien am 27.10.2011

⁷⁰ Woost (1997:249) formuliert es so: „In short, we are still riding in a top-down vehicle of development whose wheels are greased with a vocabulary of bottom-up discourse.“

Reichtümer“ definiert. Ein solcher Entwicklungsbegriff „unterstellt, dass Gesellschaften gleich Pflanzen von einem Stadium geringerer Reife und Wertigkeit zu einem solchen der Blüte und Vollendung voranschreiten würden.“ (Dietrich 2003:144)

Entwicklungszusammenarbeitsleistungen als „eine zielgerichtete Veränderung eines als defizitär angesehenen Ausgangszustandes mit Hilfe externer Mittel“ zu sehen, bedeuten den zeitlich, örtlich und inhaltlich festgelegten Transfer von Wissen, Technologie oder Kapital von GeberInnen zu EmpfängerInnen. (Prochnow 1996:58, zit. n. Kievelitz 1988: 179)

Trotz der Kritik an Praktiken, eurozentrischen Maßstäben und dem zerstörerischen Umgang mit den ökologischen Ressourcen gerade durch wohlhabende Länder, stellt die Idee von Entwicklung in vielen Teilen der Welt eine Hoffnung dar. (Edelman und Haugerud 2006:50)

Entwicklung ist jedenfalls ein „umkämpfter politischer Prozess, in dem gesellschaftliche Interessen, ökonomische, politische, wie kulturelle Macht, Diskurse und Selbstverständlichkeiten, internationale Abhängigkeiten und die Bedeutung unterschiedlicher räumlicher Ebenen immer wieder neu ausgehandelt werden.“ (Brand 2009:68)

Die Umsetzung theoretischer Konzepte in die Praxis stellt prinzipiell eine Herausforderung der Entwicklungszusammenarbeit dar. Es besteht ein Konflikt zwischen Entwicklungskonzepten und der Entwicklungsrealität. (Kaufmann 1997:127) Im Folgenden werden Konzepte des entwicklungspolitischen *Wording*⁷¹ unter die Lupe genommen.

2.3.1 Konzepte für Entwicklung

Das Entwicklungsversprechen stellte sich mittels Anwendung universeller Konzepte als nicht einlösbar dar. Lösungen wurden vermehrt situationsbezogen gesucht. Neue Konzepte wie Partizipation, nachhaltige Entwicklung und *global governance* stehen laut Ziai (2006:47–8) allerdings im Widerspruch mit den Formationsregeln des Entwicklungsdiskurses. Obwohl eine Reihe von unterschiedlichen Theorien im Laufe der Jahrzehnte Entwicklungszusammenarbeit bestimmten, blieben die Inhalte des Diskurses dieselben. (Agostino 2007:198)

Hinzu kommt die Problematik exportierter Wertvorstellungen. Fremde Logiken und die Annahme eines einzig gültigen Verständnisses von, beispielsweise, Demokratie und Staat,

⁷¹ Begriff in Nuscheler (2005:11); Auch Mosse (2011:VII) spricht vom (ExpertInnen-)Vokabular, das Entwicklungsorganisationen bereitstellen, „with which to think about global issues“.

führen zu Missverständnissen.⁷² Entwicklung gestaltet sich im Optimalfall als Dialog, im schlimmsten Fall als Aufoktroyieren von *eigenen* Prozessen und Vorstellungen auf *andere*. (Kaufmann 1997:107)

Internationale Entwicklungsforschung kritisiert die „progressive Rhetorik“, die neuen Ansprüchen angepasst wurde, die aber Einstellungen und Haltung nicht beeinflusste und deren Umsetzung in die Praxis nicht gelang.⁷³ (Grillo 1997:9, vgl.auch Hödl 2008:26–7, Maral-Hanak 2008:105)

Hinton (2005:211) beschreibt die ungleichen Verhältnisse, die der erneuerten Rhetorik widersprechen, gibt aber zu bedenken, dass neue Begriffe auch einen Prozess der Einstellungs- und Verhaltensänderung herbeiführen können. Wobei keine Einigkeit in Hinblick auf diesen Effekt besteht. (vgl. Gomes 1998:111) Versuche, positive Bedeutungen zuzuschreiben kann insofern negative Folgen haben, als dass die neuen Bedeutungen zugrunde liegende Problematiken ausblenden, befürchtet beispielsweise Gröpel (2010:17–8). Als Beispiel hierzu dient der Begriff Zusammenarbeit der im entwicklungspolitischen Kontext den der Hilfe vielfach ersetzt hat. Die Begriffsänderung hat in diesem Falle allerdings die Praxis nicht durchgehend verändert. Wie in Kapitel 2.1 dargelegt wurde, sind die EmpfängerInnen finanzieller Mittel oft von den Entscheidungen über die Mittelvergabe der GeberInnen abhängig. Finanzielle Transaktionen von GeberInnen- zu EmpfängerInnenseite spielen einen wesentlichen Part in der Zusammenarbeit, die sich nicht ausschließlich auf wirtschaftliche Faktoren beschränken lässt. Allerdings werden durch diese Transaktionen dort Abhängigkeiten geschaffen, wo die Entscheidung über die prinzipielle Mittelvergabe bei den GeberInnen liegt und wo gleichzeitig diese materiellen Zuschüsse unabdingbar für ein Vorankommen des Prozesses sind. Wenn die Mittelvergabe und die Bedingungen dazu grundsätzlich bei einer Seite liegen, scheint eine Kritik an einer Diktion der partnerschaftlichen Zusammenarbeit angebracht. (vgl. auch die Ausführungen zu Partnerschaft, Kapitel 2.3.1)

⁷² Vogel bei der Präsentation des Journals für Entwicklungspolitik *Entwicklungsexpertinnen, Entwicklungshelfer und lokale Partner: Wer entwickelt wen?* im C3, Alois Wagner Saal, Sensengasse 3, 1090 Wien am 19.01.2011, vgl. auch Slezak im Gespräch mit Meickl in: *Die Furche* 13.12.2007, Seite 10, oder Nuscheler 2005:11

⁷³ Vgl. die Kritik durch Edelman und Haugerud (2006:49): „Recent development buzzwords - ‘participation’, ‘partnership’, ‘sustainability’, ‘good governance’ - respond to both current crises and earlier failures and shortcomings. Many argue, however, that these catchphrases too often merely dress up old and unsuccessful practices in new language. [...] More fundamental questions - such as how to lessen increasingly grotesque inequities within and between societies or how to reduce unsustainable levels of consumption in the North - remain unresolved and would require structural transformations and political will beyond the capacity of existing agencies.“

Für den Umgang mit dieser Schwierigkeit hält man sich am besten an Markom und Weinhäupl (2007:5): „Belastete Begriffe sind Bestandteil unserer Sprache - sie müssen also in ihren Kontexten und Hintergründen erklärt und transparent gemacht werden.“

So finden auch Groves und Hinton (2005:10) wichtig, Themen wie Macht, Politik und Rechte ins Spiel zu bringen: „Despite the current rhetoric of ownership, participation and partnership, the present system is based on entrenched patterns of dominance, hierarchy and control.“

Vielfach geschieht allerdings eher die Fortschreibung belasteter Begriffe ohne die nötige Transparenz.⁷⁴

Einige im Forschungsprozess als wichtig identifizierte Begriffe entwicklungspolitischer Diskurse stehen im Folgenden im Fokus.

Nachhaltigkeit Der Begriff der Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft und bezeichnete den schonenden Umgang mit Holzressourcen. Durch den Bericht *Grenzen des Wachstums* an den Club of Rome (1972) wurde er Teil des entwicklungspolitischen *Wording*. (Dietrich 2003:144) Der von den Vereinten Nationen initiierten *Brundtland-Bericht* (1987) beschloss internationalen Umweltschutz als ein vorrangiges Ziel und definierte „nachhaltige Entwicklung“ als Konzept. Gegenwärtige Bedürfnisbefriedigung sollte nicht riskieren, dass zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse in ökonomischer, ökologischer und sozialer Hinsicht nicht befriedigen können. (vgl. dazu Gradinger 2009, Novy 2007:45, Harant 2009:13–4)

Dietrich (2003:146) kritisiert diese auf die Zukunft ausgerichtete Definition, die impliziert, dass „[...] der Forst (die Gesellschaft) nicht Kraft seiner gegenwärtigen Natur und Funktionsweise nachhaltig ist, sondern so als würde der gegenwärtige Zweck des Waldes (der Gesellschaft) darin liegen, in *Zukunft* noch besser zu existieren.“

Bedürfnisse Edelman und Haugerud (2006:35) kritisieren den Begriff der *Bedürfnisse* („needs“), dessen Inhalte nicht klar dargestellt sind. Auch Olivier Sardan (2005:85) bezeichnet diesen Begriff als vage und ungeklärt – er kritisiert die Annahme, dass objektive Bedürfnisse existieren, die auf eine gesamte Bevölkerung übertragen werden können und denen in Folge Rechnung getragen wird. Entwicklungskonzepte sind immer auch an die Interessen der Formulierenden gebunden. Fremdzuschreibung von Bedürfnissen, sowie deren

⁷⁴ Vgl. zum Beispiel Kleines Argumentation: „Dennoch werden auch in dieser Arbeit in Ermangelung sprachlicher Alternativen die üblichen inakkuraten Begrifflichkeiten ‚Entwicklungsländer‘, ‚Industrieländer‘, ‚Norden‘ und ‚Süden‘ verwendet.“ (Kleine 2005:11)

Befriedigung sollten, so Hönig (2011: 12,103), in ihren neokolonialen Kontexten analysiert werden.

Olivier Sardan verweist parallel zu seiner Kritik auf die fälschliche Annahme über die Existenz homogener Gruppen.

Dritte Welt „By the mid-1950s, a new terminology had arisen to describe geopolitical arrangements. The poor countries of Africa, Asia, and Latin America, many of them colonies or former colonies, were now lumped together as the Third World. The term ‘Third World’ (*tiers monde*) is attributed to the French demographer Alfred Sauvy. First used in 1952, it referred to countries belonging neither to the Western industrial democracies (the First World) nor to the centrally planned economies of the Soviet bloc (the Second World). [...] The term provided little real insight into the nature of either poverty or development.“ (Nolan 2002:35–6)

Die im entwicklungspolitischen Kontext als Entwicklungsländer bezeichneten Staaten der *Dritten Welt* stellen in Hinblick auf ihre Größe, ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, sowie ihre kulturelle und geschichtliche Entwicklung keine homogene Gruppe dar. (Fink 2004:21, Frauscher 1999:9–12) Der Dritte Welt-Begriff unterstellt den jeweiligen Ländern ein gemeinsames Interesse, welches allerdings politisch formuliert nicht besteht. (Fischer et al. 2003:25)

Genauso verhält es sich mit dem Begriff des *Südens*. Die im Gegensatz dazu als *entwickelte* Staaten bezeichneten Länder würden auf den selbst formulierten Skalen von Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit nicht als Vorbilder erscheinen: „Würde sich auch der ‚Westen‘ an den von ihm gesetzten Maßstäben orientieren müssen, wäre auch z.B. hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit Österreich ein ‚Entwicklungsland‘.“ (Lettner 2010:151)

Das Nachhaltigkeitskonzept zeigt Industrienationen und ihren Umgang mit Ressourcen als Negativbeispiel. (Ziai 2006:47–8)

Gender Mainstreaming Seit der UN Decade for Women, 1975-85, wurde ein wichtiger Schritt in Richtung der Einbeziehung von Genderverhältnissen getan. Gender betont die soziale Komponente von Geschlecht, das jeweilige Verständnis und Beziehungsverhältnis von Geschlechterbeziehungen. (Weber 2004:12) Der dem WID (*women in development*) nachfolgende GAD (*gender and development*) Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit bezog sich auf eben diese Beziehungen, und nicht lediglich, so wie WID hauptsächlich auf die

Rollen der Frauen. Beide Ansätze wurden dafür kritisiert, ethnozentrisch zu argumentieren. (Gardner und Lewis 2003:122-4)

Auch in diesem Bereich ist noch dazu die Problematik schwammiger Definition gegeben. (Maral-Hanak 2008:81) Die vereinfachten Darstellungen komplexer Informationen und Interessen bei unzureichendem Verständnis von Machtbeziehungen und Kontexten erschweren die Behandlung ungerechter Verhältnisse – abgesehen davon, dass der politische Wille zur Veränderung nicht vorausgesetzt werden kann. (Crewe und Harrison 2002:68)

Pichler (2003:127) fasst zusammen, dass *Gender* im entwicklungspolitischen Kontext nicht als Kategorie fungiert, um dynamische soziale Prozesse zu beschreiben, sondern im Gegenteil dazu, dieser ihre Historizität und Spezifität zu entwenden. Die Folgen sind Vereinheitlichungen und Vereinfachungen der vielschichtigen materiellen Wirklichkeiten. *Gender* als hauptsächliche Kategorie für Unterdrückung heranzuziehen birgt die Gefahr Rassismen, Klassismen und Diskriminierungen aufgrund sexueller Präferenzen, religiöser Zugehörigkeit etc. zu wenig Beachtung zu schenken. Diese diversen Kategorien müssten in ihren Interdependenzen untersucht und miteinbezogen werden.

Partizipation „Participation is another term which, although derived from radical ideas challenging developmental orthodoxy, is now to be found in the development plans and policy statements of the most mainstream institutions.“ (Gardner und Lewis 2003:110) Novy (2007:162) kritisiert Partizipation, die nur für spezifische Fragen vorgesehen ist – Partizipation müsste die gemeinsame Formulierung gesamtgesellschaftlicher Regeln betreffen. (vgl.auch Pottier 1993:1) Crewe und Harrison (2002:161) sehen durch diesen Begriff eine Fortschreibung der Dichotomie von reichem *Norden* und armem *Süden*.

Armut Aus anthropologischer Perspektive ist Armut ein Status, in dem der Zugang zu materiellen, sozialen und emotionalen Notwendigkeiten nicht gegeben ist - egal wo Armut geographisch verortet ist. Neben den sogenannten Grundbedürfnissen sind viele dieser Notwendigkeiten kulturell bedingt. „Poverty is first and foremost a social relationship, the result of inequality, marginalisation and disempowerment.“ (Gardner und Lewis 2003:25,117, vgl. auch Sahlin 1997:19)

Empowerment Berg (2011:21) übersetzt *Empowerment* mit Befähigungsgerechtigkeit mit dem Ziel, gesellschaftlichen Ausgleich zu schaffen. Weber (2004:13) versteht das Konzept als das Wahrnehmen eigener Verantwortung, was dem Individuum ermöglicht, mehr Selbstkontrolle und gestärktes Selbstvertrauen zu gewinnen.

Der Begriff *Empowerment* wurde seitens *südlich*-feministischer Organisationen aus der *Black Power Bewegung* in den entwicklungspolitischen Kontext gebracht und wird mittlerweile in verallgemeinerter Form auf beliebig viele, diverse Zielgruppen erweitert. (Schicho und Nöst 2008:45–6)

Crewe und Harrison (2002:52-4) geben zu bedenken, dass Macht kein Gegenstand mit bestimmt definierten Inhalten ist, sondern jeweils eine Beziehung zwischen Personen und Gruppen beschreibt. Sie werfen die Frage auf, ob Machtgewinn auf der einen Seite nicht bedeutet, dass die andere Seite Macht abgeben muss. Die ursprüngliche Bedeutung von *Empowerment* büßt im entwicklungspolitischen Kontext somit dort an radikaler Idee ein, wo *Empowerment* auf die individuelle Kapazität zu handeln bezogen ist und nicht auf strukturelle Ungleichheiten eines größeren Kontexts fokussiert. Menschen können dabei nicht *empowert* werden, sie können sich höchstens selbst *empowern*. (Gardner und Lewis 2003:118)

Crewe und Harrison (2002:72–3) beurteilen die Attraktivität von Begriffen wie *Empowerment* und Partnerschaft in der offenen, unbestimmten Definition begründet.

Partnerschaft Partnerschaft bezieht sich auf ein diverses Spektrum von Beziehungen. Geldtransfer, technische Hilfe, Informationsaustausch, gemeinsames Management von Projekten sind alles Inhalte dieser Idee. Kontext und geschichtliche Gegebenheiten der PartnerInnen werden in der Partnerschaft wenig thematisiert. In Verbindung mit Geldtransfers besteht das Problem, dass Projekte in Schwierigkeiten geraten, sobald die Finanzierung durch die „PartnerInnen“ ausbleibt. (Gardner und Lewis 2003:93) Der Begriff der Partnerschaftlichkeit tabuisiert dabei jegliche Machtausübung. (Schicho 2003:13, vgl. auch Chambers und Pettit 2005:144)

„Partnership is a complex and clever signifier that conveys the radical idea of solidarity or equality while also meeting a neoliberal demand for contract, responsibility and self-interest.“ (Mosse 2005:10 zit.n. Dahl 2001:13)

„Kritische Stimmen unterstellen die Verwendung alter Konzepte unter neuem Namen. Einer der Vorwürfe lautet, dass *Vormundschaft* wieder in Verbindung mit *Anwaltschaft* auftauche und *Paternalismus* gemeinsam mit *Vormundschaft* im Begriff der *Partnerschaft* aufging.“ (Funk 2009:60 zit.n. Novy 2004: 87f.)

Die Bedingung der *good governance* bindet die „Hilfsempfänger“ an ein bestimmtes (politisches) Verhalten, was in den (rhetorischen) Zeiten der Partnerschaft einen Widerspruch darstellt. (Crewe und Harrison 2002:69–70)

Good Governance In den 1990er Jahren entstand das Good Governance Konzept in der Entwicklungszusammenarbeit als Instrument, das durch „verantwortungsbewusste Regierungsführung“ nachhaltig wirtschaftliche und soziale Entwicklung bewerkstelligen sollte. Es wurde dem Konzept unter anderem unterstellt, ein Mittel für größere Kontrolle durch mächtigere Länder zu sein. (Anders 2005:42–3)

Ziai (2006:91ff.) beschreibt den Global Governance Diskurs als Nachfolger des Entwicklungsdiskurses und kritisiert daran, dass die Forderung nach einer gleichberechtigten Zusammenarbeit mit sehr ungleichen Voraussetzungen zwar Dichotomien entgegenwirkt, aber in der Praxis kaum funktionieren kann, da er auf eurozentrischen Werten basiert.

Gardner und Lewis (2006:358) stellen einen Zusammenhang zwischen den Formen entwicklungspolitischen *Wordings* und kultur- und sozialanthropologischen Forschungsfeldern her. Edelman und Haugerud (2006:1) sehen entwicklungspolitische Fragestellungen mit den Grundfragen der Kultur- und Sozialanthropologie verknüpft. Dieser Zusammenhang soll im folgenden Kapitel beleuchtet werden.

2.4 Kultur- und Sozialanthropologie und Entwicklungszusammenarbeit

„Anthropology⁷⁵ is a way of thinking. As such it is concerned with how humans make sense of their world, emphasizing the power of symbols and narratives [...].“
(Eriksen 2004:169)

Abu-Lughod (1995:139) kritisiert, dass Anthropologie als wissenschaftliche Disziplin auf der historisch konstruierten Trennlinie zwischen dem *Westen* und dem *nicht-Westen* aufbaut. „[...] the study of the non-Western other by the Western self, even if in its new guise it seeks explicitly to give voice to the Other or to present a dialogue between the self and other [...].“⁷⁶

Auch Ferguson (2006:141) sieht die Beziehung zwischen der Anthropologie als Wissenschaft und *development* als sowohl sehr schwierig wie auch zentral, da die Anthropologie die historische Rolle der „Wissenschaft der weniger entwickelten Völker“ einnimmt.⁷⁷

Die Evolutionsidee stand der Anthropologie zu ihren Anfängen als Konzept voran. Laut dieser entwickelten sich zivilisiertere Gesellschaftsformen aus wilden, unzivilisierten, was eine Reihung von Gesellschaften nach ihrem evolutionären Entwicklungsgrad zuließ. Die relativistische Perspektive des frühen 20. Jahrhunderts kam zwar von einer solchen Reihung „primitiver Gesellschaften“ ab und ihre VertreterInnen plädierten dafür, jede Gesellschaft für sich zu erforschen; eine Unterscheidung zwischen primitiv und westlich, zivilisiert, modern blieb jedoch unhinterfragt. (Ferguson 2006:141–2)

„Anthropologie und verwandte Disziplinen hatten eine bedeutende Rolle in diesem einseitigen (oder genauer vereinseitigten) Diskurs der Moderne. Mit dem unverdächtigen Begriff der ‚Wissenschaften vom Menschen‘ verband sich aber eine weit weniger harmlose

⁷⁵ Der Begriff *Ethnologie*, welcher den der *Völkerkunde* im deutschen Sprachraum abgelöst hat, ist der Bezeichnung *Kultur- und Sozialanthropologie* hintanzustellen, da er „ausdrückt, dass sich die örtliche Disziplin als Variante und Zweig eines internationale agierenden Faches begreift und dabei als solche, die nicht nur die verschiedensten (ethnischen) Unterschiede, sondern auch die wesentlichen sozio-kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen dokumentiert, vergleicht und verallgemeinert.“ (Gingrich 1999:264–6)

⁷⁶ Zum Othoring siehe Kapitel 2.6.1

⁷⁷ „[...] the discipline [of anthropology] itself was historically constituted as the “science of ‘less developed’ peoples“, and although the social evolutionist underpinnings of this conception have eroded during the 20th century, it remains relevant to anthropology’s place in the academic division of labor.“ (Edelman und Haugerud 2006:2) Die Kultur- und Sozialanthropologie als ursprüngliche „Wissenschaft vom Anderen“ ist zu weiten Teilen immer noch am anderen orientiert, meint auch Ziai (2006:119).

Praxis.“ (Zips 2001:197) Ziel des Studiums war vielfach die bessere Beherrschbarkeit der Anderen.⁷⁸

2.4.1 Veränderte Zugänge der Anthropologie im Laufe der Zeit

Anthropologie als Wissenschaft etablierte sich in der Kolonialzeit. Wobei die Beziehungen zur kolonialen Administration unterschiedlich waren.⁷⁹ (Nolan 2002:65–6)

Die fortschreitende Dekolonialisierung bewirkte, dass sozialer Wandel vermehrt mit der Idee von Entwicklung verbunden wurde. Die Modernisierungstheorien knüpften an den Evolutionsgedanken des frühen 19. Jahrhunderts an. Geplante Entwicklung blieb dabei aber eher Sache der angewandten Anthropologie und fiel nicht so sehr in den Bereich theoretischer anthropologischer Forschung und Beschäftigung. Die Theorie war weiterhin mehr an der Beschreibung und dem Vergleich *ursprünglicher*, von *Entwicklung* möglichst unberührter Gesellschaften interessiert. (Ferguson 2006:145–6)

Die 1950er bis 1970er Jahre waren von Entwicklungsparadigmen gezeichnet, die wirtschaftliches Wachstum als Mittel gegen vermeintliche Rückständigkeit sahen. In den 1980ern begann ein Reflexionsprozess – Nachhaltigkeit, *grassroots development* und partizipative Methoden kamen ins Gespräch.

Die Hinwendung zu sozialen und kulturellen Faktoren für Entwicklungszusammenarbeit brachte vermehrt Anstellungsmöglichkeiten für AnthropologInnen – die Entdeckung sozial orientierter Faktoren hatte die Konsequenz, dass anthropologische und soziologische ExpertInnen zu Rate gezogen wurden. Vorerst waren die Aufgaben der AnthropologInnen auf Forschungen im Voraus und nachträgliche Evaluationen beschränkt. Erst nach und nach

⁷⁸ In Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Anthropologie und Kolonialismus verweist Zips (2001:197) auf Bronislaw Malinowski (1947), einen Wegbereiter vor allem der ethnologischen Feldforschung: „The study of the rapidly vanishing savage races is one of those duties of civilization - now actively engaged in the destruction of primitive life - which so far has been lamentably neglected. The task is not only of high scientific and cultural importance, but also not devoid of considerable practical value, in that it can help the white man to govern, exploit, and 'improve' the native with less pernicious results to the latter.“

⁷⁹ AnthropologInnen als MitarbeiterInnen kolonialer Regime werden dabei nicht als einheitliche Gruppe definiert. Einerseits besteht der Vorwurf, dass sie einem unterdrückerischen kolonialen Regime zugeordnet haben, andererseits soll versucht worden sein, das System von innen heraus zu verändern. Eine weitere Position spricht AnthropologInnen prinzipiell keine mächtige Rolle in der einen oder anderen Hinsicht zu. (Gardner und Lewis 2003:33)

Die Sicht auf angewandte Ethnologie als „akademisch unehrenhaft“ rührt unter anderem aus der Zuarbeit von AnthropologInnen für politische Zwecke, zum Beispiel in Form der „Kolonialethnologie“ oder, später, durch Beratertätigkeit für die Vereinigten Staaten während des Vietnamkrieges. (Prochnow 1996:2, 35)

wurden sie für den gesamten Prozess als MitarbeiterInnen herangezogen. (Pottier 1993:13–4, vgl. auch Escobar 1997:499)

2.4.2 Entwicklung und anthropologische Theorie und Praxis

Nolan (2002:70) identifiziert die 1980er Jahre als Zeit, in der Jobchancen auf akademischer Basis gering waren, und sieht dies als Grund dafür, dass AnthropologInnen vermehrt in praktischen Feldern tätig wurden.

Die Entstehung eines neuen Zweiges innerhalb der Anthropologie, nämlich der *development anthropology* wurde von diesen Entwicklungen vorangetrieben. Eine politisch engagierte und theoretische Annäherung an das Feld Entwicklung bot eine Möglichkeit zu zeigen, dass die Anthropologie einiges zu aktuellen Gegebenheiten und zu Debatten der *modernisierten Welt* beitragen kann. So konnte ihre Relevanz als Wissenschaft unter Beweis gestellt werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus und der politischen Ökonomie in den 1970er Jahren wirkte sich auf die Beziehung von Anthropologie und Entwicklungsidee aus. In der neuen, kritischen Anthropologie wurde der Gedanke aufgegeben, dass die Welt aus separaten, sich unabhängig voneinander weiterbewegenden Gesellschaften besteht. Unter dem Einfluss neomarxistischer Theorien und der Dependenztheorie rückten globale Zusammenhänge durch Eroberungen, Imperialismus und ökonomische Ausbeutung, die Gesellschaften über Jahre hinweg verbunden haben, ins Zentrum des Interesses.

„Instead of being simply *undeveloped* (an original state), the Third World now appeared as actively *underdeveloped* by a first world that had underdeveloped it.“ (Ferguson 2006:146)

Andererseits wurde die Identität des Entwicklungskonzepts unter Beeinflussung des Neomarxismus hinterfragt. Als Prozess kapitalistischer Entwicklung würde es nicht Fortschritt für alle bringen, sondern das Leben vieler verschlechtern.⁸⁰

Ferguson (2006:147) wirft AnthropologInnen, die zu dieser Zeit im Bereich der Entwicklungshilfe gearbeitet haben, vor, sich auf Kosten wichtiger anthropologischer Inhalte den bürokratischen Anforderungen der jeweiligen Organisationen angepasst zu haben. Die Ablehnung des Ethnozentrismus und die Rücksichtnahme auf lokale Kontexte verloren ihre Wichtigkeit. Die anfänglich starke Verbindung zur Theorie nahm ab, wodurch der Zweig der

⁸⁰ Das Problem des Neomarxismus dabei war, dass vom Evolutionsgedanken nicht abgerückt wurde - er ersetzte lediglich die Idee vom Kapitalismus mit der des Sozialismus, der positive Entwicklungschancen für alle bieten sollte. (Ferguson 2006:146)

development anthropology ins Hintertreffen geriet und ihm keine besondere Bedeutung für den Mainstream anthropologischer Theoriebildung beigemessen wurde.

Trotz anthropologischer Prinzipien wie *indigenous knowledge* und *popular participation* hatten AnthropologInnen innerhalb der Organisationen wenig Gestaltungsmacht, Vorgaben, Inhalte und Ziele zu beeinflussen.

Wie auch andere angewandte Teilbereiche rief *development anthropology* Argwohn bei vielen AnthropologInnen hervor.⁸¹ (Ferguson 2006:148, vgl. auch Gardner und Lewis 2003:35) Ursprünglich war *development anthropology* Arbeit in der Praxis: Gestalten, Planen, Implementieren und Evaluieren von Programmen und Projekten zielgerichteter Veränderung. *Anthropology of development* hingegen war als theoretische Analyse von Entwicklungsprozessen mit ihren kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen zu verstehen. (Edelman und Haugerud 2006:39–40 und Grillo 1997:2, sowie Crewe und Harrison 2002:16)

Die Grenze zwischen einer *anthropology of development* und einer *development anthropology* ist nicht (mehr) klar zu ziehen. (Edelman und Haugerud 2006:5, vgl. auch Escobar 1997:498 und Mosse 2011:IX) Beiden gemeinsam ist die Einsicht, dass politische Prozesse und Macht im Zentrum der Analyse stehen müssen. (Antweiler 2004:33) So haben Zusammenhänge zwischen Lokalem und Globalem den Fokus auf ausschließlich lokale Gegebenheiten, auf die *anderen* abgelöst.⁸² (Mosse 2005:1)

⁸¹ Ferguson zitiert Edmund Leach, der diese als eine Art Neokolonialismus bezeichnete. Andererseits erbosten sich development AnthropologInnen über die Zurückhaltung ihrer akademisch orientierten KollegInnen gegenüber „echten“ Problemen und der Betätigung in der Praxis. Dabei bleibt zu bemerken, dass „[...] academic anthropology itself continues to be defined in disciplinary terms that are in some ways continuous with its nineteenth-century roots as the science of the less developed. Indeed, in this sense, development (or its absence), far from defining a mere subfield within the discipline, continues to be at the heart of the constitution of anthropology itself.“ (Ferguson 2006:148–9)

Es sei noch bemerkt, dass „Today, the concept of anthropologist practitioner - a dedicated, full-time professional working outside the university - is well established. Anthropologists are no longer exclusively involved with exotic populations in remote settings.“ (Nolan 2002:70–1)

Hinsichtlich praktischen Engagements von AnthropologInnen weist Pink auf den Zusammenhang von angewandter Anthropologie und der damit in Verbindung stehenden „personal nature of ethical decision making“ hin. (Pink 2006:12–3)

⁸² „Anthropology can surely contribute its special purchase on lived experience to a wider, transdisciplinary study of global, cultural processes. But to do this, anthropology must first come in from the cold and face the challenge of making a contribution to cultural studies without the benefit of its previous principal source of leverage - sightings of the savage.“ (Appadurai 1995:209)

2.4.3 Erneuerte Zugänge zu Entwicklungsfragen

„A vision of development as anthropology’s moral [instead of evil⁸³] twin points to a ‘need for critical knowledge that explores the spaces between what we know and what can be done with that knowledge’.“ (Edelman und Haugerud 2006:46, zit. nach Chambers 1987:322)

Olivier Sardan (2005:1) plädiert für einen Zugang, welcher der Beschäftigung mit Entwicklungsfragen einen hohen Stellenwert im anthropologischen Mainstream einräumt.

Die zeitgenössische Anthropologie hat auf den wirtschaftlichen Neoliberalismus mit Studien zu Konsum, Markt, Gender, Arbeitswelten, Netzwerken, Umwelt und Biotechnologie reagiert.⁸⁴ Dies ist als Beitrag der Anthropologie zum Verständnis der Entwicklung und der internationalen Beziehungen zu sehen. (Edelman und Haugerud 2006:4, vgl. auch Kievelitz 1997:61,66)

„Development is a series of events and actions, as well as a particular discourse and ideological construct.“ [Hervorhebung der Verfasserin] Gardner und Lewis (2003:25) stellen hierbei nicht die Beschäftigung mit Entwicklungsarbeit im engeren Sinn in den Mittelpunkt, sondern plädieren für die Analyse sozialer und politischer Zusammenhänge. Entwicklungspolitische Problemstellungen, wie beispielsweise das Phänomen Armut, sollen mittels der Anwendung und Herausbildung anthropologischer Erkenntnisse in ihrer globalen Dimension erfasst werden.⁸⁵ „Rather than simply viewing development as an external force, which acts upon the ‘real’ subjects of anthropological enquiry (the ‘people’), anthropological accounts of development are increasingly treating its institutions, political processes and ideologies as valid sites of ethnographic enquiry in themselves.“ (Gardner und Lewis 2003:68)

⁸³ Vgl. Ferguson (2006): *Anthropology and Its Evil Twin: "Development" in the Constitution of a Discipline*

⁸⁴ „Today again anthropologists can help explain how ideological expressions of the ‘free-market’ are naturalized and how they come to seem inevitable (if not necessarily legitimate).“ (Edelman und Haugerud 2006:23–4)

⁸⁵ Beiträge der Anthropologie zur Verbesserung beziehungsweise Veränderung in der Entwicklungsarbeit sind vielfältig, vor allem Forderungen nach lokaler Partizipation, nach Bewusstsein für sozial und kulturell komplexe Gegebenheiten und nach dem Einbringen ethnographischen Wissens in der Planungsphase, sind ihr als wesentliche und mittlerweile höchst aktuelle Beiträge anzurechnen. (Gardner und Lewis 2003:63)

„Rather than necessarily being trapped within the dominant discourses of development, we shall also suggest that the anthropology of development can be used to challenge its key assumptions and representations, both working within it towards constructive change, and providing alternative ways of seeing which question the very foundation of development thought.“ (Gardner und Lewis 2003:50)

2.4.4 Zusammenfassung

Die Wissenschaftsdisziplin der Kultur- und Sozialanthropologie entstand parallel zur Trennung von Westen und Nicht-Westen und hat vielfach die damit transportierten Bedeutungen von Überlegenheit versus Unterlegenheit mitargumentiert. Auf der anderen Seite kamen aus den Reihen der AnthropologInnen relativ früh Argumente gegen den eurozentrischen Blickwinkel auf *andere* Gesellschaften.

Entwicklungszusammenarbeit, die gleiche Chancen für alle einräumen möchte, muss ebenso gegen vereinnahmende, diskriminierende Zugänge zu den PartnerInnen arbeiten. AnthropologInnen, die in der Theoriebildung sowie in der praktischen Entwicklungsarbeit tätig sind, bringen in vielen Fällen anregende Argumente, Analysen und Ideen in die Debatte um komplexe entwicklungspolitische Prozesse ein.

Aktuelle Zugänge der anthropologischen Auseinandersetzung mit *Entwicklung* und zu Entwicklungsprozessen zeichnen vielfach die entwicklungspolitische Inlandsarbeit aus. Darstellung, Reflexion und Kritik komplexer Zusammenhänge von Globalisierung und Entwicklungsprozessen sind genauso wie die Beschäftigung mit ungleichen Machtverhältnissen Inhalt entwicklungspolitischer Inlandsarbeit.

Im Falle des Österreichischen Informationsdiensts für Entwicklungspolitik beispielsweise ist das Motto „Entwicklungspolitik beginnt im eigenen Land“ keine rezente Erkenntnis. Gradinger beschreibt es als die Motivation zur Gründung des ÖIE in den späten 1970er Jahren.⁸⁶

Die folgenden Kapitel stellen die Situation entwicklungspolitischer Inlandsarbeit überblicksmäßig dar.

⁸⁶ Gradinger: *30 Jahre Südwind* in: Südwind Magazin 05/2009, online verfügbar unter URL: <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237855&rubrik=31&ausg=200905>, letzter Zugriff am 03.03.2012

2.5 Entwicklungspolitische Inlandsarbeit im österreichischen Kontext

Um zu erläutern, welche AkteurInnen entwicklungspolitische Inlandsarbeit betreiben, muss die Entstehung und Struktur der entwicklungspolitischen Szene kurz skizziert werden.⁸⁷

2.5.1 Zur entwicklungspolitischen Landschaft Österreichs

In den 1960er Jahren entwickelten sich aus privater Entwicklungshilfe die ersten Ansätze für eine staatliche Entwicklungszusammenarbeit. Ab 1992 wurde damit begonnen, Mittel für Programm- und Projekthilfe auf Schwerpunkt- und Kooperationsländer zu konzentrieren. Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995 bedeutete einen Internationalisierungsprozess für die österreichische Entwicklungspolitik.

Die Dachorganisation Globale Verantwortung - Arbeitsgemeinschaft für Entwicklung und Humanitäre Hilfe (zuvor Arbeitsgemeinschaft Entwicklungszusammenarbeit⁸⁸) vertritt die politischen Anliegen der privaten Entwicklungsorganisationen, welche sich durch strukturelle Vielfalt auszeichnen und in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit, entwicklungspolitische Inlandsarbeit (Bildungs-, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit, Anwaltschaft, Lobbying und Kampagnenarbeit in Österreich und Europa), Humanitäre Hilfe sowie nachhaltige globale wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung tätig sind.⁸⁹

Eine wichtige Rolle innerhalb der privaten entwicklungspolitischen Szene spielen Organisationen, die aus dem internationalen Engagement der katholischen Kirche entstanden sind. Als Dachverband der katholischen Organisationen fungiert die Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO). Daneben gibt es eine große Anzahl konfessionell und politisch unabhängiger Einrichtungen, Hilfswerke, Vereine, international tätiger Organisationen, lokaler Selbststeuerungsgruppen und Initiativen. Die Zahl entwicklungspolitisch tätiger Organisationen bewegt sich zwischen 600 und 700.

Seit 2004 besteht mit der staatlichen Austrian Development Agency ein neuer Kooperationspartner für die private Entwicklungszusammenarbeit, der eine eigene Abteilung

⁸⁷ Die Darstellung entspricht der gekürzten Beschreibung der Szene, wie sie die Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung darstellt.

URL: <http://www.eza.at/index1.php?menuid=1&submenuid=11>, letzter Zugriff am 29.01.2012

⁸⁸ Sie wurde 1988 von zehn Organisationen und Dachverbänden gegründet (Bittner und Grobbauer 2005:49)

⁸⁹ Selbstdarstellung der AG GV „*Neue Arbeitsgemeinschaft für Entwicklung und Humanitäre Hilfe*“, E-Mail Nachricht gesendet am 02.04.2008 um 12:19

für die Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen eingerichtet hat und verschiedene Finanzierungsinstrumente für Nichtregierungsorganisationen sowie eine Ergänzungsfinanzierung für Kooperationen mit der Europäischen Union anbietet.

2.5.2 Überblick entwicklungspolitische Inlandskommunikation

Am Anfang der Entwicklungshilfe in den 1960er Jahren entsprach die Öffentlichkeitsarbeit vor allem der Spendenwerbung, die vielfach mit drastischen Darstellungen von Not und Elend arbeitete. Kritische Bewusstseinsbildung stand so wie auch in der darauf folgenden Dekade eher im Hintergrund. (Frauscher 1999:77–8)

Mit Bildungsarbeit über Spendenwerbung hinaus begonnen haben in den 1970er Jahren das VIDC (Wiener Institut für Internationalen Dialog und Zusammenarbeit), das AAI (Afro Asiatische Institut) und der ÖIE (Österreichischer Informationsdienst für Entwicklungspolitik).⁹⁰

Die erste umfassende Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischer Inlandsarbeit stellt die Studie *Öffentlichkeitsarbeit 3.Welt* von Jäggle und Sibitz aus dem Jahr 1975 dar, die ein Überblick und eine Evaluation nach qualitativen und quantitativen Gesichtspunkten ist. Die Autoren identifizieren 15 von 43 untersuchten Organisationen und Aktionsgruppen, die Zusammenhänge zwischen „Über- und Unterentwicklung“ aufzeigen und somit eine bewusstseinsbildende Funktion übernehmen. Politische und wirtschaftliche Informationen wurden in der Öffentlichkeitsarbeit insgesamt eher ausgeklammert, partnerschaftliche Leistungen ohne Erwähnung von damit verbundener erhöhter wirtschaftlicher Abhängigkeit dargestellt. (Jäggle und Sibitz 1975:18–21)

Kirchennahe Öffentlichkeitsarbeit überwog bis in die 1970er Jahre und wird als eher unpolitisch beurteilt. (Hartmeyer in: Bittner und Grobbauer 2005:23) In den 1980er Jahren war der 1979 gegründete ÖIE, der dem Österreichischen Jugendrat für Entwicklungshilfe folgte und seit 1997 als Südwind Entwicklungspolitik bekannt ist, wichtigster Akteur für entwicklungspolitische Bildungsarbeit. „Bewusstseinsbildung über Kampagnen war von

⁹⁰ a. Bei der Suche nach neuen Formen der internationalen Zusammenarbeit ab den 1950er Jahren hatte das Afro-asiatische Institut von Anfang an eine besondere Stellung gekennzeichnet durch den Grundsatz, „mit Respekt für die Überzeugung des Gesprächspartners ins Gespräch zu kommen. Wie siehst du, wie sehe ich die Welt.“ (Fischer bei der Festrede zu *50 Jahre AAI-Wien: 1959 – 2009* im Museum für Völkerkunde, Neue Burg, 1010 Wien, am 5.11.2009)

b. Das VIDC betreibt vor allem entwicklungspolitische Kulturarbeit. (Bittner und Grobbauer 2005:31)

c. Zur Selbstdarstellung erwähnter AkteurInnen siehe die jeweiligen im Quellenverzeichnis 5.3 angeführten Homepages.

Anfang an ein wichtiges Element der Arbeit des Österreichischen Informationsdiensts für Entwicklungspolitik.“⁹¹ (Hörtner 2009)

Bittner und Hartmeyer (1995:7-9,16-9) vergleichen in ihrer Publikation *Die entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen Nichtregierungsorganisationen* die Studie zur entwicklungspolitischen Inlandsarbeit aus 1975 mit einer Auftragsstudie des Instituts für Kommunikationsplanung von 1994. Sie stellen fest, dass Spenden- und Personalwerbung nicht mehr den hauptsächlichen Part der Öffentlichkeitsarbeit ausmachen. Kirchliche Stellen bleiben relevant, sind es aber nicht ausschließlich, während Politik und Gewerkschaften nach wie vor keine Rolle spielen. Vor allem Nichtregierungsorganisationen leisten einen wichtigen Beitrag zur Bildungsarbeit, vielfach mittels internationaler politischer Kampagnen und Forderungen, die meist auf bestimmte Themen bezogen sind. (Hartmeyer 2001:9)

Professionelle Medienarbeit ist kein Teil der Öffentlichkeitsarbeit. Die Kampagnen bezeichnen die Autoren als großteils zu elaboriert und kritisieren den Versuch, mit der Sprache von Experten und Aktivisten auch breite Teile der Bevölkerung erreichen zu wollen. Die Autoren stellen allerdings eine insgesamt zunehmende Professionalisierung in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit fest. Auch Luger (1996:82) nennt die Berichterstattung sachkundiger und differenzierter.

In Hinblick auf schulische entwicklungspolitische Bildung werden Bemühungen um das Angebot seit den späten 1970ern ausgebaut und erweitert. Erwähnung dabei finden unter anderem BAOBAB⁹² und die AG Entwicklungszusammenarbeit. Die Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) ist die größte österreichische Informationsvermittlungsstelle zu Fragen der Entwicklungspolitik. Sie wurde 1967 gegründet.⁹³

⁹¹ Vgl. beispielsweise die Kampagne *Hunger ist kein Schicksal - Hunger wird gemacht* aus dem Jahr 1980. Ziel war, die Gründe für Unterernährung in den so genannten Entwicklungsländern aufzuzeigen und sie in Zusammenhang mit der Lebens- und Produktionsweise der Länder des Nordens zu setzen. Das Konsumverhalten der Industrieländer, die Rolle der Nahrungsmittel-Multis und Saatgutpatente bildeten die Kernpunkte der Kampagne. (Gradinger 2009: URL: <http://www.suedwind-agentur.at/start.asp?ID=14494&b=414>, letzter Zugriff 12.01.2011)

⁹² BAOBAB wurde als organisationsübergreifende Bildungsstelle von der Dreikönigsaktion, dem Österreichischen Entwicklungsdienst und dem ÖIE gegründet. (Bittner und Hartmeyer 1995:13) „Die Bildungsstelle BAOBAB führt eine pädagogische Fachbibliothek und berät bei der Auswahl von Materialien und bei der Durchführung von Projekten.“ (<http://www.baobab.at/baobab-im-c3>, letzter Zugriff 21.05.2012)

⁹³ Die ÖFSE betreibt gemeinsam mit BAOBAB und Frauensolidarität die C3-Bibliothek für Entwicklungspolitik. Der Bestand der Bibliothek der ÖFSE umfasst nebenrund 47.000 Monographien auch 120 laufenden Zeitschriften. (<http://www.oefse.at/ueberuns.htm>, letzter Zugriff 03.03.2012)

Im universitären Aktionsbereich nennt Hartmeyer (2001:2–4) die Institute für Geographie und Geschichte und das der Ethnologie. Der seit Anfang der 1980er Jahre bestehende Mattersburger Kreis stellt die universitäre Verankerung um entwicklungspolitische Fragen dar.

Die aktuellste ausführliche Studie zur Inlandsarbeit - *Entwicklungspolitische Inlandsarbeit. Geschichte, Struktur, Entwicklungen und Perspektiven* - wurde 2005 von Bittner und Grobbauer herausgegeben.

Die Darstellung ist nach staatlichen Maßnahmen und Förderungsmöglichkeiten, Nichtregierungsorganisationen, kirchlichen und privaten Initiativen und Organisationen gegliedert. Organisationsmaßnahmen werden anhand ausgewählter Themenbereiche wie Bildung, Wissenschaft, Kultur etc. dargestellt. Statistische Zahlen zur Inlandsarbeit im europäischen Vergleich und ein Kommentar zur internationalen Vernetzung sind der Darstellung angeschlossen.

Besondere Erwähnung findet der Eingang von Wirtschaftsthemen in die Inlandsarbeit – durch den Fairen Handel – und ein Fokus auf globale Prozesse, der dazu zwingt, „über das traditionelle Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit“ hinauszugehen. (Bittner und Grobbauer 2005:9-11)

Neue soziale Bewegungen, die Solidaritätsarbeit mittels (internationaler) Kampagnen leisten, und nicht zwingend organisationsgebunden sein müssen, lösen mitunter bisherige Strukturen ab und entsprechen „in ihrer Spontanität heutiger medialer Vermittlung“. ⁹⁴ (Bittner und Grobbauer 2005:15)

Die Austrian Development Agency (ADA) leistet seit ihrer Gründung 2004 Inlandsarbeit von staatlicher Seite her - Österreichische Entwicklungszusammenarbeit (OEZA) wurde als Markenzeichen eingeführt. ⁹⁵ (Bittner und Grobbauer 2005:16, Prammer 2008:36) Staatliche Förderung von Nichtregierungsorganisationen (NROs) stellt eine Möglichkeit der Finanzierung dar, die allerdings die Organisationen in ihren inhaltlichen Spielräumen eingrenzt. (vgl. Bittner und Grobbauer 2005:19-21)

⁹⁴ Ein Grund für das Entstehen dieser Bewegungen ist unter anderem darin begründet, dass seitens der Politik zu wenig Initiative ergriffen wird. Vgl. Balbo (2002:239–40): „I see no evidence - either at national or at European level - of political and cultural leaders being concerned about the deep gap between the ‚values‘ Europe professes to base its tradition and identity on and the mechanisms of distance and difference which are being created between ‚us‘, the Europeans, and ‚them‘, the others.“

⁹⁵ Die Evaluatoren Breier und Wenger (2008:63–5) sehen ein Problem darin, dass die für entwicklungspolitische Kommunikation und Bildung zuständige Stelle der ADA im Umfang nicht groß genug ist, um Wirksamkeit zu erzielen.

Im universitären Bereich wird der Studienzweig der *Internationale Entwicklung* (IE) als Bewegung von unten gelobt, die globale Zusammenhänge in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzungen stellt. (Bittner und Grobbauer 2005:89)

Das Institut für Internationale Entwicklung wurde 2010 an der Universität Wien gegründet. Es ist aus dem 2002 von Lehrenden gegründeten Projekt und Diplomstudium Internationale Entwicklung hervorgegangen.⁹⁶ Schicho (2003:14) beschreibt es als Aufgabe der damals noch als Projekt geführten IE, „angesichts einer globalen Vereinheitlichung des Denkens und Handels [...] Alternativen zu suchen und zu vertreten.“

In der Literatur zur entwicklungspolitischen Inlandsarbeit wird weiters die Studienrichtung der Kultur- und Sozialanthropologie erwähnt. Die Ethnologie als Wissenschaft „zeigte sich lange Zeit eher zurückhaltend bis skeptisch in der Diskussion von Entwicklungspolitik, dementsprechend wenig Lehrveranstaltungen wurden zu dieser Thematik angeboten.“ (Burger-Scheidlin et al. 2003:146) Im Studienplan, der mit dem Wintersemester 2002/3 in Kraft trat, wurde mit dem Modul ENTOUR (Entwicklungszusammenarbeit, angepasste Technologien, Umweltfragen, sanfter Tourismus) die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Inhalten verankert.⁹⁷

Hörtner (2009) streicht die Bedeutung gesamtösterreichischer Entwicklungskonferenzen heraus, welche dem Anspruch einer breiten entwicklungspolitischen Informationsarbeit gerecht werden. Die erste wurde im Oktober 1991 in Eisenstadt vom ÖIE in Zusammenarbeit mit dem Staatssekretariat für Entwicklungszusammenarbeit durchgeführt.

Durch internationale Konferenzen wird auf den Zusammenhang zwischen Wirtschaftssystemen und Lebensstil *entwickelter* Länder gegenüber benachteiligten Regionen hingewiesen. (Bittner und Grobbauer 2005:30)

Um im Folgenden den Stellenwert entwicklungspolitischer Inlandsarbeit beleuchten zu können, geht es zunächst um die Bedeutung von Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen.

⁹⁶ URL: <http://ie.univie.ac.at/das-institut/> letzter Zugriff am 08.08.2011

⁹⁷ a. „ENTOUR vermittelt die theoretischen und praktischen Grundkenntnisse der internationalen Entwicklungszusammenarbeit. Dabei wird besonders das Konzept des ‚Sustainable Human Development‘ berücksichtigt. Mögliche Einsatzfelder liegen in der Entwicklungszusammenarbeit und im Tourismus.“ (Institut für Ethnologie 2002:36)

b. Im aktuellen Bachelorstudium ist das anwendungsorientierte Forschungsfeld „Anthropologie und Entwicklungszusammenarbeit“ angeführt. vgl. URL:

http://www.univie.ac.at/voelkerkunde/html/inh/stud/studplan_files/ba-grafik2011.htm, letzter Zugriff 21.03.2012

2.5.3 Öffentlichkeitsarbeit – Public relations

In der Informations-, Kommunikations- und Mediengesellschaft bekommt die Öffentlichkeitsarbeit einen besonderen Stellenwert. (Rein und Sievers 2005:10)

Der Begriff Öffentlichkeitsarbeit entspricht dem der Public Relations (PR) und wurde ab der Wende zum 20. Jahrhundert zuallererst in den USA verwendet. (Enöckl 1995:29) Rein und Sievers (2005:7) verstehen unter Öffentlichkeitsarbeit „die bewusst gestaltete Kommunikation⁹⁸ einer Institution mit ihrer Innen- und Außenwelt.“ (Sallaberger 2004:54) spricht von Kommunikationsmanagement, das die Aufgabe erfüllen soll, die vielfältigen Umweltbeziehungen zu pflegen. Auch Ronneberger (1996:16) betont die geplante Komponente von Öffentlichkeitsarbeit, deren Aufgabe es ist, Interessen, Annahmen, Ziele und Erwartungen der Organisation zu kommunizieren.

Als wichtige Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit identifiziert Frauscher (1999:102–9):

- Presse- und Medienarbeit, mit dem Vorteil eine große Öffentlichkeit zu erreichen
- Organisationseigene Medien: Plakate, Broschüren, organisationseigene Zeitungen, Film und Video, sowie Ausstellungen
- Aktionismus, Events, mit dem Vorteil des direkten Kontakts
- Interkultureller Austausch - Ermöglichen eines Zusammentreffens und Kennenlernens, auch um Distanz abzubauen und Klischees entgegenzuwirken
- Lobbying als Einbeziehung von Menschen mit großem politischen Einfluss und Vorbildwirkung

Ein Forschungsbereich innerhalb der kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Public Relations ist der der *Social Public Relations* – übersetzt mit Öffentlichkeitsarbeit für soziale Anliegen. (Enöckl 1995:33) Pallierer (1990:231) versteht darunter eine dialogische Kommunikationsstrategie, die das Ziel verfolgt, die Interessen einer Organisation mit sozialen Zielsetzungen mit den Interessen der Öffentlichkeit bzw. bestimmter Teilöffentlichkeiten in Einklang zu bringen. Diese Art von Öffentlichkeitsarbeit besitzt in einer pluralistischen Gesellschaft eine zentrale Funktion. Die Kommunikation von Interessen und die Bereitschaft, einen sozialen Interessenausgleich herbeizuführen haben das

⁹⁸ Kommunikation umfasst den „funktionalen Austausch von Sprache in gebundener Form, direkter Rede oder auch nonverbalem Verhalten.“ (Rein und Sievers 2005:112)

Potential, soziale Konflikte abzuschwächen und menschliches Fehlverhalten bewusst zu machen. In gleicher Weise argumentiert auch Dorer (1996:VII). Sie sieht in der Öffentlichkeitsarbeit für gesellschaftliche Bereiche, in denen Kommunikation Voraussetzung einer funktionierenden Konfliktaustragung ist, eine wichtige Aufgabe, da innerhalb dieser Bereiche oft die Funktion eines gesellschaftlichen Gewissens übernommen wird, was einen unverzichtbaren Bestandteil hochkomplexer Risikogesellschaften darstellt.

Social PR ist am Gemeinwohl der Gesellschaft orientiert und zeichnet sich durch einen ständigen Dialog mit der Öffentlichkeit aus, in dem Bemühen, Vertrauen und Verständnis für soziale Anliegen zu gewinnen und so Einstellungen, Verhalten und Werte zu beeinflussen. (Pallierer 1990:64, vgl. auch Sallaberger 2004:55)

Enöckl (1995:52) weist darauf hin, dass es sich bei diesem Dialog mit der Öffentlichkeit um langfristige Prozesse handelt. Erfolg in der Social PR wird als Verhaltens- und Wertänderung mit dem Wahrnehmen von sozialer Verantwortung gesehen. Somit sind Ideen und nicht Produkte oder Dienstleistungen der Inhalt von Social PR. (Enöckl 1995:44 zit.n.Sibitz 1987:75)

Immaterielle Güter wie soziale Leitbilder, politische Ideen oder religiöse Inhalte werden unter ‚Marktbedingungen‘, das bedeutet, auch in Konkurrenz zu anderen, zum Austausch gebracht. Als Austausch können auch Gegenleistungen erwartet werden, die selbst wiederum materieller oder immaterieller Natur sein können wie Beiträge und Spenden, aber auch freiwilliger Arbeitseinsatz, Mitwirkung an der Selbstverwaltung oder Mitglieder- und Sympathisantenwerbung. (Krzeminski und Neck 1994:14)

Luger (1996:89) betont den Aspekt der Planung und Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit für soziale Anliegen und spricht daher von „Sozialem Marketing“, welches Ideen vermarktet ohne persönlichen Gewinn erzielen zu wollen. Er stellt Bewusstseinsbildung als Ziel in den Mittelpunkt. Der Fokus auf Bewusstseinsbildung ist insofern zu bevorzugen, da diese auf den weiter oben bereits angesprochenen prozesshaften Charakter von Social PR hinweist, was speziell für entwicklungspolitische Inlandsarbeit wesentlich ist:

„Entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit schafft im Idealfall die Rahmenbedingungen, um Politik und Alltag in der ‚Einen Welt‘ kritisch zu reflektieren und neugierig und selbstbestimmt mitzugestalten.“

Bittner und Hartmeyer (1995:2) weisen hier darauf hin, dass Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für entwicklungspolitische Inhalte Reflexionsprozesse anregen sollen anstatt vorgefertigte Meinungen als die einzig richtigen darzustellen.

Bei der Planung und Durchführung der Öffentlichkeitsarbeit für soziale Anliegen haben Kommunikationsinstrumente und Medien einen wichtigen Stellenwert. (Pallierer 1990:231)

Nach Rein und Sievers war eingangs die Rede von einer Informations-, Kommunikations- und Mediengesellschaft. Luger (1997:291ff.) problematisiert die Rolle der Medien in Bezug auf entwicklungspolitische Inhalte. Durch ihre konstante Berichterstattung wirken sie meinungsbildend. (vgl. Appadurai Kap.2.5.4) Für einen Dialog im globalen Rahmen sind sie nicht förderlich, da ihr Fokus auf Katastrophen und auf der Aktualität der Themen liegt und sie dadurch einen Bezug zum Alltäglichen eher nicht herstellen.

2.5.4 Die Rolle der Medien in Bezug auf entwicklungspolitische Themen

Appadurai (2009:119) beschreibt die Funktion von Medien als globale Meinungsmacher. Sie werden laut Prammer (2008:12) als verlässliche Quelle ritualisiert. Krieg, Katastrophen, Mitleid und Exotismus definieren das Bild. Durch die Darstellung von Einzelereignissen geht in der Berichterstattung der historische gewachsene Kontext verloren. Katastrophen- und Samariterberichterstattung bis zum Spendenjournalismus schaffen ein reduziertes Bild betroffener Bevölkerungsgruppen, das vielfach von Negativdarstellungen geprägt ist.⁹⁹ (Luger 1997:291ff.)

Die Thematisierung von Handel, Umwelt und Klimakrise oder Migration in den Medien entbehrt oft der entwicklungspolitischen Komponente.¹⁰⁰ Humanitäre und Katastrophenhilfe trägt nicht zu einem differenzierteren Bild der Ziele und HandlungsträgerInnen von Entwicklungszusammenarbeit bei, es verstärkt ein Bild der Hilfeleistung. (Gomes 2009:10)

Luger (1996:82–5) argumentiert, dass die heutige benachteiligte Situation vieler nicht industrialisierter Länder ihre Wurzeln in der Kolonialzeit hat, die selbst wenn Bezug zur Geschichte hergestellt wird, keine Erwähnung finden. Die ereigniszentrierte Berichterstattung verhindert die Wahrnehmung globaler Zusammenhänge und erzeugt somit nicht die notwendige Solidarität sondern Gleichgültigkeit und Voyeurismus. Die Verteilung der Aufmerksamkeit ist zusätzlich mit wirtschaftlichen Interessen verknüpft. Die herrschende

⁹⁹ Tanzer (2011:22) beschreibt dies so: „Die Welt der Medien funktioniert nach unveränderlich elenden Kriterien. Wichtig ist, was in der Nähe passiert, was persönliche Betroffenheit der Leser schafft und wo sich die Beschau und Abbildung von Berühmtheit lohnen könnte.“

¹⁰⁰ Vgl. *planet* im Gespräch mit Schachner (VIDC) und Mernyi (Kindernothilfe) Ausgabe Dez.09, Jän., Feb.10:S.11)

Weltwirtschaftsordnung ist in den Massenmedien nicht als eine der Ursachen für globale Probleme dargestellt. In der Berichterstattung wird diese Ordnung eher noch legitimiert, die „kapitalistische Überentwicklung in Westeuropa, Nordamerika und Japan“ nicht in Zusammenhang mit den Problemen der restlichen Welt beschrieben. Viele der gutgemeinten Medienkampagnen unterbinden mit ihrer Art zu berichten eine kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Problematiken, Emotionalisierung steht vor Aufklärung. Luger (1996:85–6) beschreibt dies folgendermaßen: „Das Herstellen politischer Zusammenhänge passt nicht in das Konzept der weltweiten Unterhaltungs- und Bewusstseinsindustrie.“

Entwicklungspolitische Themen sollten die gesamte Gesellschaft betreffen. Massenmedien und Bildungsinstitutionen kommen der Darstellung globaler Zusammenhänge nicht zufriedenstellend nach, wodurch den Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit dahingehend eine umso wichtigere Rolle zufällt. (Smillie und Helmich 1998:49)

Medien besitzen eine Definitions- und Deutungsmacht, durch die sie den öffentlichen Diskurs wesentlich prägen. Mitunter werden durch die Art der Berichterstattung Vorurteile und Ängste geschürt. (Luger 1997:295–6) Stereotypen werden dabei bewusst und unbewusst eingesetzt. (Liebhart et al. 2002:9)

Die Ausführungen über massenmediale Darstellungen lassen ein negativ geprägtes, undifferenziertes Bild über EmpfängerInnenländer der Entwicklungszusammenarbeit erwarten. Im Folgenden sollen Meinungsumfragen zu entwicklungspolitischen Bemühungen thematisiert werden.

2.5.5 Entwicklungspolitische Inlandsarbeit und öffentliche Meinung

Luger (1997:293) bezieht sich auf Meinungsumfragen, die entwicklungspolitische Maßnahmen des österreichischen Staates und den damit verbundenen Einsatz von Steuergeldern mehrheitlich gutheißen – Bildungsniveau, Alter und sozioökonomischer Status der Befragten beeinflussen die Einstellung gegenüber der Entwicklungspolitik. Menschen höheren Bildungsgrades und jungen Alters haben vermehrt eine positive Einstellung.¹⁰¹ Auch Bittner und Grobbauer (2005:138–9) sprechen in Hinblick auf Meinungsumfragen zwischen

¹⁰¹ In Bezug auf regelmäßige Meinungsumfragen in Deutschland stellt Nuscheler fest, dass die Zustimmung zur Maxime „Gerechtigkeit zwischen armen und reichen Ländern“ gegeben ist. Er führt die Argumentation jedoch dahingehend fort: „Aber wenn Gerechtigkeit etwas kosten soll, den eigenen Wohlstand nicht verschont und sogar Verzicht auf irgendwelche Besitzstände und Lebensgewohnheiten einfordert, dann schrumpft die Zustimmung schnell.“ (Nuscheler 2005:13, vgl.auch Giesler 1994:161)

1988 und 2004 von einer hohen Zustimmung der österreichischen Bevölkerung zur Entwicklungszusammenarbeit. In Hinsicht auf die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit zeigt sich allerdings eine zunehmende Verunsicherung in der Bevölkerung. Bittner und Grobbauer (2005:68) berufen sich an anderer Stelle auf Studien des Österreichischen Instituts für Spendenwesen von 1996, 2000 und 2004, aus denen hervorgeht, dass Entwicklungszusammenarbeit als Spendenziel stark verankert ist.

Smillie und Helmich (1998:47) zitieren den 1996 erschienenen *OECD Development Co-operation Review*, aus dem hervorgeht, dass die österreichische Öffentlichkeit allerdings wenig Interesse an und Information zu entwicklungspolitischen Inhalten hat.¹⁰² (vgl. auch Bonvin und Martinez 1998:7)

Die Zusammenfassung einer aktuellen europaweiten Umfrage zur Einstellung bezüglich internationaler Entwicklungszusammenarbeit zeichnet ein unvergleichlich hoffnungsfrohes Bild der öffentlichen Meinung.¹⁰³

Diese ist laut der Zusammenfassung der Umfrageergebnisse von Toleranz und reflektiertem Verständnis geprägt. So positiv wurde die Situation beispielsweise bei Hanak (2003:97) nicht dargestellt. Sie attestiert dem Arbeitsbereich Entwicklungszusammenarbeit ein positives Image, gibt aber zu bedenken, dass die grundsätzliche Zustimmung mit klischeehafter Wahrnehmung verbunden ist: „Bildungs- und Informationsarbeit, kurz kritisches Hinterfragen bestehender Strukturen wäre also eher notwendig als die Erzeugung allgemein gehaltener Zustimmung, deren politische Wirksamkeit ohnehin zu bezweifeln ist.“

Auch Gomes (2009:10) befürchtet eine reduzierte Wahrnehmung von „Hilfe“, die globale Zusammenhänge nicht miteinbezieht. Die Bedeutung entwicklungspolitischer Arbeit ist in der Öffentlichkeit nicht ausreichend unterstützt und verstanden, meinen auch Burger-Scheidlin et al. (2003:158–9). Stereotype und klischeehafte Bilder bestimmen das Bewusstsein hinsichtlich EmpfängerInnenländern in der breiten Öffentlichkeit. (Hanak 2003:94–5 und 2008:103)

„Wissenslücken, Vorurteile und Rassismen sind weit verbreitet und verursachen auch bei engagierten Menschen kommunikative Störungen in der Arbeit für eine ‚internationale Entwicklung‘.“ (Hanak 2003:91)

¹⁰² In Bezug auf eine Meinungsumfrage von 1993 führen sie an: „Nearly half [of the people interviewed] were of the opinion that developing countries did not have any influence on their own life and some 40 per cent believed that they had no impact on the Austrian economy.“

¹⁰³ Online verfügbar unter URL: <http://www.globaleverantwortung.at/start.asp?ID=247428>, letzter Zugriff am 01.02.2012, Gesamter Text: siehe Anhang

Stereotype Bilder sollten in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit eigentlich vermieden werden, eignen sich andererseits bei der Spendenbeschaffung und werden vor allem dafür instrumentalisiert. Diese von Prammer (2008:108) aufgeworfene Problematik führt zur Frage nach Zielen entwicklungspolitischer Inlandsarbeit, die im Folgenden thematisiert wird.

2.5.6 Aufgaben entwicklungspolitischer Inlandsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit hat für TrägerInnenorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit oft einen unterschiedlichen Stellenwert und verschiedene Funktionen. Jäggle und Sibitz (1975:11–3) differenzieren zwischen Information, Spendenwerbung und Bewusstseinsbildung.¹⁰⁴ Bittner und Grobbauer (2005:10,13-14) beschreiben entwicklungspolitische Inlandsarbeit als eigenständigen Bereich in der Entwicklungszusammenarbeit, der Informations-, Bildungs-, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit, sowie Kampagnenarbeit, Anwaltschaft, Lobbying und Fundraising umfasst.

Informationsarbeit beschreibt Einwegkommunikation und betrifft in erster Linie die Darstellung der organisationseigenen Arbeit und Projekte. (Bittner und Hartmeyer 1995:13) Spendenwerbung dient der Aufbringung in erster Linie finanzieller Mittel für die Tätigkeiten der Organisationen. (Enöckl 1995:67, von Rein und Sievers 2005:111-2) Jäggle und Sibitz (1975:14–5) beurteilen Spendenwerbung als insofern problematisch, als dass die Spendenbereitschaft durch Darstellung von Not und Erzeugung von Mitleid gefördert wird und eine Auseinandersetzung mit Ursachen und Umständen dieser Not nicht vorrangiges Ziel ist. Giesler weist darauf hin, dass die Darstellung und Inszenierung von Elend speziell zu Zwecken der Spendenwerbung der Würde betroffener Menschen widerspricht. Spenden müsste laut Luger (1996:87–8) als solidarisches Handeln aufgefasst werden, das betroffene Menschen in ihren eigenen Bemühungen unterstützt und nicht als Mitleidsgabe. Katastrophen und Soforthilfe sind ein einfacheres Feld für Öffentlichkeitsarbeit als langfristige Projekte -

¹⁰⁴ „Unter Bewusstsein verstehen wir die Einstellung des Einzelnen oder einer Gruppe, die bestimmend ist für die Sicht der Wirklichkeit und das Verhalten, das in der konkreten Stellungnahme zu einem Aspekt der Wirklichkeit zum Ausdruck kommt. Demnach ist Bewusstsein der entscheidende Faktor für die Art und Weise der Rezeption der Wirklichkeit und die Aktion bzw. Reaktion bezüglich der Wirklichkeit und ihre Änderung. Bewusstseinsbildung meint dementsprechend die Einwirkung auf das Bewusstsein, im Besonderen auch die Änderung des Bewusstseins. Formal hat Bewusstseinsbildung als Ziel den Aufbau eines offenen, lernfähigen und dynamischen Bewusstseins, das kennzeichnend ist für einen politischen, informierten und entscheidungswilligen Menschen, der kompetenzfreudig, zur Mitbestimmung motiviert und befähigt ist.“ (Jäggle und Sibitz 1975:3)

nicht zuletzt deshalb, weil erstere viel eher Erfolgsmeldungen in kurzen Zeiträumen liefern können. (Giesler 1994:164–5)

Bildungsarbeit bedeutet, Lernprozesse anzuregen und zielt auf Partizipation und eigenständige Weiterarbeit der Lernenden und einen fortlaufenden Reflexionsprozess ab. (Bittner und Grobbauer 2005:13-4)

AkteurInnen innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit haben längst erkannt, dass es struktureller und politischer Veränderungen bedarf, um die globale ungleiche Situation zu verändern. Die Möglichkeiten, diese Strukturen zu identifizieren, ins öffentliche Interesse zu bringen und in weiterer Folge zu beeinflussen, ist Anliegen vieler ihrer Kampagnen, mit denen sie Druck auf bestehende Strukturen und Politik ausüben und teilweise auch Alternativen zu bestehenden Systemen aufzeigen.¹⁰⁵

Entwicklungsbezogene Öffentlichkeitsarbeit muss einen achtsamen Umgang mit Repräsentationen pflegen, um vorhandene Klischees nicht zu bedienen. Vorurteile und Stereotypisierungen sind nach wie vor ein Problem der und innerhalb der entwicklungspolitischen Inlandsarbeit. (vgl.Prammer 2008:67–9)

Wie Stereotype zustande kommen und welche Rolle Stereotypisierung in Bezug auf Identitäten, Selbst- und Fremdbilder hat, wird in den folgenden Kapiteln besprochen.

¹⁰⁵ Zum Beispiel Südwind Magazin: Ziel der Zeitschrift Südwind war es von Anfang an, „global wichtige Themen zu entdecken und benennen, noch bevor sie im Mainstream angelangt waren. [...] Die Kritik an einem wild geworden Kapitalismus als Gefahr für Mensch und Umwelt nimmt seit langem eine zentrale Stelle ein“. (Hörtner 2009:17)

2.6 Stereotypen und Identitäten

„Stereotype sind Bilder in unseren Köpfen, [...] stark vereinfachte und undifferenzierte Wahrnehmungsmuster.“ (Krickau 2002:23)

Der Begriff Stereotyp beschrieb im späten 18. Jahrhundert Reproduktionen im Druckprozess und wurde erstmals 1922 vom Journalisten Walter Lippmann für mentale Reproduktionen der Wirklichkeit im Sinn einer vereinfachenden und verallgemeinernden Kategorisierung verwendet; in weiterer Folge standen Stereotypen für Generalisierungen bezüglich der Mitglieder einer Gruppe. Stereotypenbildung bewirkt eine einfache und vorläufig stabile Orientierung in der Welt. Kontexte, die während der Entstehung von Stereotypen noch eine Rolle spielen, weichen im Laufe der Zeit auf Grund von Endkontextualisierung Klischees. (Attikpoe 2003:40) Die Generalisierungen beziehen sich auf Positives und Negatives. (Doh 2009:5–6 und Kallmeyer 2002:153, vgl.auch Nolan 2002:316) In beiden Fällen tragen Stereotypen oder Klischees zur Konstruktion der Wirklichkeit bei. (Gunsam 2002:22)

Laut Prokop (1995:186) haben Stereotype in der Psychologie die Funktion von Orientierungshilfen, die die Welterkenntnisprozesse wesentlich beschleunigen. Sie funktionieren dadurch, dass sie eine „Illusion von Kontrolle über das ‚Selbst‘ und die Welt“ bereithalten. (Lettner 2010:31) Sie helfen, diese verständlich, vorhersehbar und somit beherrschbar zu machen. (Schäffter 1991:14–5)

Wie Krickau weiter oben sprechen auch Prokop (1995:185–6) und Liebhart et al. (2002:9) von Bildern im Kopf, die unsere Alltagswahrnehmung strukturieren. Vorstellungen von „uns selbst“, „den anderen“ und unserer sozialen Umwelt werden darüber geprägt. Soziale Kollektive definieren ihre Identität und ihre Traditionen, um ihre soziale Welt zu deuten und ihr Sinn zu verleihen. Komplexe gesellschaftliche und politische Sachverhalte werden dabei häufig vereinfacht und in „typischen“ Bildern repräsentiert.¹⁰⁶

Vermittelt werden Stereotypen im Zuge der Sozialisierung, durch Medien¹⁰⁷, Sprache und Diskurse. (Dovidio et al. 2010:8, vgl.auch Attikpoe 2003:18) Hall et al. (2008:166) kritisieren die einseitige Beschreibung, die durch Stereotypisierung stattfindet. Oft dienen sie der Erzeugung des *Eigenen* in Abgrenzung zum *Fremden*. Konstruktion von Identität passiert

¹⁰⁶ Wobei Erfahrungen mit der Welt diese scheinbar starren Bildkonstruktionen relativieren können. (Liebhart et al. 2002:9)

¹⁰⁷ Die Rolle der Medien wurde in Kapitel 2.5.4 bereits angesprochen.

immer auch mittels Abgrenzung und Positionierung gegenüber anderen. (Liebhart et al. 2002:12)

Identität bedeutet immer auch Ausschluss, welcher als solcher nicht unbedingt negativ zu bewerten ist. Oft allerdings ist damit eine Abwertung der anderen verbunden, die Machthierarchien widerspiegelt. (Markom und Weinhäupl 2007:8 zit.n.Hall 2001:40)

An dieser Stelle wird an Eriksens (2004:156–7) Ausführungen in der Einleitung erinnert, mittels derer er den prozesshaften Charakter von Identität herausstreicht:

„[...] *identification*, to use a more accurate term [than identity]; since we are, after all, dealing with a continuous process, not a thing people either possess or don't. [...] Of the many social identifications that may give persons living in complex societies a sense of belonging, we may briefly mention language, locality, kinship, nationality, ethnic membership, family, age, education, political views, sexual orientation, class, religion and gender as some possibilities.“ In gleicher Weise stellt Blommaert (2006:205) fest, dass Menschen Identität(en) nicht haben beziehungsweise besitzen. Identität bedeutet einen Prozess, der niemals abgeschlossen ist (Brinker-Gabler 1995:7 zit.n.Hall) und wird je nach Kontext immer wieder neu verhandelt. (Weinhäupl 2002:8)

Kategoriale Zuschreibungen sind also kein Etikett, das Personen aufgrund ihres Geschlechts, Alters oder Berufs, ihrer Nationalität, Ethnizität oder Religionszugehörigkeit immer schon entspricht. Sie werden durch Kommunikation hergestellt und aufrechterhalten, können somit aber auch kommunikativ aufgelöst werden.¹⁰⁸ (Czyżewski 1995:36)

„Identification happens both through establishing perceived similarities with others (one identifies with them), and through establishing differences to others. *Contrasts* are, in other words, important for all identification. Without the other, I cannot be myself; without the others, we cannot be us. **If we accept that groups and communities are not given by nature, it is necessary to ask why it is that certain kinds of community appear and not others; why some become especially important while others do not [...].**¹⁰⁹ [Hervorhebung der Verfasserin] (Eriksen 2004:159)

¹⁰⁸ So geben auch Crewe und Harrison (2002:153) zu bedenken: „People do not define themselves in relations to others in isolation. The definition is predicated upon whom they are presenting themselves to, their perception of power relations between groups at that particular moment, and their idea of the purpose of the identity construction.“

¹⁰⁹ In Bezug auf Identitäten, die sich im Zuge einer Nord-Süd-Dichotomie ergeben, ist diese Frage das Kernstück von Post-Development-Ansätzen, die in Kapitel 2.7 diskutiert werden.

Stereotype können, je nachdem auf wen sie sich beziehen, verschiedene Gefühle hervorrufen. Diese reichen von Stolz, Bewunderung, Mitleid, Sympathie, Neid und Eifersucht bis hin zu Ablehnung und Wut. (Dovidio et al. 2010:7) Dort wo Stereotype emotional besetzt sind, kann von Vorurteilen gesprochen werden. (Prokop 1995:186, Kallmeyer 2002:154) Vorurteile tragen dazu bei, Hierarchien zwischen Gruppen zu schaffen und festzuschreiben. (Dovidio et al. 2010:7)

Einstellungen zu fremden Menschen sind Bestandteil des Normen- und Wertesystems der eigenen Gruppe. Wichtig dabei ist, herauszufinden, woher diese kommen. (Krickau 2002:16) Denn was als Alltagswissen und als Vorstellungen von Normalität¹¹⁰ stabil scheint und als Legitimation und Handlungsorientierung dient, entsteht in Prozessen der Interaktion und Kommunikation und hat somit immer eine geschichtliche Komponente. (Kallmeyer 2002:153,169) Fremdzuschreibungen basieren mitunter auf stereotypen Wahrnehmungen, die der eigentlichen Situation nicht entsprechen. (Gröpel 2010:146, 118-119)¹¹¹

„Wir nehmen die Realität anhand zuvor festgelegter Stereotype wahr, hier zeigt sich wie mächtig u.a. die Sprache, Text und medialer Diskurs in Verbindung mit Vorurteilen sind: Wer dem Stereotyp entspricht, bestätigt es, wer ihm widerspricht, ist eine ‚Ausnahme‘.“ (Markom und Weinhäupl 2007:7)

Die Beschäftigung mit Stereotypisierungen in diesem Kapitel fordert eine eingehendere Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Identitäten und damit verbundenen Zuschreibungen heraus. Dieser Auseinandersetzung soll im nächsten Kapitel Folge geleistet werden.

¹¹⁰ Und alles, was als „normal“ gilt, bleibt gewöhnlicherweise unhinterfragt. (Pickering 2001:70)

¹¹¹ Interessant ist beispielsweise das Ergebnis der Studie Gröpels (2010:118–9), das zeigt, wie Fremdsein in der Vorstellung vorkonstruiert ist: Phänotypische Merkmale können eine „persistente Askription“ von Fremdheit bewirken.

2.6.1 Das Eigene und das Fremde

„Das Fremde konkretisiert sich im Eigenen.“

(Bielefeld 1992:9)

Stereotype zeichnen sich dadurch aus, *andere* auf einseitige Weise zu charakterisieren und repräsentieren.

„While they occur in all sorts of discourse, and can draw on various ideological assumptions, stereotypes operate as a means of evaluatively placing, and attempting to fix in place, other people or cultures from a particular and privileged perspective. This is true also of the process of ‘othering’.“ (Pickering 2001:47)

Laut Fuchs et al. (2001:184) ist *Othering* als kritischer Begriff auf eine hegemonial festgelegte Norm konzentriert, wie *westliche* Diskurse die Anderen und Fremden als Gegenbild zur eigenen *westlichen* Identität schaffen. Wobei das stereotype Gegenbild nicht auf der fälschlichen Repräsentation einer wahren Identität beruht, sondern einer Simplifizierung und festgeschriebenen Repräsentation entspricht. (Pickering 2001:73 nach Bhabha 1997:75) Beziehungen zwischen Personen sind veränderlich. Differenzen und Gleichheit allerdings, die im Zuge von *Othering* entstehen, werden dadurch fixiert und scheinen statisch. Somit sieht Pickering (2001:72) im *Othering* eine ideologische Funktion.¹¹² Geprägt wurde der Begriff des *Othering* durch die Literaturwissenschaftlerin Gayatri Spivak. (Fischer 2010:8) Während sich im Englischen der Begriff *Other* verfestigt hat, ist im deutschen Sprachgebrauch eher vom *Fremden* oder vom *Anderen* die Rede. (Berg und Fuchs 1999:9)

Wie auch Identität ist Fremdheit keine Eigenschaft. Beschrieben wird ein Beziehungsmodus: Eigenes ergibt sich aus Fremdem, wird aber oft nicht in einer historischen Dimension reflektiert. (Schäffter 1991:12) Selbst- und Fremdbilder werden nicht immer wieder völlig neu in der Interaktion erzeugt, sondern sind auch im überlieferten Kommunikationshaushalt einer Gesellschaft verankert. (Czyżewski 1995:19)

Wie Bielefeld mit dem einleitenden Zitat erklärt, beschreibt auch Pickering (2001:74), dass durch *Othering* mehr über das Eigene als über das Fremde ausgesagt wird. Fremdheit und

¹¹² Gingrich (2002:153) stellt fest, dass die Medienberichterstattung zu den Ereignissen in New York vom 11. September 2001 zeigt, wie Stereotypisierungen und *Othering* nach wie vor zur Tagesordnung der Berichterstattung gehört.

Andersheit entstehen durch das Differenzdenken als Kategorien. Attikpoe (2003:51) beschreibt diese Art des Differenzdenkens als universelles Phänomen. Eriksen (2007:104) gibt zu bedenken, dass es in einer Welt der raschen Veränderungen schwieriger und gleichzeitig wesentlicher wird, sichere Gruppenidentitäten zu bewahren.

Folgende Beispiele illustrieren die theoretischen Ausführungen:

Ethnizität ist als soziales Verhältnis, als Beziehungssystem zwischen Menschen und Menschengruppen zu verstehen, innerhalb derer bestimmte Meinungen über sich und andere hinsichtlich Lebensweise und Weltbild geteilt werden. Durch Eigen- und Fremdzuschreibungen wird bestimmt, was die „ethnische Identität“ ausmacht. Ethnisch ist dabei allerdings keine unabänderliche oder isolierte Kategorie, sondern in Bezug auf Eigenschaften und Identitäten von Gruppen als verändernde Wechselverhältnisse zu verstehen. Das Eigene braucht in diesem Sinne das Fremde, um sich selbst herzustellen. Ethnizität aktualisiert dabei Elemente der beteiligten Kulturen, besonders jene, die mit Fremdzuschreibungen und Praktiken zu tun haben.¹¹³ (Gingrich 2001:102–6)

Mohanty (1988:62,72,81-2) erläutert die Problematik einer Kategorie der *Dritten-Welt-Frau*, die, indem sie die *Dritte-Welt-Differenz* mit der Frau-Mann-Dichotomie in sich vereint, ein Gegenbild zur säkularen, selbstbestimmten, *westlichen* Frau und somit eine diskursive Selbstdarstellung liefert.

Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Norm fanden auch durch die *Critical Whiteness Studies* statt. (Habermann 2008:22–3) Diese beschreiben „Weiß-Sein“ als soziales Konstrukt.¹¹⁴ (Gröpel 2010:12)

¹¹³ „Die Idee [die Appadurai an anderer Stelle als fundamental und gefährlich bezeichnet] eines einzigartigen nationalen Ethnos, das keineswegs „natürlich“ auf dieser oder jener Scholle wächst, sondern vielmehr mit großem Aufwand, d.h. durch Rhetoriken des Krieges und des Opfers, durch repressive, auf Uniformität ausgerichtete Maßnahmen der Bildungs- und Sprachpolitik sowie durch die Unterdrückung unzähliger lokaler und regionaler Traditionen konstruiert und naturalisiert wurde, um Inder, Franzosen, Briten oder Indonesier zu schaffen, ist alles andere als neu.“ (Appadurai 2009:15-16)

Benedict Anderson (1983) prägte diesbezüglich den Begriff der *imagined communities* für Menschen innerhalb Nationalstaaten, die sogar im Sinne von *long-distance nationalism* (Anderson 1992) auch für EmigrantInnen(nachkommen) funktionieren. (Eriksen 2007:24,102)

¹¹⁴ Als Beispiel führt Gröpel das der „Japanese Americans“ an, die erst als „Non-White“, „Oriental“ oder „Other“ bezeichnet wurden. Später kam die Bezeichnung „Asian and Pacific Islanders“ zu tragen. (zit.n. Omi und Winant 1994:3) Ein anderes Beispiel beschreibt den Konstruktionswandel von Jewish Americans, Jewish Italians und Latinos, die in verschiedenen (zeitlichen, politischen) Kontexten sowohl als weiß und dann wieder als nicht weiß bezeichnet wurden. (Gröpel, zit.n.Frankenberg 2005:11-12)

Ein weiteres Beispiel liefert die wissenschaftliche Auseinandersetzung Edward Saids (1978), der in Anlehnung an Foucault und postkoloniale Strömungen, die Unterscheidung von **Orient und Okzident** als Macht-Wissens-Komplex beschreibt. „Die Kritik von Said ist eine Grundsätzliche. Er sieht einen ‚latenten Orientalismus‘ in jedem westlichen Denken - eine binäre Trennlinie zwischen dem Eigenen und dem Anderen.“ (Habermann 2008:16)

Weiters erwähnt Habermann (2008:16) Stuart Hall, einen neomarxistischen Theoretiker und den Entwickler der *cultural studies*. Er sieht das *Andere* auf Gemeinschaftsidentitäten bezogen. Es ist nicht neutral und tritt als das Äußere zu hegemonialen Identitäten in Erscheinung.

Abu-Lughod (1995:145) erklärt, dass die Einteilung von Menschen in *selves* and *others* immer problematisch ist, da es dabei passieren kann, bestehende Zusammenhänge auszublenden und innere Differenzen zu Gunsten der Grenzziehung zu übersehen. Das führt dazu, die Art und Weise wie Erleben historisch konstruiert und mit der Zeit veränderlich ist, außer Acht zu lassen und zu homogenisieren. (vgl.auch Markom und Weinhäupl 2007:9)

Eine interne Differenzierung findet in Bezug auf die eigene Gesellschaft eher statt, während vor allem die *Anderen* als homogene Kollektive konstruiert werden. (Fischer 2010:83) Homogenisierung und Hierarchisierungen kennzeichnen auch die massenmediale Darstellung. Ethnozentrismus, Eurozentrismus, Orientalismus, Antisemitismus, Rassismus, Exotismus, Evolutionismus, sowie Konstruktionen von Geschlecht beruhen auf der Gleichmachung nach innen und der scharfen Grenzziehung nach außen.¹¹⁵ Wobei Grenzen bei genauerem Hinsehen nicht so leicht gezogen werden können: „It should be recognised that people’s positioning as ‘Northern’ or ‘Southern’ is often far from fixed.“¹¹⁶ (Gardner und Lewis 2006:359)

Abu-Lughod (1995:141) hält fest, dass jegliche Ansicht und die Versuche, diese darzulegen, eine bestimmte Ausgangsposition und einen bestimmten Hintergrund besitzen: „What we call the outside is a position *within* a larger political-historical complex.“

In Bezug auf Mohanty und Spivak stellt Lettner (2010:55) fest, dass beide sowohl gegen Vereinnahmung als auch gegen Verehrung der *Anderen* argumentieren. Stereotype und unzulässige Verallgemeinerungen sollten daher hinterfragt, fixierende Zuschreibungen aufgezeigt und Zusammenhänge hergestellt werden. (Markom und Weinhäupl 2007:15–6)

¹¹⁵ Zu Definitionen siehe Anhang 6.3 - Begriffserläuterungen

¹¹⁶ Crewe und Harrison (2002:186) führen Fallstudien an, in denen sie zeigen, dass GeberInnen/EmpfängerInnenkategorien oft nicht so leicht auseinander zu halten sind. Diverse Beteiligte unterliegen unterschiedlichen Limitationen und Gestaltungsspielräumen.

Repräsentationen spielen eine bedeutende Rolle in der Zuschreibung und Fixierung von *eigenen* und *fremden* Eigenschaften und werden aus diesem Grund im folgenden Kapitel behandelt.

2.6.2 Identitäten und Repräsentation

„Speaking about someone is almost like talking about yourself.“
(Trin Minh-ha¹¹⁷)

Die Auseinandersetzung mit Repräsentationen (von Wirklichkeiten) innerhalb der Anthropologie als Wissenschaftsdisziplin führte zur Beschäftigung mit *Othering*. Als Ergebnis dieser Auseinandersetzung sieht Fabian (1999:335–7) die Bewusstmachung der Tatsache, dass Wahrgenommenes nicht als gegebene Größe interpretiert werden kann und in Folge dessen auch die *Anderen* als Gegenüber des *Selbst* konstruiert werden, das heißt, „niemals einfach gefunden oder angetroffen werden - sie werden *gemacht*“.¹¹⁸

Repräsentationen – und hier knüpft Rabinow (2008:257) an den Zweck von Stereotypen an – dienen dazu, Lebenswelten verständlich zu machen und haben damit eine Funktion in der Konstruktion eben dieser Lebenswelten. Repräsentationen inkludieren Prozesse des Sprechens für und des Sprechens über die Repräsentierten. (Pickering 2001:XIII) Sie beinhalten meist nur Teilaspekte eines ganzen (Themas, Umfelds, etc.) und gehören alleine deswegen ergänzt beziehungsweise hinterfragt.

Die Wissenschaftsdisziplin der Anthropologie hat sich im Zuge der postmodernen Reflexivität¹¹⁹ intensiv mit dem Thema der Repräsentation auseinandergesetzt. In ihren Anfängen hat sie dazu beigetragen, „eine *außereuropäische* Peripherie ‚unterentwickelter‘ Gesellschaften zu schaffen, die es Europa erlaubte, sich zum Zentrum der Welt zu stilisieren und auf dieser pseudowissenschaftlichen, ideologischen Basis die Herrschaft des Zentrums

¹¹⁷ Trin T.Minh-ha über Repräsentationen bei der Buchpräsentation zur deutschsprachigen Ausgabe von *Woman Native Other* im C3, Alois-Wagner-Saal, Sensengasse 3, 1090 Wien am 17.10.2011

¹¹⁸ Fabian (1999:335–7) weist darauf hin, dass dieses Eingeständnis bedeutende Folgen hat, da es dem Wissenschaftler/der Wissenschaftlerin ein Stück seiner/ ihrer Autorität nimmt.

¹¹⁹ Vgl. dazu Mosse (2005:243): „The ground of anthropological practice has changed fundamentally in the past two decades. The fact that anthropologists are no longer justified as value-free and objective observers, the source of politically neutral and authoritative scientific knowledge places anthropology back within historical relations of power. In relation to international development this provides opportunities, if not obligations, for engagement and self-critical reflection, for hope and critical understanding - neither of which is possible without close encounters with the administrative politics of development practice.“

über die Peripherie zu legitimieren.“ (Zips 2001:203–4, vgl. auch Kapitel 1.4.2) Die postmoderne Kritik hat eine diesbezügliche Wende in der Anthropologie bewirkt, die laut Gardner und Lewis (2003:70) in der Entwicklungszusammenarbeit erst viel später und bis heute nicht befriedigend stattgefunden hat, sich allerdings in neuen Konzeptionen wie Partizipation, *Empowerment* etc. manifestiert.¹²⁰

Entscheidende Impulse zum Diskurs der Postmoderne sieht Zips (2001:201) in den Publikationen von Asad (1973) zur Anthropologie als koloniale Bewegung und von Said (1978) zur Ideologie des Orientalismus. Vertreter der Postmoderne sind Marcus und Fischer (1986) oder Rabinow (1986). Ethnographische Texte und nicht deren Kontexte stellen den Mittelpunkt der postmodernen Auseinandersetzung dar.

Kritik an der postmodernen Bewegung kam von feministischer Seite: Der amerikanische Mainstream der Anthropologie hat die Erkenntnis, dass die Konstruktion der *Anderen* Ausdruck und Folge von politischen und sozialen Herrschaftsverhältnissen ist, als neu dargestellt, und dabei die dahingehende längst formulierte feministische Kritik ignoriert. (Zips 2001:202–3, Fuchs et al. 2001:185) Die feministische Theorie ist in ihrer relativ kurzen Geschichte bald zu dem Schluss gekommen, dass man *self* und *other* nicht als gegebene Größen behandeln darf: „First, the self is always a construction, never a natural or found entity, even if it has that appearance. Second, the process of creating a self through opposition to an other always entails the violence of repressing or ignoring other forms of difference.“¹²¹ (Abu-Lughod 1995:139) Die feministische Anthropologie der späten 1960er Jahre sollte als ein Auslöser für die reflexive Haltung der Anthropologie in den 1980er und 1990er Jahren gesehen werden. (Fuchs et al. 2001:189, Gardner und Lewis 2003:62)

Aus der anthropologischen Postmoderne ging jedenfalls das „methodische Prinzip des polyzentrischen und selbstreflexiven Dialoges“ hervor, die Dimension von regionalen und globalen Interaktionen, von Prozesshaftigkeit, multiplen Perspektiven und Interessen und von umstrittenen Hegemonien. Sie etablierte einen globalen anthropologischen Diskurs. (Gingrich 1999:201–2)

¹²⁰ Vgl. Kapitel 2.3.1

¹²¹ „[...] the authors consciously seek to contest the seeming universality of Enlightenment conceptions of human nature, reason and truth and challenge the mind-body, nature-culture, and superstition-knowledge dualism that provide the foundation for modern conceptions of rationality and science.“ (Barker 2000:178) Rabinow (2008:255) bezieht sich auf Marilyn Strathern wenn er schreibt: „Feminist anthropology is trying to shift discourse, not improve a paradigm.“

Kremser (2001:143) spricht in diesem Zusammenhang von einem selbstreflexiven und zirkulären Wahrnehmungsprozess des Beziehungsverhältnisses zwischen den einzelnen Akteuren, welcher das einseitige und asymmetrische Verhältnis des Fremden abgelöst hat. Stereotypisierungen und Prozesse des *Othering* sichtbar zu machen, ist eine Aufgabe kultur- und sozialanthropologischer Argumentation. Diese hat das Potential, der Öffentlichkeit wichtige Teileinsichten zu bieten, ohne dabei einen „Welterklärungs-Anspruch“ vorzugeben. (Gingrich 2002:165) Eine wesentliche Aufgabe der Disziplin ist es, andere Lebenswelten verständlich zu machen, ohne die Inhalte als richtig oder falsch zu bewerten. (Eriksen 2004:145)

Die durch *Othering* entstandene Konstruktion eines europäischen *Wir* mit seinem *fremden Gegenüber* wird im folgenden Kapitel diskutiert, da sie als Vorläuferin zur Nord-Süd-Dichotomie eine wesentliche Rolle einnimmt.

2.6.3 Europa und der Rest der Welt

„Die europäischen Formen, in denen die Fremdheit der Welt entdeckt und erfahren werden kann, haben mittlerweile viel von ihrer arglosen Selbstverständlichkeit verloren. Erkennbar wird inzwischen an diesen ‚Modi des Fremderlebens‘, wie wir im Laufe unserer Geistesgeschichte mit der eigenen und der fremden Andersartigkeit umzugehen gelernt haben: nämlich über räumlich expansives Ausgreifen, geistige Vereinnahmung und Subsumtion in das eigene Weltbild und durch Unterordnung der anderen Erfahrungswelten und Traditionen unter die Perspektivität unserer eigenen Geschichtsschreibung.“ (Schäffter 1991:11)

Stereotypisierungen sind, wie oben bereits angesprochen, als weltweites Phänomen zu betrachten. Ein Spezifikum in Hinblick auf den *westlichen* Blickwinkel ist die Machtposition Europas (später der USA) in Kolonialismus, Imperialismus und im Weltwirtschaftssystem gegenüber den außereuropäischen *Anderen*, die als homogenes Gegenüber konstruiert wurden. (Markom und Weinhäupl 2007:9–10)

Nach Pickering (2001:51) haben Selbstzuschreibungen wie *modern* oder *zivilisiert* nur durch die konträren Fremdzuschreibungen wie rückständig, unterlegen und unzivilisiert funktioniert. (vgl. auch Hall et al. 2008:178) Die *Anderen* wurden mit dem „Mythos des Fremden“ belegt. (Attikpoe 2003:57) King (2002:64–5) beurteilt diese dualistische Schilderung als System globaler Repräsentation, deren Grundlage eurozentrisch bzw. *westzentriert* und aus

asymmetrischen Machtbeziehung entstanden ist.¹²² Auch Hall et al. (2008:138–9) sprechen von einem verbalen und bildhaften Repräsentationssystem, das gleichzeitig einen Vergleichsstandard bereitstellt, was aus dem Konzept des *Westens* eine Ideologie macht. Eine Auseinandersetzung mit dem *Fremden* führt laut Brinker-Gabler (1995:1) letztlich immer zu einer Auseinandersetzung mit den Grundlagen *westlichen* Denkens.

So führen Hall et al. (2008:141–3) an, dass „die Vorstellung des ‚Westens‘ nicht nur einfach eine bereits entstandene Gesellschaft widerspiegelte: Eher war sie für eben die Formierung dieser Gesellschaft selbst wesentlich.“ Die „vereinfachte Konzeption von Differenz“ schließt in diesem Fall die „*internen Anderen*“ mit ein, die in anderen diskursiven Kontexten als unterlegen repräsentiert wurden.¹²³

Eriksen (2003:8–9) erinnert in Bezug auf die obigen Ausführungen, dass „die westliche Kultur“ eben keine homogene, festgeschriebene Einheit darstellt.¹²⁴ Die vielfache Kritik am Kollektiv *Süden* lässt die Frage nach *der* westlichen/nördlichen Identität, die auf ähnliche Weise verallgemeinert, zum Teil offen.

An dieser Stelle soll auf den Stereotyp des *homo oeconomicus* hingewiesen werden, welcher ein kollektives Selbstbild darstellt, das eine als überlegen konstruierte Identität prägt.

2.6.4 Homo oeconomicus

Pickering (2001:61 ff.) bezieht sich auf Beiträge von de Beauvoir und Fanon, die sich mit dem „männlichen weißen Selbst“ und dessen konstruierter Überlegenheit, seiner Selbstdarstellung als Norm gegenüber den „Anderen“ auseinandergesetzt haben. (vgl. auch Habermann 2008:16)

¹²² King sieht eine Auseinandersetzung seit den 1970er Jahren gegeben, Escobar (1995:219) kritisiert dabei, dass sich an der Rhetorik zu wenig geändert hat: „If we continue to speak of tradition and modernity, it is because we continually fall into the trap of not saying anything new because the language does not permit it.“ Auch Hall et al. (2008:178–9) nehmen an, dass „dieser Diskurs nach wie vor, in transformierter und überarbeiteter Form, die Sprechweise des Westens, seine Vorstellungen von sich selbst und von den ‚anderen‘, seine Bedeutung von ‚wir‘ und ‚sie‘, seine Praktiken und Machtbeziehungen gegenüber dem Rest beeinflusst.“

¹²³ In Bezug auf GB bemerkt beispielsweise Lewis (2011:184–5), dass eine Trennung in jeglicher Hinsicht zwischen Freiwilligenorganisationen „zu Hause“ und solchen im entwicklungspolitischen Bereich besteht. „The dichotomy was clearly derived from elements of an ‘othering’ relationship between West and non-West, with continuities back to colonial relationships.“

¹²⁴ Er kritisiert die Vorgangsweise anthropologischer Wissenschaftlerinnen: „think of the glib ways in which anthropologists used to talk about ‘Western culture’ as a single, taken for granted entity, while they were at pains to present all the differentiating nuances and details of their chosen non-Western culture.“ (ebd.2003:8–9)

Der als Homo oeconomicus benannte Stereotyp des weißen, heterosexuellen Mannes als Wirtschaftssubjekt, das gemäß dem eigenen Vorteil handelt, ist Träger des neoliberalen Wirtschaftsmodells, wie in Kapitel 2.2.2 angesprochen. (Mühlberger 2008:96) Der homo oeconomicus konstruiert dabei ein Menschenbild, das als Leitbild inzwischen Gültigkeit für alle Identitäten hat. (Novy 2007:96)

Das wirtschaftlich-finanzielle System basiert auf Werten der Konkurrenz und des Wettbewerbs. Der homo oeconomicus ist auf den Markt angewiesen, um seine Bedürfnisse befriedigen zu können. Das Konzept von Knappheit folgt der Annahme, dass der Mensch nie enden wollende Ansprüche hat. (Esteva 1993:108–10) Leonard kritisiert in diesem Zusammenhang den immensen Ressourcenverbrauch industrialisierter Länder, welcher auf dem Konzept aufbaut, dass der Wert von Menschen von Häufigkeit und Mengen ihres Konsums abhängig ist, ungeachtet sozialer und ökologisch bezogener Folgen.¹²⁵ Rosa weist darauf hin, dass ein Verfolgen der Wettbewerbslogik auf Kosten von ökologischen Ressourcen geht.¹²⁶ Das erhöhte Bewusstsein für die Umwelt hat klar gemacht, dass der Ressourcenverbrauch diesen Lebensstil für die Menschen aller Kontinente unmöglich macht. (Novy 2007:45)

Novy (2007:121–2) spricht in diesem Zusammenhang vom sozialliberalen Marktmodell, das als Radikalisierung des Neoliberalismus das neoklassische Marktmodell auf das Soziale anwendet. „Die *Ökonomisierung des Sozialen* unterwirft Gesellschaft und Politik der Markt- und Kapitallogik. ‚Was keinen Preis hat, ist auch nichts wert‘.“¹²⁷ (ebd.)

An dieser Stelle möchte ich auf entwicklungspolitische Inlandsarbeit zurückkommen und die Herausforderungen, denen sie in Bezug auf die Inhalte der letzten Kapitel gegenübersteht.

2.6.5 Entwicklungspolitische Inlandsarbeit und das Problem des Othering

Crewe und Harrison (2002:191) sehen die Notwendigkeit der vereinfachten Darstellung komplexer Inhalte für entwicklungspolitische Kommunikationen gegeben. Entwicklungszusammenarbeit ist mit problematischen Lebensbereichen von Menschen in verschiedensten Regionen der Welt befasst. Gomes (1998:82) attestiert der Geberseite dabei

¹²⁵ URL: <http://www.storyofstuff.org/movies-all/story-of-stuff/> letzter Zugriff 22.03.2012

¹²⁶ Beim Vortrag *Von der stabilen Position zur dynamischen Performanz* Neues Institutsgebäude, Universität Wien, 1010 Wien am 23.11.2009

¹²⁷ Eriksen (2007:86) gibt zu bedenken, dass Kapitalismus, der einerseits finanziellen Reichtum und andererseits Armut hervorbringt kann, genauso in der Lage ist, spirituelle oder kulturelle Armut zu erzeugen.

vielfach ein „Überlegenheitsbewusstsein“.¹²⁸ Wenn auf diese Weise EntwicklungsexpertInnen einem Problem eine Lösung gegenüberstellen, manifestiert sich das passive Bild der hilflosen *Anderen*. (Maral-Hanak 2008:108–9)

Besonders Fundraising im Sinne von reiner Spendenwerbung, so Maral-Hanak (2008:107), operiert nach wie vor mit Bildern von Menschen, die mit deren Alltagsrealität wenig zu tun haben. Hilfsorganisationen erscheinen als Retter und dadurch als relevante Akteure. Vielfach wird der Beitrag der Zielbevölkerung zur Verbesserung der Situation in der Öffentlichkeitsarbeit nicht hinreichend dargestellt. (Maral-Hanak 2008:120–1) Wenn Menschen in der entwicklungsrelevanten Öffentlichkeitsarbeit nur über ihren Status *arm* dargestellt werden, ist es problematisch. (Lettner 2010:189)

Die Sprache, die vielfach verwendet wird, um EmpfängerInnenländer zu beschreiben, reflektiert historisch gewachsene Ungleichheiten, und die Tatsache, dass wirtschaftlich dominierende Länder versuchen, ihre Vormachtstellung zu behalten. (Gardner und Lewis 2006:353)

Hilfs- und Führungsbedürftigkeit passiver Opfer in Verbindung mit kindgleichen Metaphern kennzeichnen solche Darstellungen. (Ziai 2007:232, vgl.auch Fischer 2010:90-3 und Crewe und Harrison 2002:52) Von Maral-Hanak (2008:118–9) werden Mechanismen der Infantilisierung, rassistische und sexistische Stereotypisierung, sowie Zuweisung von Objektstatus durch Anonymisierung als wiederkehrende Muster und problematische Botschaften entwicklungsrelevanter Öffentlichkeitsarbeit identifiziert. (vgl. auch Ziai 2008:207–8)

Daraus ergibt sich ein bestimmtes Bild in der Öffentlichkeit, wie Nolan (2002:227) illustriert: „Today, when people think of the developing world, they tend to think of famine, starvation, disease, displacement, and warfare.“ (zit.n.Smillie und Hellmich 1998:26)

Vorurteile und Rassismen den Zielgesellschaften der Entwicklungszusammenarbeit gegenüber sind auf ungenügendes Wissen der Bevölkerung von Geberstaaten zurückzuführen. (Maral-Hanak 2008:106) Der Alltag in EmpfängerInnenländern, so Luger (1997:291), ist Menschen auf der „nördlichen Halbkugel“ trotz der Flut an Informationen über neue Medien fremd geblieben.

¹²⁸ So kritisiert Apthorpe (2011:216) eine häufige Antwort auf Misserfolg: „We tried, they failed.“

Eine weitere Problematik, die sich aus diesen Repräsentationen ergibt, ist der Einfluss auf das Selbstbild von Menschen in Zielgesellschaften der Entwicklungszusammenarbeit durch diesen Diskurs. Dass Entwicklungsthemen den Alltag in vielen dieser Regionen prägen, wurde in Kapitel 2.1.4 angesprochen.

Identifikation geschieht laut Eriksen (2004:161) sowohl von außen als auch von innen, vom Selbst ausgehend und durch die Fremdwahrnehmung und dort, wo beide zusammentreffen. Berg (2011:21) gibt zu bedenken, dass jegliche Hilfestellung die Gefahr birgt, kulturelle, soziale und politische Dominanz auszuüben und damit ein Gefühl von Randständigkeit zu vermitteln.¹²⁹

Zips (2001:197–8) verweist auf die Arbeit des Sozialanthropologen Kenyatta¹³⁰ (1979), der in seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung bestimmte Inhalte der postmodernen Kritik vorweg genommen hat:

„When the European comes to Gikuyu country and robs the people of their land, he is taking away not only their livelihood, but the material symbol that holds family and tribe together. In doing this he gives one blow which cuts away the foundation from the whole of Gikuyu life, social, moral, and economic. When he explains, to his own satisfaction and after the most superficial glance at the issues involved, that he is doing this for the sake of the Africans, to ‚civilise‘ them, ‚teach them the disciplinary value of regular work‘, and ‚give them the benefit of European progressive ideas‘, he is adding insult to injury, and need expect to convince no one but himself.“

Fremdzuschreibungen werden mitunter im Laufe der Zeit angeeignet. (Hönig 2011:28) Gruppen, die permanent mit negativen Stereotypen konfrontiert sind, können diese Zuschreibungen selbst internalisieren und sich ihnen anpassen. (Fischer 2010:45 zit.n. Hooks 1992:1, 9 ff.)

Maral-Hanak (2008:105–6) behauptet, dass kolonialisierte Bildungssysteme und *nördlich* geprägte Medien bewirken, dass im *Süden* mehr Ahnung über *nördliche* Kulturen und

¹²⁹ a. Bezugnehmend auf Fanon führt Kraus (1999:270) an, dass die koloniale Situation eine unmittelbare Erfahrung der eigenen Minderwertigkeit bedeutet.

b. Ein negatives Selbstbild wird laut Ziai auch durch erfolgreiche EZA-Projekte erzeugt, da die Betroffenen zwar einen Schritt in Richtung Besserung getan haben, aber das Ideal nicht erreichen. (Ziai 2008:205)

¹³⁰ Kenyatta, Schüler Malinowskis, einer der ersten „native anthropologists“ (Herkunftsland: Kenia) wurde zu einem der erfolgreichsten Antreiber für afrikanische Selbstbestimmung und nationale Unabhängigkeit. (Zips 2001:199)

Gesellschaften besteht - wobei die medialen Informationen ideologisch geprägt sind und somit die Vorherrschaft des *Nordens* (be)stärken, gleichzeitig negativ auf das Selbstbild der Menschen aus dem *Süden* einwirken.

Doh (2009:175) beispielsweise kritisiert, dass sich der *Westen* gegenüber dem afrikanischen Kontinent immer als makellostes Beispiel darstellt - besonders in politischer Hinsicht - wobei auf eigene Politik bezogenen Problematiken in diesem Diskurs verleugnet werden, sowie die Tatsache, dass afrikanische Staaten mit ursprünglich fremden Regierungskonzepten arbeiten und etliche Konflikte darauf beruhen, dass *westliche* Werte wie religiöse, politische, kapitalistische und andere Formen unter dem Projekt Zivilisierung importiert wurden.

Eriksen (2007:108) bezieht sich auf Ngugi wa Thiong'o, welcher, über die Schwierigkeiten des *decolonizing the mind* schreibt. In Kenia beispielsweise hatte Bildung in Zusammenhang mit Großbritannien einen offiziellen Status, gegenüber Wissen in und über Örtliches. Die Universitäten Afrikas südlich der Sahara sind gekennzeichnet vom Gebrauch *westlicher* Sprachen, Literatur und zum Teil auch Lehrenden. (Mazrui 1995:333) So argumentiert auch Brinker-Gabler (1995:14), dass „virtually all universities in sub-Saharan Africa are based on Western models by structure, language, and curriculum. This produces not only academic dependency but a dependency that has an impact on the society as a whole“.¹³¹

Ein weiteres Beispiel im Kontext der Aneignung von Fremdzuschreibungen stellt die eurozentrische Zuschreibung von Armut dar:

Nach Attikpoe (2003:209) definieren sich die Menschen im afrikanischen Kontext selbst nicht durch Armut, wo Fremdzuschreibungen den Status *arm* attestieren.

Die Veränderungen in Identitäts- und Wirklichkeitskonstruktionen innerhalb des Entwicklungsdiskurses am Beispiel der Untersuchungseinheit eines Dorfes im Himalaya zeigt Norberg-Hodge (2001: 158, zit. in Ziai 2006) auf: Entwicklungsbezogene Maßnahmen und Tourismus beeinflussten über einen Zeitraum von acht Jahren eine Selbstbezeichnung als nicht arm zu *arm*.

Hönig (2011:104) führt ein Beispiel aus dem östlichen Bolivien an: Die eigene Situation wurde von Befragten in Interviews nicht in einen Zusammenhang mit *Armut* gebracht. Sie

¹³¹ „By the time African universities were established, Africans themselves were all too eager to scramble for Western culture. On the basis of surplus need, there was no doubt at all that Africans felt they needed Western culture far greater than the West felt it needed African culture. [...] Africans were capitulating to the temptations of exchanging old cultural selves for new ones.“ (Mazrui 1995:337)

„In most African countries independence meant the *transfer of power from the West to the Westernized*.“ Ein Beispiel ist die Tatsache, dass ein Parlamentspolitiker nur derjenige sein konnte, der einer europäischen Sprache mächtig war - ganz egal wie viele lokale Sprachen er sprechen konnte. (Mazrui 1995:344–5)

beschreiben sich viel eher als bescheiden und stellen ihr Wissen als Reichtum in den Mittelpunkt. („Wir sind bescheiden.“, „Wir sind mit unserer Weisheit.“)

„Läge es an der indigenen Bevölkerung, die restliche Bevölkerung des Landes nach eigenen Maßstäben zu beurteilen auf Grund von Solidarität, Qualität der sozialen Beziehungen und Zusammenleben in Harmonie mit der Umwelt, so wäre es die Nationalgesellschaft, die als ‚arm‘ gelten würde.“ (Hönig 2011:104, zit.n.Renshaw und Wray 2004:1)

Habermann und Ziai (2007:222) fassen dahingehend zusammen: „**to represent (*vertreten*) people’s interests always implies representing (*darstellen*) in the sense of constructing identity for them and oneself.**“ [Hervorhebung der Verfasserin]

Die Kritik der von der Anthropologie traditionell Untersuchten hat mitunter dazu beigetragen, „von der hegemonialen anthropologischen Praxis, die *Anderen* als geschichtslose, vorschriftliche, primitive, tribale oder nichtwestliche Völker zu definieren, abzugehen“. (Wernhart und Zips 2001:20)

Für einen Prozess der Dekonstruktion bestehender Repräsentationen sind also Dekonstruktion und Hinterfragen des *Eigenen* unumgänglich. Escobar (1995:224), welcher auf diese Notwendigkeit hinweist, ist ein Hauptvertreter der Post-development-Kritik an Diskursen der Entwicklungszusammenarbeit. Post-development wird im folgenden Kapitel vorgestellt, da sich diese Kritik auf Diskurse zu Entwicklung bezieht und inhaltlich an die obigen Ausführungen anknüpft.

2.7 Post-development - Entwicklung als Diskurs

„Post-development is a form of critique and its main contribution derives precisely from highlighting development's internal contradictions. It can be argued that the way in which this criticism has been formulated offers clues for the identification and construction of alternatives.“ (Agostino 2007:201)

Gibson und Graham (2007:145) weisen darauf hin, dass der Antrieb von TheoretikerInnen verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen zur Post-development-Kritik im Versagen des *one-size-fits-all* Modell von Entwicklung begründet ist.

Post-development als Konzept entstand Anfang der 1990er Jahre. Begründer des Ansatzes sind beispielsweise Wolfgang Sachs, Majid Rahnema, Arturo Escobar und Gustavo Esteva.¹³²

In Anlehnung an die poststrukturalistische Kritik, vor allem an die Arbeit Michel Foucaults, sollte die Frage nach den historischen Prozessen im Mittelpunkt stehen, welche bewirkt haben, dass ein Teil der Welt zur *Dritten Welt* degradiert wurde. (Escobar 2007:18–9)

Post bedeutet auch hier nicht *nach* oder *vorbei*.¹³³ Es verweist auf die Notwendigkeit, über *Entwicklung* nachzudenken. Post-development ist insofern keine weitere kritische Entwicklungstheorie, sondern ein Bündel analytischer Ansätze, das versucht, die globale Maschinerie zu verstehen, welche bewirkt, dass sich Macht und Wissen verbünden, um den globalen Norden in seiner Dominanz abzusichern.¹³⁴

Post-development AutorInnen verwenden den Diskursbegriff im Sinne Foucaults:

„Discourse [...] includes language, but also what is represented though [sic] language. A discourse (e.g. of development) identifies appropriate and legitimate ways of practising development as well as speaking and thinking about it.“¹³⁵ (Grillo 1997:11–2)

Im Post-development wird die Antrittsrede vom 20. Jänner 1949 des US-amerikanischen Präsidenten Truman als Ausgangspunkt für die Teilung der Welt in *entwickelt* und

¹³² Funk in: Südwind Magazin 11/2011: *Post-development: Gegen die Verwestlichung der Welt*, online verfügbar unter URL: <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=246607&rubrik=31&ausg=201111>, letzter Zugriff am 03.03.2012, vgl. auch Gardner und Lewis 2003:72

¹³³ Vgl. Kapitel 1.4.2

¹³⁴ Hacker bei der Podiumsdiskussion *Post Development*, Hauptbücherei, Urban-Loritz-Platz 2, 1070 Wien am 27.10.2011

¹³⁵ Said (2009:11–3) verwendet eben diesen Diskursbegriff: Orientalismus als Diskurs verstanden entlarvt die umfassende Vereinnahmung eines geographischen Gebietes zur Identifikation auch und vorallem seines Gegenübers und der Definition der gesellschaftlichen, politischen, militärischen, ideologischen und wissenschaftlichen Beziehung der beiden Zonen, Orient und Okzident, zueinander. (2009:11–3)

unterentwickelt identifiziert.¹³⁶ Im Post-development wird kritisiert, dass das herrschende System vorgibt, integrierend wirken zu wollen während genau das Gegenteil passiert. (Rist und Camiller 1997:5, vgl. auch Funk 11/2011)

2.7.1 Entwicklungsbegriff im Post-development

Als Konzept stammt Entwicklung aus der Idee des Evolutionismus und dem Vorhaben, bestimmte Regionen aktiv zu entwickeln. Nordamerika und Westeuropa dienen als Vorbildgesellschaften, gekennzeichnet durch wirtschaftliches Wachstum, Modernisierung und Industrialisierung.¹³⁷ (Ziai 2007:229–30, vgl. auch Gardner und Lewis 2003:1) Wissen von Entwicklung bedeutet also die Notwendigkeit der Veränderung anderer Lebensweisen und macht somit Eingriffe in diese Lebensweisen legitim. Ein nationalstaatlicher Bezugsrahmen lässt dabei Unterschiede innerhalb dieses Rahmens in den Hintergrund treten. (Ziai 2006:40,44)

Im Post-Development wird Entwicklung als Diskurs begriffen, der historisch entstanden und durch gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Interessen geprägt ist. (Ziai 2006:16)

„To say that development was an invention [of the late 1940s and 50s] does not mean that it is a lie, a myth, or a conspiracy; it is to assert its strictly historical character and, in traditional anthropological fashion, to diagnose it as a peculiar cultural form embedded in a set of practices that can be studied ethnographically.“ (Escobar 1997:503)

Escobar (1984:386–7) schreibt dem Entwicklungsdiskurs eine dynamische Qualität zu, sich an verändernde Situationen anzupassen, indem im Laufe der Zeit (er)neue(rte) Strategien für Entwicklung hervorgebracht wurden.

¹³⁶ Wobei beispielsweise Rist (1997:5–6) bemerkt, dass schon vor diesem Zeitpunkt Grundsteine zu dieser Art der sogenannten „Nord-Süd-Beziehung“ gelegt wurden: „control over the lands of the South [sic] has long dressed itself up as high-minded internationalism.“

Als Beispiel beschreibt Ziai (2006:90) Kontinuitäten vom kolonialen zum Entwicklungsdiskurs, die wesentlich zur Produktion von Wissen und Konstruktion von Identitäten beigetragen haben.

Höher-, und minderwertig, zivilisiert und unzivilisiert, rational und emotional, vernunftgeleitet und instinktgeleitet, fähig und unfähig zur Herrschaft, souverän und abhängig wurden als Kategorien und Selbst- und Fremdzuschreibungen verbreitet, unzivilisierte Foltermethoden der „zivilisierten“ Kolonialherrschaft mit der unangenehmen Notwendigkeit in Bezug auf die „Unzivilisierten“ erklärt. Die fremden, unbekannten Anderen bekommen einen Stellenwert als niedrigere, defizitäre Version des Selbst.

¹³⁷ Die Ideale westlicher Gesellschaften lassen Kategorien wie Gastfreundschaft, Kriminalitäts- und Selbstmordraten, funktionierende soziale Netze und einen nicht rein instrumentellen Umgang mit der Natur nicht als Messgrößen zu, welche die „fortgeschrittenen“ Teile der Welt nicht mehr im selben guten Licht erscheinen ließen. (Ziai 2006:39)

Es ist immer eine Reihe von bestimmten Faktoren, die Veränderungen bewirken. So zeichnet Ziai (2006:90) den Diskurswechsel vom kolonialen zum Entwicklungsdiskurs nach, indem er als Faktoren antikoloniale Befreiungsbewegungen, die Oktoberrevolution, wirtschaftliche und geopolitische Notwendigkeiten der Industrienationen und die Diskreditierung rassistischer Weltansichten nach dem nationalsozialistischen Regime nennt. Entwicklung bedeutete Zivilisierung und die Ausbeutung der Ressourcen und bezog sich erst später auf die Veränderung des Lebensstandards für die Kolonien. (Ziai 2006:33ff.)

2.7.2 Kritik am Post-development

Postkolonialen als auch Post-development Ansätzen wird unter anderem eine vereinfachende Täter-Opfer-Perspektive vorgeworfen, die alles schlecht heißt, was im Namen des „Projekts Entwicklung“ geschehen ist. (vgl. Habermann 2008:22)

Wichtig ist dahingehend die Unterscheidung zwischen Entwicklung als eurozentrisches Konzept und Entwicklungspraxis. Das Konzept umfassend zu kritisieren bedeutet nicht, die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit kategorisch negativ zu bewerten – wobei durch die Kritik gezeigt werden kann, wo Praktiken trotz konzeptioneller Neuerungen problematisch bleiben. (Ziai 2007:226–8)

Ziai (2007:119–21) unterscheidet zwischen zwei Zugängen zum Post-development: Kritik am Post-development bezieht sich meist auf die neo-populistische Variante. Im Gegensatz zu dieser zeichnet sich der skeptische Post-Development Diskurs dadurch aus, dass er Lokalgemeinschaften und sogenannte traditionelle Lebensweisen nicht unkritisch behandelt, Kultur als prozesshaft und veränderlich definiert und gegen den Entwurf eines prinzipiellen Modells einer guten Gesellschaft argumentiert. In diesem Sinne ist er als postmoderner Diskurs zu verstehen.

„This development is required to address the complex relations existing in society, as interpenetrating social identities and spheres in terms of race, caste, gender, environment and technology, each playing its own crucial role on how power is distributed and how the larger social transformation is oriented.“ (Raman 2007:164)

Trotz umfassender Kritik am Post-development, bleibt dem Ansatz die Errungenschaft, Eurozentrismus und Machtbeziehungen im Entwicklungsdiskurs aufgezeigt zu haben.¹³⁸ (Ziai 2006:113) Ziai (2007:10–3) fasst als essentielle Fragen des Post-development zusammen:

¹³⁸ Ziai (2007:231–2) fügt der Kritik allerdings hinzu, dass feministische Perspektiven noch zu wenig Raum in der Post-development Literatur finden.

„Can post-development be satisfied with building up local alternatives or is a global strategy needed? How can such a strategy for global change be formulated without falling back into the prescription of master plans to be implemented by the masses? How can we ‘change the world without taking power’?“ (Ziai 2007:10–3)

Diese Fragestellungen betreffen und beschäftigen entwicklungspolitisch engagierte Bewegungen. Ich möchte an dieser Stelle auf das im Einleitungsteil angekündigte Beispiel zurückkommen. Entwicklungspolitisch initiierte und mitgetragene Initiativen haben vielfach das Ziel, ungerechte Strukturen zu verändern, indem sie versuchen, benachteiligten Menschen größere Spielräume zu schaffen. Alternativen, die vor Ort entstehen, werden dabei oft in globale Netzwerke eingebunden, wie am Beispiel im folgenden Kapitel gezeigt werden soll.

Die Frage nach den Gründen, aus denen sich entwicklungspolitische Inlandsarbeit mit textilen Güterketten beschäftigt, stellt den Einstieg in den nächsten Abschnitt der Arbeit dar.

TEIL III

3.1 Entwicklungspolitische Auseinandersetzung mit globalen Güterketten in der Bekleidungsindustrie

Beim Konsum alltäglicher Güter wie Kleidung, Nahrungsmittel oder technischen Geräten werden die Bedingungen, unter denen sie entstanden sind, meist ausgeblendet. Wie im einleitenden Teil der Diplomarbeit (Kapitel 1.1.2) dargestellt, sind unterschiedlichste Weltregionen über die Produktion von Waren miteinander verbunden. (Fischer et al. 2010:7) Die Fertigungsketten sind in vielen Fällen durch die Vielzahl an Zulieferern und Subzulieferern schwer durchsichtig. (Kreuzer¹³⁹) Güter- und Wertschöpfungsketten sichtbar zu machen, bedingt die Thematisierung von Aspekten, die normalerweise nicht thematisiert werden. (Fischer et al. 2010:7–23) Im Folgenden soll eruiert werden, aus welchen Gründen sich entwicklungspolitische Initiativen mit globalen Güterketten befassen.

3.1.1 Wertschöpfungsketten in der Bekleidungsindustrie

Die momentane netzwerkartige Organisation der Textil- und Bekleidungsproduktion ist sozialen Rechten Arbeitender sowie ökologischen Aspekten, nicht zuletzt durch die vielfachen Transportwege, entgegengestellt. (Komlosy 2010:94)

„Textil und in zunehmendem Maße auch Bekleidung wurden zu den Flaggschiffen nachholender Industrialisierung, nicht zuletzt deshalb, weil die weltwirtschaftliche Dynamik in der Zwischenzeit von anderen Leitsektoren bestimmt wurde und die reichen Staaten zunehmend das industriepolitische Interesse an einer nationalen Textilindustrie verloren. [...]

Im Vergleich zu anderen, innovationsintensiveren Branchen erwies sich die industrielle Massenproduktion in den alten Industrieländern als nicht mehr profitabel. Die Folge war die Entstehung einer neuen internationalen Arbeitsteilung, in der die entwickelten Länder auf Dienstleistungen, Technologieentwicklung und wissenbasierte Produktion setzten, während die industrielle Massenproduktion, allen voran Textil und Bekleidung, Elektronik, Stahl und Autoassembling verlagert wurde.“ (Komlosy 2010:82–3 zit.n.Fröbel u.a. 1977)

Komlosy (2010:91) bezeichnet die Auslagerung von textilen Produktionsschritten an Standorte, die sich durch niedrige Produktionskosten auszeichnen, als „Konstante im

¹³⁹ Kreuzer beim Podiumsgespräch *Made in Marokko* im Bildungszentrum der Arbeiterkammer, Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien, am 26.01.2012

kapitalistischen Weltsystem“. Die Textil- und Bekleidungsindustrie konnte in „Entwicklungsländern“ einfach Fuß fassen, da eine hohe Zahl an billigen Arbeitskräften zur Verfügung stand, die keine besonderen Qualifikationen mitbringen mussten und dies für die betroffenen Länder ein Weg war, am Weltmarkt mit zu mischen. (Zurmeyer 2009:21,25)

Wertschöpfungsketten umfassen die Stufen der Erzeugung, des Handels, der Verarbeitung und des Vertriebs beziehungsweise Exports von Produkten. (Stephan und Stamm 2010:140 zit.n.Richter 2005) Komlosy (2010:97) verdeutlicht wie umfassend allein die Produktionsschritte im textilen Bereich sind. (vgl. Grafik: Anhang 6.4)

Rivoli (2006) recherchiert die Wertschöpfungskette eines T-Shirts vom Rohstoff bis auf den Altkleidermarkt. Sie beschreibt die globale Aufteilung vom Entstehungs- zum Gebrauchsprozess über drei Kontinente vom Baumwollanbau in den Vereinigten Staaten über die Fertigung in asiatischen Exportproduktionszonen bis zum Verkauf, der wiederum in den USA stattfindet, und letztendlich über Altkleidersammlungen zu Second Hand Märkten afrikanischer Länder.¹⁴⁰

Wertschöpfungsketten bedingen die Einbindung unterschiedlichster Menschen und Menschengruppen auf den verschiedenen Ebenen. Klein skizziert die zu Grunde liegende Problematik in diesem Zusammenhang folgendermaßen: „Zu keinem Zeitpunkt hat unsere Markenware ein konfliktreicheres Doppelleben geführt. Trotz aller Eine-Welt-Rhetorik ist der Planet auch heute noch streng aufgeteilt zwischen Herstellern und Verbrauchern, und die gewaltigen Gewinne, die die Supermarken einfahren, beruhen auf der Voraussetzung, dass beide Welten so getrennt wie möglich bleiben.“ (Klein 2005:356)

Entwicklungspolitische Initiativen, die im Folgenden angesprochen werden, knüpfen an diese Problemstellung an und wollen durch ihre Inlandsarbeit den Zusammenhang zwischen den *beiden Welten* aufzeigen.

Bei genauerem Hinsehen wird schnell deutlich, dass es sich um komplexere Interdependenzen handelt als um hauptsächlich zwei gegenüberstehende Positionen. Leitunternehmen, meist als

¹⁴⁰ Sie erläutert dabei das dahinterstehende wirtschaftspolitische System samt der Industriegeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, die sehr eng mit der Textilindustrie verbunden ist. (vgl. URL: <http://www.sustainable.at/literatur-und-medien/globalisierung/24-reisebericht-eines-t-shirts> letzter Zugriff 22.4.2012)

transnationale Konzerne bezeichnet, befinden sich in den Zentren der Weltwirtschaft und steuern Wertschöpfungsketten, die in räumlicher und organisatorischer Hinsicht komplex sind. (Fischer et al. 2010:7–23)

3.1.2 Die Rolle transnationaler Konzerne

Klein (2005) knüpft ihre Kritik an transnationalen Konzernen an die Entstehung von Marken. Sie bezeichnet sie als den „*Kampf der Global Players um Marktmacht – ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*“. Im Zuge der Entwicklung von Markenidentitäten wurde die Produktion aus den Firmen ausgelagert und verlor ihre zentrale Stellung innerhalb der Konzerne.¹⁴¹ (ebd. 2005:205) „Die Markenmultis haben sich der ‚Produktionsmittel‘ entledigt, weil sie sich nicht mehr mit den Pflichten belasten wollen, die der reale Besitz einer Fabrik sowie das Management und die Beschäftigung von Arbeitskräften mit sich bringen.“ (ebd. 2005:238)

Klein (2005:212) kritisiert, dass reiche Weltkonzerne somit ihrer Verantwortung als Arbeitgeber entfliehen. Manuelle, arbeitsintensive Schritte der Produktion werden in Billiglohnländer verlagert, wo die Einhaltung von Standards, sofern vorhanden, vielfach vernachlässigt und ignoriert wird.¹⁴² „Die unter dem Druck von General Agreement on Tariffs and Trade (GATT) und WTO [Welthandelsorganisation] zwischen 1974 und 2005 wirksamen internationalen Textilabkommen (1974-1995 Multifaserabkommen, 1995-2004 Welttextilabkommen) bewirkten, dass die nicht-westlichen Unternehmen auf die Rolle der passiven Lohnveredelung beschränkt wurden. Diese Zusatzverträge zum GATT gewährleisteten, dass die verstärkte Einbeziehung peripherer Produktionsstandorte in die Textil- und Bekleidungsproduktion den Interessen der alten Industrieländer und der multinationalen Konzerne nicht entgegenlief.“ (Komlosy 2010:83)

Die „Regeln des neoliberalen Marktes“ bedingen, dass finanzstarke Länder in den produzierenden Ländern geringe steuerliche Abgaben zu leisten haben. Sie können geringere Umweltauflagen und die niedrigeren Produktionskosten zu ihrem Kostenvorteil nützen. (vgl. Zurmeyer 2009:88–9)

Nachteile dadurch haben ArbeitnehmerInnen, die ihre Stelle verlieren, wenn Firmen ihre Produktion in Fabriken in die Freihandelszonen von Billiglohnländern verlegen.¹⁴³ Besonders

¹⁴¹ Klein bezeichnet Marketing in diesem Zusammenhang als die Kolonialisierung des mentalen Raumes.

¹⁴² Kreuzer beim Podiumsgespräch *Made in Marokko* im Bildungszentrum der Arbeiterkammer, Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien, am 26.01.2012

¹⁴³ a. „Allein 1997 verloren 45000 US-amerikanische Textilarbeiter ihren Job.“ (Klein 2005:209)

gravierend betroffen sind ArbeiterInnen in den jeweils neuen Produktionsstätten, auf deren Kosten Profit gemacht wird. Negative soziale oder umweltbezogene Folgen werden dem kleinsten Preis der Ware dabei hintangestellt. (Moberg 2011:15) Das Leitbild des Homo oeconomicus als Träger neoliberaler wirtschaftlicher Strukturen (vgl. Kapitel 2.2.2 und 2.6.4) legitimiert damit zusammenhängende Ungerechtigkeiten, wie sie im Folgenden dargestellt werden.

3.1.3 Die Situation von ArbeiterInnen in Fertigungsbetrieben

Beispiel: Exportproduktionszonen in Marokko¹⁴⁴

Der Textilsektor Marokkos macht einen wesentlichen Teil der marokkanischen Industrie aus. Liberalisierung bedeutet hoher Konkurrenzdruck. Marokko ist seit den späten 1980er Jahren zu einem wichtigen Zentrum der Textil- und Bekleidungsindustrie für den europäischen Markt geworden. Der Sektor hat tausende Arbeitsplätze geschaffen.¹⁴⁵ Mehr als 70 Prozent der Beschäftigten sind Frauen.

Sie leiden unter den Arbeitsbedingungen, die in den Fabriken herrschen. Es fehlt an sozialem Schutz, Kranken- oder Unfallversicherungen, sowie Karenzmöglichkeit oder Pensionsvorsorge. Arbeitsverträge gibt es wenn überhaupt nur mit zeitlicher Begrenzung. Begrenzte Verträge sollte es eigentlich nur im Fall von Mutterschutzvertretungen oder während Arbeitsspitzen geben.

Die gesetzliche Maximalarbeitszeit beträgt 44 Stunden pro Woche. Realität sind 10 Stunden Tage, also 60 Stunden Wochen mit unbezahlten Überstunden. Wenn das vordefinierte Tagespensum nicht erreicht wird, gibt es mitunter auch gar keine Entlohnung. Die Gehälter entsprechen meist nicht dem gesetzlich festgelegten Mindestlohn von 200 Euro pro Monat. Die ArbeiterInnen sind von Betriebsschließungen oder -auslagerungen zu noch billiger produzierenden Standorten sowie sexueller, psychischer und physischer Gewalt bedroht. Gewerkschaftsbildung führt in vielen Fällen zur Entlassung oder sogar zu Betriebsschließungen. Die Unternehmen produzieren je nach Auftragslage. Oft ist erst bei Antritt der Schicht zu erfahren, ob Arbeit vorhanden ist oder nicht.

b. In Österreich war der Textilsektor in der Nachkriegszeit eine der größten Beschäftigerbranchen, mittlerweile ist er auf Grund der Produktionsverlagerung seit den 1970er Jahren zu einem Kleinstsektor mit ca. 40000 Beschäftigten geschrumpft. (Kreuzer beim Podiumsgespräch *Made in Marokko* im Bildungszentrum der Arbeiterkammer, Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien, am 26.01.2012)

¹⁴⁴ Zusammenfassung der Darstellung Naima Naims beim Podiumsgespräch *Made in Marokko* im Bildungszentrum der Arbeiterkammer, Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien, am 26.01.2012

¹⁴⁵ Das Problem sind nicht die Arbeitsplätze, die geschaffen wurden sondern die Bedingungen unter denen gearbeitet werden muss. (vgl.dazu Klär und Steiner-Gashi 2010:9)

Beispiel: Exportproduktionszonen in Honduras¹⁴⁶

Die Bekleidungs- und Textilindustrie schafft seit den 1980er Jahren wichtige Arbeitsplätze. Investoren kommen, wenn nicht aus Honduras selbst, großteils aus den USA, aus Ostasien und aus Kanada und haben scheinbar wenig Ahnung oder Interesse an den Zuständen in den Betrieben. Auf der einen Seite froh, überhaupt ein Einkommen zu haben, sind Arbeitende in den sogenannten Maquila-Betrieben¹⁴⁷ mit den Befürchtungen um Betriebsschließungen und der Abwanderung von Betrieben nach Nicaragua konfrontiert, welches die niedrigsten Löhne bietet. In Honduras gibt es keine einheitlichen Lohnschemata, Vorschläge der ArbeiterInnen wurden von der Regierung nicht in einem Gesetz festgemacht. Betroffen sind vor allem Frauen - zwei Drittel der ArbeiterInnen sind weiblich.

Ein Fallbeispiel stellt die Fabrik *Hugger* dar, die für *Nike* und *Adidas* produziert hat. Mit Jänner 2009 wurde der Betrieb mit der Begründung eingestellt, dass die Marken ihre Aufträge zurückgezogen haben. 1200 Beschäftigte wurden freigesetzt, offene Löhne nicht ausbezahlt. Als wahren Grund für die Schließung sehen die MitarbeiterInnen die Tatsache, dass sie kurz vor der Formation einer Gewerkschaft standen. Der Versuch einer Kontaktaufnahme mit den ausländischen Markenfirmen hat lediglich ein halbherziges Versprechen einer Inspektion gebracht.

Die Arbeitssituation in den Betrieben ist von schlechten Arbeitsbedingungen gekennzeichnet: Es besteht Überstundenzwang, die ArbeiterInnen werden schlecht behandelt. Die Löhne liegen unter Mindestlohniveau und reichen nicht zum Leben. Das vorgegebene Arbeitspensum ist in Gruppenarbeit zu erfüllen. Dies erfordert sehr schnelles Arbeiten und lässt kaum Pausen zu. Gelingt es allerdings, die Vorgaben zu erfüllen, wird das Pensum bei gleichbleibender Zeitspanne erhöht. Es herrscht hoher Arbeits- und Leistungsdruck. Sobald jemand innerhalb der Arbeitsgruppe nicht „funktioniert“, kommt es zu gruppeninternen Problemen. Krankenstände werden nicht ermöglicht, dazu leiden die ArbeiterInnen unter Beschimpfungen und Strafen durch die Aufseher.

¹⁴⁶ Zusammenfassung der Darstellung beim Fachgespräch *Vertrauen ist gut – Ist Kontrolle besser?* Es berichteten Yadira Rodríguez von EMIH und Iris Oneyda Henríquez, eine ehemalige Maquila-Arbeiterin aus Honduras. Südwind Sitzungszimmer, Laudongasse 40, 1080 Wien, 13.11.2009

Die Problemschilderung im Zuge der Veranstaltung *Honduras: Arbeitsrechte in der Bekleidungsindustrie nicht im Angebot*, zeigt das fortwährende Bestehen der Probleme für die ArbeitnehmerInnen. Es berichteten Yadira Rodríguez von EMIH und Ana Maria Hernandez, eine ehemalige Maquila-Arbeiterin aus Honduras. Südwind Büro, Laudongasse 40, 1080 Wien, 24.04.2012.

¹⁴⁷ „Als Maquila oder Maquiladora werden Montagebetriebe im Norden Mexikos und in Mittelamerika bezeichnet, die importierte Einzelteile oder Halbfertigware zu Dreiviertel- oder Fertigware für den Export zusammensetzen.“ URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Maquila>, letzter Zugriff am 21.4.2012

Kontrollen durch die Markenfirmen finden zwar statt, bringen aber nicht viel, da sie den Betrieben angekündigt werden und die Betriebsleitungen die Beschäftigten in dieser Zeit besser behandeln. Letzteren wird mit Entlassungen und Namenslisten, die zwischen den Betrieben kursieren gedroht, nichts „Falsches“ zu erzählen. Ebenso wird versucht, die Bildung von Gewerkschaften zu verhindern.

Eine Existenzsicherung ist nur gegeben, wenn zwei Personen der Familie verdienen. Eine Familie mit Kindern, in der nur ein Elternteil arbeitet, kann mit dem in den Maquila Betrieben verdienten Gehalt inklusive Provisionen die Lebenserhaltungskosten nicht decken und landet in einer Schuldenspirale.

Die dargestellte Situation in Fertigungsbetrieben in Honduras und Marokko ist keine Ausnahme in Hinblick auf die gesamte Branche.¹⁴⁸ Die obigen Ausführungen stellen lediglich einen beispielhaften Ausschnitt der Problematik dar, die sich auf verschiedensten Ebenen erweitern und vertiefen lässt.¹⁴⁹

Ich möchte im Folgenden dazu übergehen, entwicklungspolitisch unterstützte Initiativen darzustellen, die sich um eine Veränderung und Bewusstmachung der Missstände annehmen.

¹⁴⁸ a. Die Probleme von ArbeitnehmerInnen in chinesischen IT-Produktionsbetrieben gleichen denen im Textilsektor. Li, Gründer der globalisierungskritischen Bewegung *Globalization Monitor* (Hong Kong), beschreibt sie ähnlich wie Ben Lassoued, die sich als Südwind Mitarbeiterin die Situation in IT Betrieben Thailands angesehen und mit Betroffenen darüber diskutiert hat:

Die ArbeiterInnen sind durch zu geringe Löhne, erzwungene und unbezahlte Überstunden, fehlende Arbeitssicherheit und Gesundheitsvorsorge, unzumutbare Unterkünfte und die Verhinderung von Gewerkschaften benachteiligt. (Podiumsgespräch *Auf dem Weg zum fairen Computer*, Österreichische Computergesellschaft, Heinz Zemanek Saal, Wollzeile 1-3, 1010 Wien, 16.11.2009)

b. 12 bis 27 Millionen Menschen arbeiten laut der International Labour Organisation in Sklaverei ähnlichen Verhältnissen – ein wesentlicher Teil davon für Europas KonsumentInnen. (Tanzer 2011:21)

¹⁴⁹ Beispielsweise könnte am Anfang diesbezüglicher Ausführungen die Baumwolle als „wichtigster Rohstoff für die Textilindustrie“ stehen. (Weber und Parusel 1998:38) Ein Rohstoff, dem gesamte Monographien gewidmet sind. Diese verdeutlichen anhand der Baumwolle, dass Globalisierung kein neues Phänomen darstellt und inwiefern aktuelle strukturelle Benachteiligungen historisch bedingt sind und dass hegemoniale Interessen in vielen Fällen Profit und eigenen Vorteil vor sozial und ökologisch negative Auswirkungen stellen und durchsetzen. (Vgl. dazu Weber und Parusel 1998:38, Rivoli 2006:32,91, Kopf 2008:21, Swift 2007, Komlosy 2003:52-3 oder Orsenna 2007:25–6)

3.2 Entwicklungspolitisches Engagement

Die Schilderungen von Expertinnen und Insiderinnen legen nahe, dass den Betroffenen in vielen Fällen wenige Spielräume bleiben, vor allem, da sie auf das Einkommen angewiesen sind, welches sie unter den Kräfte raubenden Bedingungen erarbeiten. Trotz der damit zusammenhängenden Risiken entstehen Initiativen vor Ort, deren Ziel es ist, Veränderungen zu bewirken.

Beispiel Attawassol in Marokko¹⁵⁰

Der Verein Asociacion Attawassol wurde zur Stärkung der Selbstbestimmung der Frauen und Verbesserung der Arbeitsbedingungen gegründet. Ziele sind die Sensibilisierung für Rechte der ArbeitnehmerInnen, damit sie selbst gewerkschaftlich tätig sein können. Attawassol bietet Beratung, Informationen zum Arbeitsrecht und Alphabetisierungskurse – auch in Fremdsprachen.

Ein Ziel ist, durchzusetzen, dass das bestehende Arbeitsrecht angewandt wird. Es existiert kein Kollektivvertrag für den Textilsektor. Viele internationale Normen, wie die der Gewerkschaftsfreiheit, sind noch nicht ratifiziert. Arbeitgeber versuchen vielfach, Kampagnen für gewerkschaftliche Aktivitäten zu verhindern. Sie haben die Regierung dabei auf ihrer Seite.

Betriebsschließungen, -auslagerungen und antigewerkschaftliche Politik sind massive Probleme. Besserungen merken die Mitarbeiterinnen hinsichtlich der Häufigkeit sexueller Übergriffe und in Hinblick auf Auszahlungen von Mindestlöhnen. Attawassol sucht die Zusammenarbeit mit internationalen Vereinen, um externe Öffentlichkeit auf die Probleme aufmerksam zu machen.

Beispiel EMIH in Honduras¹⁵¹

Zivilgesellschaftliche Organisationen bilden Monitoring Organisationen wie EMIH (Equipo de Monitoreo Independiente de Honduras - Team für unabhängige Kontrolle aus Honduras)¹⁵², die versuchen, unabhängige Berichte über die Arbeitssituation in Maquila Betrieben zu erstellen. Anfangs wurden die Monitoring MitarbeiterInnen verfolgt und hatten

¹⁵⁰ Zusammenfassung der Darstellung beim Podiumsgespräch Made in Marokko im Bildungszentrum der Arbeiterkammer, Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien, am 26.01.2012

¹⁵¹ Zusammenfassung der Darstellung beim Fachgespräch *Vertrauen ist gut – Ist Kontrolle besser?* im Südwind Sitzungszimmer, Laudongasse 40, 1080 Wien, 13.11.2009

¹⁵² Online Informationen verfügbar unter: <http://emihonduras.org/>

kaum Chancen auf offiziellen Zugang. Nach und nach gelang es doch, Möglichkeiten zu Besichtigungen einzufordern. Mit der Firma *Gap* konnten die Monitoring Organisationen beispielsweise einen Vertrag für „ungestörte“ Besichtigungen aushandeln. Beschäftigte, die um Auskünfte gefragt wurden, fürchteten vielfach um ihre Arbeitsplätze und wollten daher keine Informationen weitergeben. Aus diesem Grund begannen die Monitoring OrganisatorInnen, sie in ihren Privatwohnungen zu besuchen, um Informationen über Missstände zu erhalten. In diesem Zuge werden unter anderem die offiziellen Gehaltslisten mit den Lohnzetteln zu vergleichen. Gespräche mit Betriebsleitungen zeigen diese meist nervös und angespannt, da diese eher verhindern wollen, dass Missstände nach außen dringen. In den Präsentationen der Monitoringergebnisse wird aus diesen Gründen auf Namensnennungen verzichtet. Monitoringorganisationen erstellen Verbesserungspläne. Diese enthalten beispielsweise Vorschläge bezüglich Geräuschbelästigung, Schutzbekleidung, Klimatisierung/Hitzereduktion etc. Monitorings haben eine Laufzeit von einem Jahr, danach werden Ergebnisse einer neuerlichen Besichtigung in einem Bericht festgehalten - kurzfristigere Kontrollen sind für spezielle Probleme vorgesehen. Beschwerdemechanismen sind über Beschwerdekästen und übers Telefon mitgeregelt. Die Zusammenarbeit mit internen Monitoring Organisationen wird gesucht.

Trotz einer Reihe von Betriebsschließungen waren Verbesserungen wie der Rückgang von körperlichen Züchtigungen oder der Nachtarbeit festzustellen. Ein positives Kampagnenbeispiel in Zusammenarbeit mit der International Labour Organisation betrifft ein kanadisches Unternehmen, das nach einer Schließung seinen Betrieb in Honduras neu eröffnet hat und somit den ArbeitnehmerInnen die Arbeitsplätze wieder gesichert hat.

Sozial verantwortliches Handeln der Unternehmen ist hauptsächlich durch Druck von außen erreichbar. Verhaltenskodizes der Unternehmen sind nicht verpflichtend - die Markenfirmen müssten externes Monitoring unterstützen. Die Monitoring Arbeit ist stark projektbezogen, die Finanzierung passiert weitestgehend durch internationale Nichtregierungsorganisationen.

3.2.1 Die Clean Clothes Kampagne¹⁵³

Die internationale Clean Clothes Campaign ist eine der Organisationen, die die Arbeit von EMIH und Attawassol unterstützt. Sie entstand 1990 in den Niederlanden, in Österreich gibt es sie seit dem Jahr 1996. (Südwind Agentur 2011) Sie steht weltweit mit über 250 Partnerorganisationen in Form von Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen in Produktionsländern von Bekleidung in Verbindung. Um die Arbeitsbedingungen in der internationalen Bekleidungs- und Sportartikelproduktion zu verbessern, fordert die Kampagne die Einhaltung sozialer Mindeststandards in Verbindung mit regelmäßiger Überprüfung durch unabhängige Kontrollinstanzen. Druck auf Markenfirmen soll bewirken, dass diese ihre Verantwortung hinsichtlich der Arbeitsbedingungen in den Zulieferbetrieben übernehmen. (vgl. auch Kraay und Wentholt 2010:2) Die Kampagne hat dazu folgenden Verhaltenskodex für Unternehmen entwickelt, dem diese sich in Hinblick auf die gesamte Produktionskette verschreiben sollen. Er verbietet Zwangsarbeit, Diskriminierung, Kinderarbeit und exzessive Arbeitszeiten und fordert Vereinigungsfreiheit und Kollektivvertragsverhandlungen, sowie betrieblichen Arbeits- und Gesundheitsschutz, feste Beschäftigungsverhältnisse und Löhne, von denen die ArbeiterInnen und ihre Familie leben können.¹⁵⁴

Die Clean Clothes Kampagne (CCK) Österreich ist Teil einer Koalition von Kampagnen in 15 europäischen Ländern. Sie ist als Plattform organisiert und wird von 14 entwicklungspolitischen Organisationen getragen. Südwind ist die Koordinierungsstelle der österreichischen CCK. (Hörtner 2009) Die Information über Missstände beziehungsweise Fortschritte für KonsumentInnen soll diese mobilisieren, ebenfalls für entsprechende Gesetzgebungen einzutreten und ihre „Macht als KonsumentInnen“ gegenüber Markenfirmen und Regierungen zu nutzen. (vgl. Kornherr 2010:111,114)

Weiters verweist die CCK auf praktische Tipps für Alternativen im Einkauf.¹⁵⁵ Einige davon werden im Folgenden angeführt.

¹⁵³ Die Darstellung entspricht der auf der Homepage: URL: <http://www.cleanclothes.at>, letzter Zugriff 07.04.2012

¹⁵⁴ Pressesaussendung *Daten und Fakten zu sozialer und ökologischer Bekleidung*, online verfügbar unter URL: <http://www.wearfair.at/index.php?id=125>, letzter Zugriff 07.10.2010

¹⁵⁵ <http://www.cleanclothes.at/de/shoppingtips/>, letzter Zugriff 05.05.2012

3.3 Faire Produktion und gerechter Handel als Alternativen

Gerechter Handel oder Fair Trade garantiert ProduzentInnen einen festgelegten Mindestpreis für ihre Erzeugnisse, der über dem jeweiligen Weltmarktpreis liegt. Die Bewegung, die sich für gerechteren Handel einsetzt, konzentriert sich auf Waren, die aus Entwicklungsländern in Industrieländer exportiert werden.

„Fair Trade is a trading partnership, based on dialogue, transparency and respect, that seeks greater equity in international trade. It contributes to sustainable development by offering better trading conditions to, and securing the rights of, marginalized producers and workers.“¹⁵⁶

Der Begriff Fairtrade beschreibt die Zertifizierung und das Labelling durch Fairtrade International.¹⁵⁷ Das Fairtrade-Gütesiegel ist das weltweit bekannteste Sozialsiegel für Produkte aus fairem Handel. Das Gütesiegel stellt sicher, dass das Produkt den von Fairtrade International festgelegten sozialen, ökonomischen und ökologischen Standards entspricht, deren Einhaltung unabhängig kontrolliert wird.¹⁵⁸

Die Vereinheitlichung der Kriterien, der gemeinsame Auftritt verschiedener Akteure und Organisationen nach außen und das gemeinsame Siegelsystem ermöglichen dem Fairen Handel aus der Nische in den Vordergrund zu treten.“¹⁵⁹ (Ruschka 2008:144)

Die im Folgenden angeführten Alternativen zur ausbeuterischen Produktion von Bekleidung berufen sich allesamt auf die Besiegelung mit dem FAIRTRADE-Gütesiegel.

¹⁵⁶ Definition nach Fairtrade International, World Fair Trade Organization, Network of European Worldshops and European Fair Trade Association, online verfügbar unter URL: <http://www.fairtrade.net/faqs.html>, letzter Zugriff 05.05.2012

b. siehe dazu die Grundprinzipien gemäß der Fair Trade Charter im Anhang

¹⁵⁷ Vgl. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Fairer_Handel, letzter Zugriff 03.04.2012, siehe dazu die Grafik im Anhang 6.6

¹⁵⁸ <http://www.fairtrade.at/ueber-fairtrade/das-fairtrade-guetesiegel>, letzter Zugriff 05.05.2012

„2004 wurde die unabhängige Zertifizierungsstelle FLO CERT GmbH ins Leben gerufen. Ziel ist es, die Einhaltung der FAIRTRADE-Standards bei den Produzentenorganisationen in den sogenannten Entwicklungsländern zu überprüfen und unabhängige Zertifizierungen bei allen Vertragspartnern durchzuführen.“ (<http://www.fairtrade.at/ueber-fairtrade/kontrolle-und-zertifizierung>)

¹⁵⁹ Kontroversen um den fairen Handel werden diskutiert bei: Moberg 2011:184, Stephan und Stamm 2010:153ff., vgl. auch URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Fairer_Handel. Beispiele:

Die Asymmetrie zwischen ProduzentInnen und Zertifizierenden zeigt sich im zeitaufwendigen Antragsprozess. (Moberg 2011:225) Die Miteinbeziehung von Fair Trade kann großen Konzernen zu einer weißen Weste verhelfen. (Moberg 2011:184)

Die Abhängigkeit von „westlichen“ Märkten für den Export ist problematisch. (Gardner und Lewis 2003:64, vgl. auch Ottara in: Lanier und Machreich 2006:10)

3.3.1 Craft Aid auf Mauritius

Die Textilindustrie auf Mauritius besteht seit den 1975er Jahren. Die Betriebe, die entstanden, sind teilweise wieder an billigere Standorte abgewandert – die Textilbranche war in diesem Sinne weniger stark als die IT-Branche oder der Tourismus. Der Aspekt der Auswanderung bewirkte Arbeitskräftemangel in der Branche. Der Bedarf an Arbeitskräften wurde daraufhin vielfach durch Zuwanderer gedeckt, die einerseits billiger arbeiteten und andererseits die Sprache nicht gut genug konnten, um sich einfach zu organisieren und im Falle von Missständen für Arbeitsrechte einzutreten. (Schlehuber¹⁶⁰)

Craft Aid wurde 1982 vom Ehepaar Kamudu gegründet, um Arbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigung zu schaffen. Begonnen wurde mit der Herstellung von Postkarten mittels Schablonen und Siebdruck für den Touristenmarkt. Von Anfang an war es wichtig, nicht extern Geld aufreiben zu müssen. Bis heute lebt *Craft Aid* von selbst erwirtschafteten Mitteln. Mittlerweile arbeiten Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen zusammen, auch damit Kontakte hergestellt werden. Das Unternehmen ist nicht auf Gewinnmaximierung aus. Die Menschen sollen vor den Profit gestellt werden. Der Betrieb möchte so nachhaltige Arbeitsplätze bieten.¹⁶¹ Die Taktik ist große Hartnäckigkeit in der Kommunikation mit potentiellen KundInnen. Bei *Craft Aid* wurde die Herstellung unterschiedlicher Waren ausprobiert – Zucker hat sich bis heute als Produkt bewährt, Kleidung hat mittlerweile einen wichtigen Stellenwert. Fair gehandelte Biobaumwolle wurde nach einer ersten Testbestellung zur Grundlage bei den Textilien. Hergestellt wird ausschließlich für den Export. (Kamudu und Maghoo¹⁶²)

Die Arbeit bei *Craft Aid* bringt Vorteile für ArbeitnehmerInnen: Zum höheren Grundlohn kommt Gewinnbeteiligung und Produktionsbonus. Drei Pausen unterteilen die Arbeitszeit tagsüber, Aufräumzeit vor Arbeitsschluss ist eingeplant. Wochenenden und Feiertage sind prinzipiell arbeitsfrei. Die Fahrzeit zum Betrieb wird abgegolten. (Veeraghoven¹⁶³)

Die Biobaumwolle¹⁶⁴ stammt aus Indien, wo sie, Fair Trade zertifiziert (vgl. Kapitel 3.3.3), von KleinbäuerInnen hergestellt wird. In Indien wird die Baumwolle auch entkernt und

¹⁶⁰ Im Rahmen von „*Fair Fashion hautnah. Ein Gespräch über Produktion, Wirkung und Zukunft nachhaltiger Mode*“. Albert Schweitzer Haus, Schwarzspanierstr.13, 1090 Wien, 24.09.2010

¹⁶¹ Filmbeitrag zu *Craft Aid*: URL: <http://www.eza.cc/start.asp?ID=243726&b=5272>, letzter Zugriff 05.05.2012

¹⁶² Vgl. Fußnote 154, Maghoo bei der Pressekonferenz zur *Wear Fair 2010*, Arbeiterkammer Oberösterreich, Volksgartenstr. 40, 4020 Linz, 08.10.2010

¹⁶³ Vgl. Fußnote 154

¹⁶⁴ „Biobaumwolle wird in Mischkultur angebaut, im Gegensatz zur konventionellen Baumwolle,

versponnen. In Mauritius wird sie verstrickt, bevor sie bei *Craft Aid* genäht, gebügelt und zum Transport verpackt wird. Im Jahr 2007 wurde die Kooperation mit dem Modelabel *Göttin des Glücks* als DesignerInnen begonnen. (Schlehuber¹⁶⁵)

3.3.2 Beispiel Göttin des Glücks

Das Label *Göttin des Glücks* (GDG) entstand im Jahr 2005. „Vier Jungdesignerinnen wollten eine Wohlfühlkollektion schaffen, die nicht auf Ausbeutung oder auf Kosten der Umwelt geht.“ (Muhr¹⁶⁶)

GDG Mode entspricht in der gesamten Produktionskette den Kriterien nach FAIRTRADE und GOTS¹⁶⁷. „Diese konsequente und ganzheitliche Transparenz sowohl in ökologischer als auch in sozialer Hinsicht entlang der gesamten Produktionskette (Baumwollfeld, Spinnerei, Strickerei, Weberei, Färberei, Druckerei, Konfektion, Transport) hat in der Modebranche weltweit nach wie vor Seltenheitswert.“¹⁶⁸ Ihre Mission sieht GDG auch in der Bewusstseinsbildung mit dem Ziel, soziales und ökologisches Bewusstsein zu schaffen und zu fördern. GDG arbeitet mit der EZA Importorganisation zusammen. (Muhr¹⁶⁹)

3.3.3 Die EZA Importorganisation

Seit 1975 arbeitet die EZA daran, den Fairen Handel in der Praxis zu verwirklichen. Ihr Ziel ist, internationalen Handel so zu gestalten, dass er Zukunftsperspektiven für jene eröffnet, die normalerweise im harten Spiel um die größten Gewinne auf der Strecke bleiben.

„In der EZA-Importorganisation hatten Textilien anfangs keinen gleich großen Stellenwert wie heute. Durch den Verkauf von Textilien sind nun neue Zielgruppen für den fairen Handel geschaffen.“ (Schlehuber¹⁷⁰) Mittlerweile besitzt die EZA mit *Anukoo* ihre eigene Modelinie. Als Mitglied der AG Globale Verantwortung ist die EZA Teil des entwicklungspolitischen

die Jahr für Jahr in Monokultur angebaut wird. Im Biolandbau wird auf chemische Dünger und Pestizide verzichtet, Gentechnik ist streng verboten. Gedüngt wird mit dem Mist der Nutztiere, welcher ohne Primärenergie hergestellt wird.“ (<http://www.wearfair.at/index.php?id=125>, letzter Zugriff 13.05.2012)

¹⁶⁵ Im Rahmen von „*Fair Fashion hautnah. Ein Gespräch über Produktion, Wirkung und Zukunft nachhaltiger Mode*“. Albert Schweitzer Haus, Schwarzspanierstr.13, 1090 Wien, 24.09.2010

¹⁶⁶ Vgl. Fußnote 165

¹⁶⁷ The Global Organic Textile Standard (GOTS) is recognised as the leading processing standard for textiles made from organic fibres worldwide. It defines high level environmental criteria along the entire supply chain of organic textiles and requires compliance with social criteria as well. URL: <http://www.global-standard.org/the-standard.html>

¹⁶⁸ GDG (2011): *Bericht zur Gemeinwohlbilanz*, online verfügbar unter URL: <http://www.goettindesgluecks.com/unternehmen>

¹⁶⁹ Vgl. Fußnote 165

¹⁷⁰ Vgl. Fußnote 165

Netzwerkes in Österreich. Sie initiierte die Gründung von FAIRTRADE als gemeinnützige Initiative und ist Lizenznehmerin des FAIRTRADE-Gütesiegels.

Sie ist außerdem Mitglied der European Fair Trade Association (EFTA), der 11 alternative Handelsorganisationen in 9 europäischen Ländern angehören, sowie der World Fair Trade Organisation (WFTO), in der Importorganisationen und Partnerorganisationen vertreten sind. (vgl. EZA Fairer Handel GmbH 2010) Die Weltläden als „Fachgeschäfte des Fairen Handels“¹⁷¹ bilden die Basis für den Verkauf. Die EZA selbst führt vier Weltläden.

3.3.4 Weltläden

Die Arbeitsgemeinschaft Weltläden ist die österreichische Dachorganisation von 94 Weltläden und zwei Weltcafés. Sie wurde 1982 von zwölf Dritte-Welt-Läden mit dem Ziel gegründet, die Kooperation zwischen den Weltladen-Gruppen zu verbessern, Aus- und Fortbildungen für MitarbeiterInnen anzubieten, ihre Interessen vor allem gegenüber den Importeuren fair gehandelter Produkte zu vertreten und in der Öffentlichkeit entwicklungspolitische Zusammenhänge aufzuzeigen.¹⁷² Die Bewegung wird zu großen Teilen von engagierten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen getragen. Öffentlichkeitsarbeit war von Anfang an ein Anspruch der Weltladenbewegung.¹⁷³ Unter dem Motto *Fairer Handel mein Stil* machten die österreichischen Weltläden beispielsweise zum 15. Internationalen Weltladentag besonders auf die schlechten Arbeitsbedingungen in der Textil- und Bekleidungsindustrie aufmerksam. (Südwind Magazin - Forum 2010)

Luger (1996:91) beschreibt die Weltläden als „Eckpfeiler der Informationsarbeit, weil sie zu den Produkten auch Informationen liefern, Auskunft geben über die Entwicklungsprojekte, wie die Produzenten leben und welche sozialen und politischen Umstände im Herstellungsland herrschen.“

Sämtliche Alternativen zum textilen Mainstream setzen ihre Hoffnungen vielfach auf KonsumentInnen. Ziel derer, die sich für größere Gerechtigkeit in Produktion und Handel bemühen, ist nicht nur, die Produkte zu verkaufen, sondern auch, über Hintergründe, Missstände und Ideen zu Alternativen zu informieren. So sollen, durch den Druck einer großen Öffentlichkeit auf dominante Firmen, sowie politische und wirtschaftliche Strukturen,

¹⁷¹ Vgl. URL: <http://www.eza.cc/start.asp?ID=224042&b=1297>, letzter Zugriff am 06.05.2012

¹⁷² URL: <http://www.weltlaeden.at/de/arge-weltladen.html>

¹⁷³ Vögel (2007): Einführungspräsentation zum fairen Handel. Türkenstraße 3, 1090 Wien, 22.04.2007

Veränderungen stattfinden, indem soziale und ökologische Standards durchgesetzt und erwirkt werden.

3.3.5 Die Rolle der KonsumentInnen

Kornherr (2007) spricht von einem Trend in Richtung kritischer Konsum, der nach und nach auch den Sektor Mode betrifft. Ressourcen schonende wie faire Produktionsbedingungen kennzeichnen die Forderungen der KonsumentInnen. (vgl. auch Rottenberg 2009 und die KonsumentInnen-Umfrage *Fairness gewünscht* 2011 und Südwind Magazin - Forum 2008) „Nachhaltiger Konsum wird als ein Teil des vielschichtigen Nachhaltigkeitsdiskurses gesehen, der in seiner sozialen Dimension häufig nach sozialen Standards in der Weltwirtschaft verlangt.“ (Harant 2009:10)

Brodde sieht ein Potential in informierten KäuferInnen: „Normalerweise werden die Leute ehrgeizig, wenn sie mal ein, zwei Stück [fair gehandelte Kleidung] haben.“¹⁷⁴ Sie sieht allerdings die Notwendigkeit von politischer Rückendeckung und Gesetzen, die Unternehmen zur Verantwortung zwingen. (ebd. 2011:3)

Hartmeyer argumentiert ähnlich: Der Zugang individueller Handlungsmöglichkeiten „läuft Gefahr, den Einzelmenschen verantwortlich zu machen für das Schicksal auf dieser Welt und das ist eine brutale Überforderung des Individuums. Viele Probleme werden nicht durch die Handlungen vieler Einzelmenschen gelöst werden können, sondern es braucht auch strukturelle Veränderungen und diese strukturellen Veränderungen sind eine komplexe Geschichte [...] die Botschaft, das Leben ist komplex und die Zusammenhänge sind schwierig und wir leben in einer Welt voller Widersprüche ist keine sympathische Botschaft, ist keine Botschaft, mit der man unmittelbar etwas anfangen kann.“¹⁷⁵

3.4 Fazit

Verbesserungen in Hinblick auf die Arbeitsbedingungen in der Textil- und Bekleidungsindustrie sind nicht zu erwarten, solange weiterhin steigende Nachfrage an Billigtextilien über große Bekleidungsketten besteht. (Zurmeyer 2009:88–9) Entwicklung, die

¹⁷⁴ Im persönlichen Gespräch, *Wear Fair 2010*, Arbeiterkammer Oberösterreich, Volksgartenstr. 40, 4020 Linz, 08.10.2010

¹⁷⁵ Persönliches Interview zu Öffentlichkeitsarbeit in der Entwicklungszusammenarbeit, 1080 Wien, 20.09.2011

industrialisierte Länder als Vorbild nimmt, lässt dabei außer Acht, dass ökologische Ressourcen begrenzt sind: „The environment simply cannot support a whole world of people with the consumer habits of the First World.“ (Classen und Howes 2000:192)

Es wäre allerdings zu simple, in der Darstellung der Problematik eine Aufteilung zwischen HerstellerInnen und VerbraucherInnen vorzunehmen. (Vgl. Klein Kapitel 3.1.1) Im Spannungsfeld textiler Güterketten sind sie nur zwei von vielen beteiligten HandlungsträgerInnengruppen, die jeweils nicht als homogene Gruppe zu erfassen sind.

Klein (2005:520) hofft auf eine Weiterentwicklung der neuen Bewegungen, die durch das Leben verschiedener Alternativen gekennzeichnet ist. Die „Alternativszene“ hat in den vergangenen Jahren Netzwerke¹⁷⁶ gebildet und durch Kampagnenarbeit Menschen in größerem Umfang erreicht, ihnen ihre Verantwortung bewusst gemacht und ihnen Möglichkeiten geben, sich zu engagieren. (Luger 1996:89–90)

Ein erfolgreiches Beispiel stellt die seit 2008 jährlich stattfindende *Wear Fair – die Messe für faire und ökologische Mode* dar, mit der ein großer Kreis an Menschen erreicht werden konnte: „Es sind insgesamt 114 faire und ökologische Mode-Marken bzw. Fashion-Labels direkt oder indirekt auf der Messe [2010] vertreten. [...] Ethical Fashion, also Mode, die unter sozial verträglichen und umweltfreundlichen Bedingungen hergestellt wird, ist nun also auch in Österreich keine schicke Nische mehr, sondern eine sich etablierende Produktlinie. Im Rahmen der Messe findet auch eine internationale Konferenz statt, auf der fundiertes Fachwissen zu ausgesuchten Themen sowie ein Überblick über die neuesten Entwicklungen der öko-fairen Bekleidungsbranche geboten werden. Fachleute zeigen auf, wie alternative Projekte erfolgreich umgesetzt werden können. Wichtig ist auch der Erfahrungsaustausch zwischen allen beteiligten Akteuren und Akteurinnen und deren Vernetzung.“ (Hörtner 2010)

Die neuen sozialen Bewegungen setzen auf Veränderung, die durch informierte Massen angeleiert wird.¹⁷⁷ Erfolge und Fortschritte durch die Aufklärung von ProduzentInnen und

¹⁷⁶ Netzwerke verbinden verschiedene Elemente wie Organisationen, Personengruppen und Einzelpersonen über ihre Interaktion. „Die Elemente eines Netzwerks (inter)agieren auf internationaler, nationaler, regionaler oder lokaler Ebene. Ihre Verbindung mit anderen Elementen erfolgt über unterschiedliche Kommunikationswege, wobei gleichermaßen formelle wie informelle Beziehungen den Zusammenhang herstellen.“ (Schicho und Nöst 2008:59)

¹⁷⁷ Melber sieht die Chancen auf Veränderung globaler benachteiligender Strukturen nur als möglich, wenn sie von einer breiten Bevölkerung getragen wird. (Paneldiskussion *Die Grüne Wirtschaft als Motor für Armutsbekämpfung und Nachhaltigkeit*. Albert Schweitzer Haus, Schwarzschanerstraße 13, 1090 Wien, 23.05.2012)

KonsumentInnen konnten in diesem Prozess bereits verzeichnet werden. (vgl. Klein et al. 2005:454)

Ein Zugang zu entwicklungspolitischen Themen über globale textile Güterketten stellt einen ganz bestimmten Zugang zum inhaltlich vielfältigen Themenfeld entwicklungspolitischer Auseinandersetzung dar. Auch eine sehr grobe Darstellung der damit verbundenen komplexen Situation von HandlungsträgerInnen lässt keine dichotome Darstellung beteiligter HandlungsträgerInnen als brauchbar zu.

In der Darstellung komplexer globaler Inhalte, wird immer wieder auf Vereinfachungen zurückgegriffen, wie Eriksen es metaphorisch beschreibt:

„The map is always simpler than the territory. When the map (description and analysis) is drawn up, the person who designs it must decide whether it should be a political or a geological map, which scale to use, which features ought to be included - rivers, mountains, tourist attractions or ocean depths - and how it ought to be bounded, by province, country or continental borders, for example.“ (Eriksen 2004:42)

Homogenisierende Darstellungen der *anderen* sind allerdings nicht durch die Vereinfachung des Informationsflusses oder für ein Erreichen der Akzeptanz entwicklungspolitischer Arbeit zu rechtfertigen. (Lettner 2010:188)

Entwicklungspolitisch motivierte Initiativen zu benachteiligten globalen Güterketten in der Textil- und Bekleidungsindustrie haben als Mittelpunkt ihrer Kritik vor allem jene wirtschaftlichen und politischen TrägerInnen(gruppen) ungerechter Strukturen, die diese ignorieren und sogar in direkter Form Profit daraus schlagen. Die Dokumentation von Problemstellungen ist nicht ausschließlich an die Gegenüberstellung von Produzierenden und Konsumierenden oder die Gegenüberstellung bestimmter Nationalstaaten als scheinbar homogene Kategorien gebunden.

Die Auswirkungen ökologischer und sozialer Ausbeutung, die bestimmte Personenkreise unmittelbar am stärksten betreffen, machen auf längere Sicht keinen Halt vor geographischen Grenzen.

4. Conclusio

Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit haben in den letzten Jahren starke Veränderungen erfahren. Die klassischen GeberInnenländer verlieren ihren Stellenwert neben neuen GeberInnen, die jeweils eigene Strategien, Vorhaben und Ziele formulieren und ihre eigenen Interessen verfolgen. Der globale Markt von Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Energieträgern steht im Vordergrund, was führende, klassische Strukturen verschwinden lässt.

Das Argument, dass die Begriffe Nord und Süd keinen praktischen Sinn in der Beschreibung der globalen Situation machen, wurde in der Einleitung der vorliegenden Arbeit bereits gebracht. Dass sowohl Entwicklungszusammenarbeit als auch Globalisierungsprozesse komplex und in Bewegung sind widerspricht einer Beschreibung von HandlungsträgerInnen als kompakte, in sich abgeschlossene Einheiten.

Es ist wesentlich, „die Welt als komplexes ganzes zu begreifen“. (Hartmeyer 2001:6) HandlungsträgerInnen so darzustellen, als ob ihre Positionen und Möglichkeiten fixiert und voraussehbar sind, bedeutet, bestehende Machtverhältnisse unhinterfragt bestehen zu lassen. Menschen lassen sich sozialen Gruppen zuordnen, eine klare Trennlinie zwischen uns und ihnen zu ziehen, wie es mittels der Begriffe Nord und Süd getan wird, hält den Gegebenheiten in der Praxis nicht Stand und kann nicht als brauchbare Repräsentation sozialer *Wirklichkeiten* gelten. Die Nord-Süd-Dichotomie entstand aus einer vom Othering geprägten Beziehung zwischen Westen und Nicht-Westen, deren Wurzeln weit in die Geschichte zurückreichen. (Lewis 2011:184–5)

Es ist wesentlich, diese bestehenden Kategorien aufzulösen, anstatt sie mit neuen Begrifflichkeiten zu belegen. Es sollte in der entwicklungspolitischen Kommunikation möglich sein, die Darstellungen mit den jeweils spezifischen Kontexten in Verbindung zu bringen und von dichotomen Generalisierungen abzusehen.

Wie im Laufe der Arbeit argumentiert, bleiben die damit in Zusammenhang stehenden Repräsentationen ein Teil der Produktion und Reproduktion von Ungleichheit und Ungerechtigkeiten. Neue Repräsentationsformen, die eine größere Heterogenität zulassen, sind nötig. (Brinker-Gabler 1995:7)

Entwicklungszusammenarbeit die das Ziel verfolgt, den Menschen zu einem besseren Leben zu verhelfen, die aus diversesten Gründen nicht in der Lage sind, ein besseres Leben zu führen (Kloser 2006:5), sollte nicht versuchen, unterschiedliche Lebensweisen auf einer

universellen Skala der Entwicklung einzuordnen, da es verschiedene Vorstellungen einer *guten* Gesellschaft oder eines *guten* Lebens gibt. (Funk 2011)

Ein kultur- und sozialanthropologischer Zugang bedingt einen achtsamen Umgang mit Generalisierungen und weist darauf hin, dass die eigene Sicht auf die Dinge nicht die einzig gültige ist. (Nolan 2002:26) Die Anthropologie bietet Möglichkeiten, Diskurse jenseits des hegemonialen Diskurses auf zu zeigen. (Gardner und Lewis 2003:40–1)

Die finanzielle Reichweite von Entwicklungszusammenarbeit ist zu gering, um „die gegenwärtigen Weltprobleme zu lösen“. (Novy 2011:22) Sie kann allerdings „Wegbereiter für eine solidarische und nachhaltige Zukunft sein, indem sie Bewusstsein schafft und Vorbildwirkung übernimmt.“ (ebd.)

Gelingt entwicklungspolitischer Inlandsarbeit eine differenzierte Darstellung von komplexen Sachverhalten und Problemstellungen in ihren geschichtlichen und politischen Dimensionen, schafft sie eine Voraussetzung für die Arbeit an den Zielen der Entwicklungszusammenarbeit, wobei bedacht werden muss, dass „Bewusstseinsentwicklung nur der Vorbereitung einer Kritik dienen kann, die vielleicht einmal die Chance haben wird, wahrhaft gesellschaftsverändernd zu wirken.“ (Fabian 1999:355)

5. Quellenverzeichnis

5.1 Chronologie Veranstaltungen

Paneldiskussion *Die Grüne Wirtschaft als Motor für Armutsbekämpfung und Nachhaltigkeit*. Albert Schweitzer Haus, Schwarzspanierstraße 13, 1090 Wien, 23.05.2012

Honduras: Arbeitsrechte in der Bekleidungsindustrie nicht im Angebot. Südwind Büro, Laudongasse 40, 1080 Wien, 24.04.2012

Podiumsgespräch *Made in Marokko. Wie können soziale Mindeststandards in der Bekleidungsindustrie gesichert werden?* Veranstaltung der Arbeiterkammer, PRO-GE, Südwind. AK Bildungszentrum, Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien, 26.01.2012

"The master's tools will never dismantle the master's house". Warum und zu welchem Ende studieren wir Internationale Entwicklung? Hanna Hacker: Antrittsvorlesung des Instituts für Internationale Entwicklung. Großer Festsaal, Hauptgebäude der Universität Wien, 1010 Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 02.12.2011

Podiumsdiskussion *Post Development - Alternativen zur Entwicklung*. Hauptbücherei, 1070 Wien, Urban-Loritz-Platz 2, 27.10.2011
Online verfügbar unter <http://www.buechereien.wien.at/de/programm/podcasts>

Woman Native Other. Postkolonialität und Feminismus schreiben. C3 – Centrum für Internationale Entwicklung, Alois-Wagner-Saal, Sensengasse 3, 1090 Wien, 17.10.2011.

Schwerpunkttag zum Weltladentag: *Afrika. Landraub, alternative Energien*. Diskussion mit Karin Okonkwo-Klampfer von der österreichischen Kleinbäuerinnen Organisation "ÖBV-Via Campesina Austria" Weltladen 1080 Wien, Lerchenfelderstraße 18-24, 12.05.2011

CCK Plattformtreffen. Südwind Sitzungszimmer, Laudongasse 40, 1080 Wien, 14.04.2011

Podiumsdiskussion *Öko&fair ernährt mehr*. C3-Centrum für Internationale Entwicklung, Sensengasse 3, 1090 Wien, 13.04.2011

Präsentation Journal für Entwicklungspolitik JEP-3-2010. *Entwicklungsexpertinnen, Entwicklungshelfer und lokale Partner: Wer entwickelt wen?* C3, Alois Wagner Saal, Sensengasse 3, 1090 Wien, 19.01.2011

Pressekonferenz zur *Wear Fair 2010*. Arbeiterkammer Oberösterreich, A-4020 Linz, Volksgartenstr. 40, 08.10.2010

FAIR FASHION hautnah. Ein Gespräch über Produktion, Wirkung und Zukunft nachhaltiger Mode. Albert Schweitzer Haus, 1090 Wien, Schwarzspanierstraße 13, 24.09.2010

25 Jahre JEP. Präsentation der Jubiläumsausgabe. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten. Bibliothek des C3 - Centrum für Internationale Entwicklung, Sensengasse 3, 1090 Wien, 16.04.2010

Präsentation: *Österreichische Entwicklungspolitik 2008 – Analysen, Informationen.*
Themenschwerpunkt: Staat & Entwicklung. C3 – Centrum für Internationale Entwicklung, Alois-Wagner-Saal, Sensengasse 3, 1090 Wien, 09.12.2009

Vortrag: *Von der stabilen Position zur dynamischen Performanz. Beschleunigung und Anerkennung in der Spätmoderne.* Hartmut Rosa. Institut für Soziologie. Neues Institutsgebäude, Universität Wien, 1010 Wien, 23.11.2009

Podiumsgespräch: *Auf dem Weg zum fairen Computer.* Österreichische Computergesellschaft, Heinz Zemanek Saal, Wollzeile 1-3, 1010 Wien, 16.11.2009

Fachgespräch: *Vertrauen ist gut – Ist Kontrolle besser? Expertinnen aus Honduras berichten, wie die Kontrolle (Monitoring) von Zulieferbetrieben der Bekleidungsindustrie wirklich funktioniert.* Veranstaltung der Clean Clothes Kampagne, Frauensolidarität, Netzwerk I. SHOP FAIR. Südwind Sitzungszimmer, Laudongasse 40, 1080 Wien, 13.11.2009

Südwind AktivistInnen Workshop. *Aktionismus im Web 2.0.* Südwind Sitzungszimmer, Laudongasse 40, 1080 Wien, 07.11.2009

50 Jahre AAI-Wien: 1959 - 2009. 50 Jahre Dialog im Dienst der Völkerverständigung, 50 Jahre Bildung im Dienst der „einen Welt“, 50 Jahre Unterstützung von Studierenden aus den Ländern des Südens. Museum für Völkerkunde 1010 Wien, Neue Burg, 05.11.2009

DialogEntwicklung. Perspektiven der entwicklungspolitischen Kommunikation und Bildung Diplomatische Akademie Wien, Favoritenstrasse 15a, 1040 Wien, 09.03.2009

89. Weltladenkonferenz. Bildungshaus Maria Trost, 8044 Graz, Kirchbergstr.18, 06.02.2009

Preparatory weekend for the international youth seminar *"Eye on fair trade awareness raising"* Lokeren, Belgium, 8-13 February 2008. Ghent, Belgien, 04.-06.01.2008

Einführungspräsentation zum fairen Handel. ARGE Weltläden, Türkenstraße 3, 1090 Wien, 22.04.2007

5.2 Literaturverzeichnis

Abélès, Marc (2002): Political Anthropology of European Institutions: Tension and Stereotypes. Multiculturalism in Everyday Life. In: Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert (Hg.): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava

Abu-Lughod, Lila (1995): Writing against culture. In: Richard Gabriel Fox (Hg.): Recapturing anthropology. Working in the present. Santa Fe, NM: School of American Research Press, S. 137–162.

Adler, Nicole (2010): Das ist Spitze. In: *Kurier*, 22.10.2010, S. 18.

AGEZ (2008): Neue Arbeitsgemeinschaft für Entwicklung und Humanitäre Hilfe. E-mail, empfangen am Mittwoch, den 02.04.2008 um 12:19.

Agostino, Ana (2007): Post-development. Unveiling clues for a possible future. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 197–211.

Akinyemi, Rasheed (2003): Zivilgesellschaft als Entwicklungspotential in Afrika. In: Karin Fischer und Rasheed Akinyemi (Hg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Frankfurt a. M, Wien: Brandes & Apsel; Südwind, S. 150–159.

Anders, Gerhard (2005): Good Governance as Technology. Towards an Ethnography of the Bretton Woods Institutions. In: David Mosse (Hg.): The aid effect. Giving and governing in international development. London: Pluto Press, S. 37–60.

Antweiler, Christoph (2004): Akademische Ethnologie und Entwicklungsethnologie. Ungleiche Geschwister. In: Michael Schönhut (Hg.): Culture for development - cultures of development. 20 years of development anthropology in Germany = Kultur für die Entwicklung - Kulturen der Entwicklung. Saarbrücken: Verl. für Entwicklungspolitik (Entwicklungsethnologie, 13,1/2), S. 23–39.

Apffel-Marglin, Frédérique (Hg.) (2010): Interrogating development. Insights from the margin. New Delhi: Oxford Univ. Press.

Apffel-Marglin, Frédérique (2010): The Potential of Fair Trade for Bio-Cultural Regeneration of Marginalized Groups in the South. The Case of the Oro Verde Coffee Coop in Peru. In: Frédérique Apffel-Marglin (Hg.): Interrogating development. Insights from the margin. New Delhi: Oxford Univ. Press, S. 123–149.

Appadurai, Arjun (1990): Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. In: Mike Featherstone (Hg.): Global culture. Nationalism, globalization, and modernity. London, Newbury Park: Sage Publications, S. 295–310.

- Appadurai, Arjun (1995): Global Ethnoscapes. Notes and Queries for a Transnational Anthropology. In: Richard Gabriel Fox (Hg.): Recapturing anthropology. Working in the present. Santa Fe, NM: School of American Research Press, S. 191–211.
- Appadurai, Arjun (2009): Die Geographie des Zorns. Unter Mitarbeit von Bettina Engels. Dt. Erstausg., 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Apthorpe, Raymond (2011): Coda: With Alice in Aidland. A Seriously Satirical Allegory. In: David Mosse (Hg.): Adventures in Aidland. The anthropology of professionals in international development. New York, NY: Berghahn Books, S. 199–219.
- Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (2000): Ethische Leitlinien der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE). Erläuterungen und Praxishinweise. Zsgest. von Michael Schönhuth und Frank Bliss. Unter Mitarb. von Christoph Antweiler. Trier: Univ., FB IV, Ethnologie.
- Arce, Alberto; Long, Norman (Hg.) (2000): Anthropology, development and modernities. Exploring discourses, counter-tendencies and violence. London, New York: Routledge.
- Arduç, Maria (2002): Wir bauen eine Festung Europa... Diskursive Aspekte der Internationalisierung der nationalen Asyl- und Einwanderungspolitiken in der Europäischen Union. In: Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert (Hg.): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava, S. 201–228.
- Attikpoe, Kodjo (2003): Von der Stereotypisierung zur Wahrnehmung des "Anderen". Zum Bild der Schwarzafrikaner in neueren deutschsprachigen Kinder- und Jugendbüchern (1980 - 1999). Univ., Diss.--Frankfurt/Main, 2002. Frankfurt am Main: Lang.
- Balbo, Laura (2002): The Echo Effect. Italy as a Latecomer in the European Scenario of Rising Xenophobia. In: Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert (Hg.): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava, S. 229–240.
- Barker, Drucilla K. (2000): Dualism, Discourse, and Development. In: Uma Narayan und Sandra Harding (Hg.): Decentering the center. Philosophy for a multicultural, postcolonial, and feminist world. Bloomington: Indiana Univ. Press, S. 177–188.
- Barley, Nigel (2008): Traumatische Tropen. Notizen aus meiner Lehmhütte. Stuttgart, München: Klett-Cotta; Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Barnard, Alan; Spencer, Jonathan (Hg.) (1996): Encyclopedia of social and cultural anthropology. London: Routledge.
- Barrett, Stanley R. (1996): Anthropology. A student's guide to theory and method. Toronto, Buffalo: University of Toronto Press.

- Beck, Ulrich (2010): Risikogesellschaft und die Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten. In: Ulrich Beck und Angelika Pöferl (Hg.): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Orig.-Ausg. Berlin: Suhrkamp, S. 25–52.
- Beck, Ulrich; Pöferl, Angelika (2010): Einleitung. In: Ulrich Beck und Angelika Pöferl (Hg.): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp, S. 9–22.
- Beck, Ulrich; Pöferl, Angelika (Hg.) (2010): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Orig.-Ausg. Berlin: Suhrkamp.
- Beer, Bettina (2003): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Reimer
- Berg, Eberhard; Fuchs, Martin (Hg.) (1999): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berg, Helmut (2011): Gemeinsam entwickeln. In: *Die Furche*, 16.06.2011 (24), S. 21.
- Berg, Helmut (2011): Barefoot-Banking. Faires Geld für faire Chancen. In: *Die Furche*, 07.07.2011, S. 6.
- Bernard, Harvey Russell (2002): Research methods in anthropology. Qualitative and quantitative methods. Walnut Creek Calif.: AltaMira Press.
- Bielefeld, Uli (Hg.) (1992): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? Stiftung Hamburger Institut für Sozialforschung. Hamburg: Junius.
- Bielefeld, Uli (1992): Einleitung. In: Uli Bielefeld (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt? Hamburg: Junius, S. 9–19.
- Bittner, Gerhard; Grobbauer, Heidi (2005): Entwicklungspolitische Inlandsarbeit. Geschichte, Struktur, Entwicklungen und Perspektiven. Wien: Südwind-Verl.
- Bittner, Gerhard; Hartmeyer, Helmuth (1995): Die entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen Nichtregierungsorganisationen. Wien: Österreichische Forschungsförderung für Entwicklungshilfe.
- Black, Jan Knippers (1999): Development in theory and practice. Paradigms and paradoxes. 2. ed. Boulder Colo.: Westview.
- Blanchet, Karl; Keith, Regina (2007): Afrika braucht seine Ärzte selbst. Quelle: Le Monde diplomatique, Berlin. In: *Die Furche*, 13.12.2007, S. 12.
- Blommaert, Jan (2006): Discourse. A critical introduction. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Bonvin, Jean; Martinez, Miguel Angel (1998): Preface. In: Ian Smillie und Henny Helmich (Hg.): Public attitudes and international development co-operation. Paris: OECD (Development Centre studies), S. 7–8.

- Borofsky, Robert (Hg.) (1994): *Assessing cultural anthropology*. New York: McGraw-Hill.
- Bourdieu, Pierre (1999): Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In: Eberhard Berg und Martin Fuchs (Hg.): *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 365–374.
- Brand, Ulrich (2009): *Entwicklung, Staat und Zivilgesellschaft*. In: Michael Obrovsky (Hg.): *Staat und Entwicklung*. Wien: Südwind-Verl, S. 67–74.
- Breier, Horst; Wenger, Bernhard (2008): *Evaluierung der Tätigkeit der Austrian Development Agency*. Bonn und Zürich. Online verfügbar unter www.oefse.at/Downloads/eza/ADA_Evaluierungsbericht08.pdf.
- Brinker-Gabler, Gisela (Hg.) (1995): *Encountering the other(s). Studies in literature, history, and culture ; [papers of a symposium "The Question of the Other", held at Binghamton Univ., State Univ. of New York, in fall 1991]*. Albany, NY: State University of New York.
- Brinker-Gabler, Gisela (1995): Introduction. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): *Encountering the other(s). Studies in literature, history, and culture ; [papers of a symposium "The Question of the Other", held at Binghamton Univ., State Univ. of New York, in fall 1991]*. Albany, NY: State University of New York, S. 1–15.
- Brodde, Kirsten (2011): Ich will gläserne Unternehmen und Produkte. In: *anukoo Fair Fashion*, Frühling/Sommer 2011, S. 3.
- Burger-Scheidlin, Hemma; Fraunlob, Julia; Schwaighofer, Julia (2003): *Ethnologie und Entwicklungszusammenarbeit - Ein Neubeginn?* In: Gertraud Seiser, Julia Czarnowski, Petra Pinkl und Andre Gingrich (Hg.): *Explorationen ethnologischer Berufsfelder. Chancen und Risiken für UniversitätsabsolventInnen*. Wien: WUV Universitätsverl, S. 145–162.
- Chambers, Robert; Pettit, Jethro (2005): *Shifting Power to Make a Difference*. In: Leslie Groves (Hg.): *Inclusive aid. Changing power and relationships in international development*. London: Earthscan, S. 137–162.
- Classen, Constance; Howes, David (2000): *Epilogue. The dynamics and ethics of cross-cultural consumption*. In: David Howes (Hg.): *Cross-cultural consumption. global markets, local realities*. London: Routledge, S. 178–194.
- Clifford, James (Hg.) (2008): *Writing culture. The poetics and politics of ethnography ; a School of American Research advanced seminar*. School of American Research. Berkeley: Univ. of California Press.
- Crewe, Emma; Harrison, Elizabeth (2002): *Whose development?* London: Zed Books.
- Czyżewski, Marek et.al (1995): *Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Theoretische und methodologische Aspekte*. In: Marek Czyżewski und Elisabeth Gülich (Hg.): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*. Opladen: Westdt. Verl, S. 11–81.

Czyżewski, Marek; Gülich, Elisabeth (Hg.) (1995): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa. Opladen: Westdt. Verl.

Dabringer, Maria (2008): EZA und KSA. PP-Folien zur Lehrveranstaltung am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie im WS 2008, zuletzt geprüft am 10.11.2009.

David-Freihsl, Roman (2008): Der faire Handel und die Stacheln der Ananas. In: *Der Standard*, 13.12.2008, S. 7.

Dickbauer, Ursula (1995): Auf der Suche nach der Corporate Identity der Universität für Bodenkultur. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung. DA. Universität Wien, Wien.

Dietrich, Wolfgang (2003): Pluralität, Demokratie, Zivilgesellschaft im entwicklungspolitischen Diskurs. In: Karin Fischer und Rasheed Akinyemi (Hg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Frankfurt a. M, Wien: Brandes & Apsel; Südwind, S. 138–149.

Doh, Emmanuel Fru (2009): Stereotyping Africa. Surprising answers to surprising questions. Bamenda: Langaa RPCIG.

Dorer, Johanna (Hg.) (1996): Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations. Wien: Braumüller.

Dostal, Walter (Hg.) (1999): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration ; [Dokumentation des Symposiums]; Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie; Symposium Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration. Wien: WUV-Univ.-Verl.

Douglas, Mary; Isherwood, Baron C. (1996): The world of goods. Towards an anthropology of consumption; with a new introduction. ebrary, Inc. London, New York.

Dovidio, John; Hewstone, Miles; Glick, Peter; Esses, Victoria M. (2010): Prejudice, Stereotyping and Discrimination. Theoretical and Empirical Overview. In: John Dovidio, Miles Hewstone, Peter Glick und Victoria M. Esses (Hg.): The SAGE handbook of prejudice, stereotyping and discrimination. Los Angeles, Calif: Sage, S. 3–28.

Dovidio, John; Hewstone, Miles; Glick, Peter; Esses, Victoria M. (Hg.) (2010): The SAGE handbook of prejudice, stereotyping and discrimination. Los Angeles, Calif: Sage.

Edelman, Marc; Haugerud, Angelique (2006): Introduction: The Anthropology of Development and Globalization. In: Marc Edelman und Angelique Haugerud (Hg.): The anthropology of development and globalization. From classical political economy to contemporary neoliberalism. Malden, Mass.: Blackwell Publ., S. 1–53.

Edelman, Marc; Haugerud, Angelique (Hg.) (2006): The anthropology of development and globalization. From classical political economy to contemporary neoliberalism. Malden, Mass.: Blackwell Publ.

Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (2006): Globale Ungleichheit in historischer Perspektive. In: Birgit Englert, Ingeborg Grau und Andrea Komlosy (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien: Mandelbaum, S. 13–28.

Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (Hg.) (2006): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten. Wien: Mandelbaum (Gesellschaft, Entwicklung, Politik, 8).

Englert, Birgit; Grau, Ingeborg; Komlosy, Andrea (2006): Vorwort. In: Birgit Englert, Ingeborg Grau und Andrea Komlosy (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien: Mandelbaum, S. 7–12.

Enöckl, Renate (1995): Die Öffentlichkeitsarbeit von sozialen Nonprofit Organisationen am Beispiel des österreichischen roten Kreuzes. Diplomarbeit. Universität Wien, Wien.

Eriksen, Thomas Hylland (2002): Small places, large issues. An introduction to social and cultural anthropology. London u. a: Pluto Press.

Eriksen, Thomas Hylland (Hg.) (2003): Globalisation. Studies in anthropology. London: Pluto Press.

Eriksen, Thomas Hylland (2003): Introduction. In: Thomas Hylland Eriksen (Hg.): Globalisation. Studies in anthropology. London: Pluto Press, S. 1–17.

Eriksen, Thomas Hylland (2004): What is anthropology? London: Pluto Press.

Eriksen, Thomas Hylland (2007): Globalization. The key concepts. Oxford: Berg.

Escobar, Arturo (1984): Discourse and power in development: Michel Foucault and the relevance of his work to the Third World. In: *Alternatives* 1984/85 (3), S. 377–400.

Escobar, Arturo (1995): Encountering development. The making and unmaking of the Third World. Princeton, N.J: Princeton Univ. Press.

Escobar, Arturo (1997): Anthropology and development. In: *International social science journal* (4), S. 497–515.

Escobar, Arturo (2006): Imagining a Post-Development Era. In: Marc Edelman und Angelique Haugerud (Hg.): The anthropology of development and globalization. From classical political economy to contemporary neoliberalism. 5th pr. Malden, Mass.: Blackwell Publ., S. 341–351.

Escobar, Arturo (2007): 'Post-development' as concept and social practice. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 18–31.

Esteva, Gustavo (1993): Entwicklung. In: Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 89–121.

EZA Fairer Handel GmbH (2010): Die Welt des Fairen Handels. Online verfügbar unter <http://www.eza.cc/start.asp?ID=225875&b=1235>, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Fabian, Johannes (1999): Präsenz und Repräsentation. Die anderen und das anthropologische Schreiben. In: Eberhard Berg und Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 335–364.

Fabian, Johannes (2006): World Anthropologies. Questions. In: Gustavo Lins Ribeiro (Hg.): World anthropologies. Disciplinary transformations within systems of power. Oxford: Berg, S. 281–295.

Featherstone, Mike (Hg.) (1990): Global culture. Nationalism, globalization, and modernity. London, Newbury Park: Sage Publications.

Felber, Christian (2009): Die Krise als Chance. Handlungsmöglichkeiten für eine zukunftsfähige Welt. Vortrag. 3580 Horn, 18.11.2009.

Ferguson, James (1996): Development. In: Alan Barnard und Jonathan Spencer (Hg.): Encyclopedia of social and cultural anthropology. London: Routledge, S. 154–160.

Ferguson, James (2006): Anthropology and Its Evil Twin: Development in the Constitution of a Discipline. In: Marc Edelman und Angelique Haugerud (Hg.): The anthropology of development and globalization. From classical political economy to contemporary neoliberalism. 5th pr. Malden, Mass.: Blackwell Publ., S. 140–153.

Fink, Helene (2004): Der Erfolg von Pressemitteilungen im Bereich Entwicklungszusammenarbeit. Eine Fallstudie zum Einfluss von Nachrichtenfaktoren und journalistischen Präsentationsroutinen. DA. Universität Wien.

Fischer, Anna-Christina (2010): Die Bedeutung der Vorstellungen von Self und Other für die Wahl des Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie. DA. Universität Wien, Wien.

Fischer, Karin; Akinyemi, Rasheed (Hg.) (2003): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Frankfurt a. M, Wien: Brandes & Apsel; Südwind.

Fischer, Karin; Hödl, Gerald; Parnreiter, Christof (2003): 50 Jahre Entwicklung. Ein uneingelöstes Versprechen. In: Karin Fischer und Rasheed Akinyemi (Hg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Frankfurt a. M, Wien: Brandes & Apsel; Südwind, S. 16–41.

Fischer, Karin; Reiner, Christian; Staritz, Cornelia (2010): Einleitung. Globale Güterketten, weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. In: Karin Fischer, Christian Reiner und Cornelia Staritz (Hg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia, S. 7–23.

- Fischer, Karin; Reiner, Christian; Staritz, Cornelia (Hg.) (2010): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia.
- Flick, Uwe (Hg.) (1995): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl. Weinheim: Beltz Psychologie-Verl.-Union.
- Fold, Niels (2010): Angebotssicherheit in kleinbäuerlich dominierten Wertschöpfungsketten. Private Regulierung der westafrikanischen Kakaoproduktion. In: Karin Fischer, Christian Reiner und Cornelia Staritz (Hg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia, S. 119–138.
- Fox, Richard Gabriel (Hg.) (1995): Recapturing anthropology. Working in the present. Santa Fe, NM: School of American Research Press.
- Fox, Richard; Gingrich, Andre (2002): Introduction. In: Andre Gingrich und Richard Fox (Hg.): Anthropology, by comparison. London: Routledge, S. 1–24.
- Frank, Thomas (2001): Die Windmühlenflügelkämpfer. In: Brigitte Pilz (Hg.): Zum Beispiel fairer Handel. Göttingen: Lamuv, S. 7–8.
- Frauscher, Andrea (1999): Kommunikationspolitik von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit. Öffentlichkeitsarbeit und Werbung im Kontext von Social Marketing ; das "Klimabündnis Österreich". Diplomarbeit. Universität Wien.
- Freudenschuss-Reichl, Irene (Hg.) (2008): Internationale Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung.
- Freudenschuss-Reichl, Irene (2009): Ein neuer Blick auf die Welt tut not. In: *Die Furche*, 09.01.2009 (2), S. 12.
- Friedl, Walter (2008): Leuchtturm in der Finsternis. In: *Kurier*, 25.12.2008, S. 5.
- Friedman, Jonathan (1990): Being in the World: Globalization and Localization. In: Mike Featherstone (Hg.): Global culture. Nationalism, globalization, and modernity. London, Newbury Park: Sage Publications, S. 311–328.
- Fritsch, Katharina (2010): Ein Fest dem JEP. Online verfügbar unter http://www.pfz.at/?art_id=931, zuletzt geprüft am 15.08.2011.
- Fuchs, Brigitte; Nöbauer, Herta; Zuckerhut, Patricia (2001): Vom Universalismus zur Differenz. Feminismus und Kulturanthropologie. In: Karl R. Wernhart und Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik; eine Einführung. 2., überarb. Aufl. Wien: Promedia (Edition Forschung), S. 175–194.
- Funk, Sarah (2009): One Laptop Per Child. Diskursanalytische Betrachtungen eines Entwicklungsprojekts. DA. Universität Wien, Wien.
- Funk, Sarah (2011): Post-development: Gegen die Verwestlichung der Welt. Südwind Magazin 11/2011. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=246607&rubrik=31&ausg=201111>.

Gardner, Katy; Lewis, David (2003): *Anthropology, development and the post-modern challenge*. London: Pluto.

Gardner, Katy; Lewis, David (2006): *Beyond Development?* In: Marc Edelman und Angelique Haugerud (Hg.): *The anthropology of development and globalization. From classical political economy to contemporary neoliberalism*. Malden, Mass.: Blackwell Publ., S. 352–359.

Gibson-Graham, Julie Katherine (2007): *Surplus possibilities. Post-development and community economies*. In: Aram Ziai (Hg.): *Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives*. London: Routledge, S. 145–162.

Giesler, Renate (1994): *Entwicklungshilfe erlebbar machen. Patenschaften für Kinder und Familien in der Dritten Welt*. In: Michael Krzeminski und Clemens Neck (Hg.): *Praxis des Social Marketing. Erfolgreiche Kommunikation für öffentliche Einrichtungen, Vereine, Kirchen und Unternehmen*. Frankfurt am Main: IMK, S. 161–180.

Gingrich, Andre (1999): *Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung*. Wien u. a: Böhlau.

Gingrich, Andre (1999): *Österreichische Identitäten und Orientbilder. Eine ethnologische Kritik*. In: Walter Dostal (Hg.): *Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration ; [Dokumentation des Symposiums]*; Wien: WUV-Univ.-Verl, S. 29–34.

Gingrich, Andre (2001): *Ethnizität für die Praxis. Drei Bereiche, sieben Thesen und ein Beispiel*. In: Karl R. Wernhart und Werner Zips (Hg.): *Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik ; eine Einführung*. Wien: Promedia, S. 99–111.

Gingrich, Andre (2002): *Kriegerische Verflechtungen und ethnologische Reflexionen. Für öffentliche Stellungnahmen ethnologischer ExpertInnen*. In: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): *Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen*. Berlin: Reimer, S. 153–166.

Gingrich, Andre (2002): *When ethnic majorities are "dethroned". Towards a methodology of self-reflexive, controlled macrocomparison*. In: Andre Gingrich und Richard Fox (Hg.): *Anthropology, by comparison*. London: Routledge, S. 225–248.

Gingrich, Andre; Fox, Richard (Hg.) (2002): *Anthropology, by comparison*. London: Routledge.

Glaser, Norbert (2001): *Echte Fortschritte brauchen Zeit*. In: Brigitte Pilz (Hg.): *Zum Beispiel fairer Handel*. Göttingen: Lamuv, S. 123–128.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.

Gomes, Bea Abreu Fialho de (1998): *"Was ein Österreicher sagt, wird wohl richtig sein". Dominanzbeziehungen in der Entwicklungskommunikation*. DA. Universität Wien, Wien.

- Gomes, Bea Abreu Fialho de (Hg.) (2008): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum
- Gomes, Bea Abreu Fialho de (2008): Geber-Empfänger-Beziehungen. Partnerschaften und Hierarchien. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, S. 11–23.
- Gomes, Bea Abreu Fialho de (Hg.) (2008): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten. Wien: Mandelbaum
- Gomes, Bea (2009): Wer spricht heute noch von der ÖEZA? In: *planet - Zeitung der grünen Bildungswerkstatt*, 2009 (Dez.2009, Jän., Feb.2010), S. 9–10.
- Gomes, Bea Abreu Fialho de; Hanak, Irmi; Schicho, Walter (Hg.) (2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Mandelbaum.
- Gomes, Bea Abreu Fialho de; Maral-Hanak, Irmi; Schicho, Walter (2008): Vorwort. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. 2., korr. Aufl. Wien: Mandelbaum, S. 7–9.
- Gottowik, Volker (1997): Konstruktionen des Anderen. Clifford Geertz und die Krise der ethnographischen Repräsentation. Berlin: Reimer.
- Gottschlich, Jürgen (2009): Wasser als Erdöl des 21. Jahrhunderts. UN-Studie sieht drohende Wasserkrise. In: *Der Standard*, 23.03.2009, S. 4.
- Gradinger, Daniela (2009): 30 Jahre Südwind. Südwind Magazin 05/2009. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237855&rubrik=31&ausg=200905>.
- Grau, Ingeborg (2006): Scramble for Africa, koloniale Machtergreifung und Wandel gesellschaftlicher Rollen im Kolonialismus. In: Birgit Englert, Ingeborg Grau und Andrea Komlosy (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. Wien: Mandelbaum, S. 75–97.
- Green, Maia (2006): International Development, Social Analysis,...and Anthropology? Applying Anthropology in and to Development. In: Sarah Pink (Hg.): Applications of Anthropology. Professional Anthropology in the Twenty-First Century. New York; Oxford: Berghahn Books, S. 110–129.
- Green, Maia (2011): Calculating Compassion. Accounting for Some Categorical Practices in International Development. In: David Mosse (Hg.): Adventures in Aidland. The anthropology of professionals in international development. New York, NY: Berghahn Books, S. 33–56.
- Grillo, Ralph D. (1997): Discourses of Development. The View from Anthropology. In: Ralph D. Grillo und R. L. Stirrat (Hg.): Discourses of development. Anthropological perspectives. Oxford: Berg, S. 1–29.

- Grillo, Ralph D.; Stirrat, R. L. (Hg.) (1997): Discourses of development. Anthropological perspectives. Oxford: Berg.
- Gronemeyer, Marianne (1993): Hilfe. In: Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 170–194.
- Gröpel, Irene (2010): Eigen- und Fremdwahrnehmung. Afro-EuropäerInnen und Afro-ÖsterreicherInnen - Grenzen der Schwarz-Weiß-Konstruktion. DA. Universität Wien, Wien.
- Groves, Leslie (Hg.) (2005): Inclusive aid. Changing power and relationships in international development. London: Earthscan.
- Groves, Leslie; Hinton, Rachel (2005): The Complexity of Inclusive Aid. In: Leslie Groves (Hg.): Inclusive aid. Changing power and relationships in international development. London: Earthscan, S. 3–20.
- Grünberg, Georg (2008): Zentralamerika als Empfängerregion. Armutsbekämpfung und Erhaltung der Umwelt. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, S. 271–288.
- Gunsam, Marion (2002): Die Umsetzung von Sterotypen und Klischees in der Fernsehwerbung als einfache Erklärungsmuster in der Wahrnehmung. DA. Universität Wien, Wien.
- Güntert, Benedikt (2006): Evaluation der entwicklungspolitischen Informations- und Öffentlichkeitsarbeit in Österreich am Beispiel der MDG-Projekte 2004/05. Unter Mitarbeit von Christian Graf und Marcus Neustetter. Bern: promoteTM.
- Habermann, Friederike (2008): Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation. Baden-Baden: Nomos
- Habermann, Friederike; Ziai, Aram (2007): Development, internationalism and social movements. A view from the North. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 212–225.
- Hall, Stuart; Mehlem, Ulrich; Koivisto, Juha (2008): Rassismus und kulturelle Identität. Hamburg: Argument-Verl
- Hanak, Irmi (2003): Entwicklung kommunizieren. Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. In: Bea Abreu Fialho de Gomes, Irmi Hanak und Walter Schicho (Hg.): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Wien: Mandelbaum, S. 89–111.
- Hannerz, Ulf (1990): Cosmopolitans and Locals in World Culture. In: Mike Featherstone (Hg.): Global culture. Nationalism, globalization, and modernity. London, Newbury Park: Sage Publications, S. 237–251.
- Hannerz, Ulf (2003): Several Sites in One. In: Thomas Hylland Eriksen (Hg.): Globalisation. Studies in anthropology. London: Pluto Press, S. 18–38.

- Hannerz, Ulf (2003]): Transnational connections. Culture, people, places. New York: Routledge.
- Harant, Annemarie (2009): Fairtrade und verwandte Nachhaltigkeitsinitiativen. ein kritischer Vergleich. DA. Universität Wien, Wien.
- Harmer, Maria (2011): Die Gefangenen der Moderne. In: *Die Furche*, 22.06.2011 (25), S. 22–23.
- Hartmann, Bernadette (2005): Social-Public-Relations und Fundraising in Non-Profit-Organisationen. Eine kommunikationswissenschaftliche Untersuchung am Beispiel der sozial-karitativen NPO Verein Ute Bock. DA. Universität Wien.
- Hartmeyer, Helmuth: Globales Lernen in Österreich: Erfahrungen, Erwartungen, Perspektiven. Vortrag in Puchberg bei Wels am 30. Mai 2001. Gesellschaft für Kommunikation und Entwicklung. Salzburg.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (Hg.) (2002): Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen. Berlin: Reimer.
- Hauser-Schäublin, Brigitta; Braukämper, Ulrich (2002): Einleitung. Zu einer Ethnologie der weltweiten Verflechtungen. In: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen. Berlin: Reimer, S. 9–14.
- Helmberger, Doris (2011): „Ich hab’ zwei Welten in mir vereint“. In: *Die Furche*, 16.06.2011, S. 24.
- Hendrickson, Carol (2000): Selling Guatemala. Maya export products in US mail-order catalogues. In: David Howes (Hg.): Cross-cultural consumption. global markets, local realities. London: Routledge, S. 106–121.
- Hermann, Sabine (2006): Die Evaluation von Social PR. Einsatzmöglichkeiten und Leistungsfähigkeit von Evaluationsmethoden bei der Öffentlichkeitsarbeit für soziale Anliegen. Universität Wien, Wien.
- Hinton, Rachel (2005): Enabling Inclusive Aid. Changing Power and Relationships in International Development. In: Leslie Groves (Hg.): Inclusive aid. Changing power and relationships in international development. London: Earthscan, S. 210–220.
- Hödl, Gerald (2008): In der Endlosschleife. Leitmotive der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. 2., korr. Aufl. Wien: Mandelbaum, S. 25–41.
- Hönig, Markus (2011): Das gute Leben: Entwicklungskonzepte und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit in der Chiquitania Boliviens. DA. Universität Wien, Wien.
- Hörtner, Werner (2008): Textiler Öko-Trend. Südwind Magazin 10/2008. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237653&rubrik=4&ausg=200810>.

- Hörtner, Werner (2009): Vom Mauerfall zur Festung Europa. Südwind Magazin 05/2009. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237853&rubrik=31&ausg=200905>.
- Hörtner, Werner (2009): Wear Fair 2009. Südwind Magazin 09/2009. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=238263&rubrik=4&ausg=200909>.
- Hörtner, Werner (2009): Nutzen statt Gewinn, Zusammenarbeit statt Konkurrenz. In: *Die Furche*, 26.02.2009, S. 24.
- Hörtner, Werner (2009): Wind für den Süden. In: *Die Furche*, 14.05.2009, S. 16–17.
- Hörtner, Werner (2010): Wear Fair 2010. Südwind Magazin 09/2010. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=240823&rubrik=4&ausg=201009>.
- Hörtner, Werner (2011): „Der Logik der Ausbeutung entkommen“. Gespräch mit dem ecuadorianischen Ökonomen Alberto Acosta. In: *Die Furche*, 27.10.2011 (43), S. 6.
- Howes, David (Hg.) (2000): Cross-cultural consumption. global markets, local realities. London: Routledge.
- Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien (Hg.) (2002): Wegweiser durch das Studium der Kultur- und Sozialanthropologie (Völkerkunde). Allgemeines. Studienplan. Tipps. Wien: Facultas.
- Jäggle, Martin; Sibitz, Bernd (1975): "Öffentlichkeitsarbeit 3. Welt" in Österreich. Teil I Analyse und Dokumentation. Wien: Institut für Bildungs- und Entwicklungsforschung (IBE).
- Kaller-Dietrich, Martina (2007): Comida. A narrative mirror for the universal concept of nutrition. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 181–193.
- Kallmeyer, Werner (2002): Sprachliche Verfahren der sozialen Integration und Ausgrenzung. In: Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert (Hg.): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava, S. 153–181.
- Kaufmann, Georgia (1997): Watching the Developers. A Partial Ethnography. In: Ralph D. Grillo und R. L. Stirrat (Hg.): Discourses of development. Anthropological perspectives. Oxford: Berg, S. 107–131.
- Kievelitz, Uwe (1997): Ethnologische Perspektiven entwicklungspolitischer Arbeit. In: *Entwicklungsethnologie* 6 (2), S. 52–76.
- King, Anthony D. (2002): Repräsentationen neu aufgerollt. Zur Entstehung der Gegenüberstellung von Modernität und Traditionalität. In: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen. Berlin: Reimer, S. 63–75.
- Klär, Romana; Steiner-Gashi, Ingrid (2010): Handy statt Hilfe. In: *Kurier*, 31.01.2010, S. 9.

Klein, Naomi; Dierlamm, Helmut; Schlatterer, Heike (2005): No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht ; ein Spiel mit vielen Verlierern [und wenigen Gewinnern]. 4. Aufl., vollständige Taschenbuchausg. München: Goldmann (Goldmann, 15312).

Kleine, Dorothea (2005): Surfen in Birkenstocks? Das Potenzial des Internets für den Fairen Handel. München: Ökom-Verl.

Kloser, Katharina (2006): Local Knowledge in der EZA. Die Strategie der Universidad de las Regiones Autónomas de la Costa Caribe Nicaragüense (URACCAN). DA. Universität Wien, Wien.

Knopp, Sandra (2011): Solar-Netzwerk gegen Isolation. In: *Die Furche*, 16.06.2011 (24), S. 22.

Komlosy, Andrea (2003): Das Werden der "Dritten Welt". Geschichte der Nord-Süd-Beziehungen. In: Karin Fischer und Rasheed Akinyemi (Hg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Frankfurt a. M, Wien: Brandes & Apsel; Südwind, S. 42–55.

Komlosy, Andrea (2006): Die Legende vom europäischen Sonderweg. Globalhistorische Grundlagen der Industriellen Revolution. In: Birgit Englert, Ingeborg Grau und Andrea Komlosy (Hg.): Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung. 1. Aufl. Wien: Mandelbaum, S. 51–73.

Komlosy, Andrea (2010): Weltmarkttextilien. Globale Güterketten im historischen Wandel. In: Karin Fischer, Christian Reiner und Cornelia Staritz (Hg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia, S. 76–97.

Kopf, Martina (2008): Weiche Fasern, harte Arbeit. In: *Südwind Magazin* 29 (4), S. 20–21.

Kornherr, Nicole (2007): Was heißt hier ethisch? Südwind Magazin 12/2007. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237240&rubrik=4&ausg=200712>.

Kornherr, Nicole (2010): Theoretische Erfassung sozialer Bewegungen im Bekleidungssektor. Eine transdisziplinäre Akteursanalyse sozialer Kräfteverhältnisse am Fallbeispiel der Clean Clothes Kampagne. Diplomarbeit. Universität Wien, Wien.

Kraay, Marcella; Wentholt, Wyger (Hg.): Threads. Newsletter of the Clean Clothes Campaign. Number 30. Winter 2010. International Forum Special. Turkey November 22-26, 2010.

Kraus, Wolfgang (1999): Der Okzident des Orients. Der Maghreb und Europa. In: Walter Dostal (Hg.): Wir und die Anderen. Islam, Literatur und Migration ; [Dokumentation des Symposions]; Wien: WUV-Univ.-Verl., S. 265–272.

Krawinkler, Stephanie A. (Hg.) (2008): Das Fremde. Konstruktionen und Dekonstruktionen eines Spuks. Wien: LIT Verl.

- Kremser, Manfred (2001): Von der Feldforschung zur Felder-Forschung. In: Karl R. Wernhart und Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik ; eine Einführung. 2., überarb. Aufl. Wien: Promedia, S. 135–145.
- Krickau, Ortrud (2002): Die Welt bei uns zuhause - Fremdbilder im Alltag. Ein Beitrag zur interkulturellen Bildung. Frankfurt am Main: IKO.
- Krzeminski, Michael; Neck, Clemens (Hg.) (1994): Praxis des Social Marketing. Erfolgreiche Kommunikation für öffentliche Einrichtungen, Vereine, Kirchen und Unternehmen. Institut für Medienentwicklung und Kommunikation. Frankfurt am Main: IMK.
- Krzeminski, Michael; Neck, Clemens (1994): Social Marketing. Ein Konzept für die Kommunikation von Wirtschaftsunternehmen und Nonprofit-Organisationen. In: Michael Krzeminski und Clemens Neck (Hg.): Praxis des Social Marketing. Erfolgreiche Kommunikation für öffentliche Einrichtungen, Vereine, Kirchen und Unternehmen. Frankfurt am Main: IMK, S. 11–35.
- Krzyzanowski, Michal; Wodak, Ruth (2008): Migration und Rassismus in Österreich. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, S. 256–278.
- Langthaler, Herbert (2009): Grenzen überwinden, 2009 (Dez.2009,Jän.,Feb.2010), S. 13.
- Lanier, Günther; Machreich, Wolfgang (2006): „Baumwolle ist unser Einstieg in den Weltmarkt“. Gespräch mit Sériba Outtara, Generaldirektor im burkinischen Handelsministerium. In: *Die Furche*, 18.05.2006 (20), S. 10.
- Lanier, Günther; Machreich, Wolfgang (2006): „Im Fußball sind wir besser!“. Gespräch mit Léné Sebgo, Generaldirektor für Entwicklungszusammenarbeit im burkinischen Finanzministerium. In: *Die Furche*, 18.05.2006 (20), S. 12.
- Lettner, Stephanie (2010): Repräsentationsformen von "Dritte Welt Frauen" in den entwicklungspolitisch-österreichischen Printmedien. Am Beispiel der "Weltnachrichten" (ADA) und des "Südwind" Magazins (Südwind). DA. Universität Wien, Wien. Online verfügbar unter <http://othes.univie.ac.at/11719>.
- Lewis, David (2011): Tidy Concepts, Messy Lives. Defining Tensions in the Domestic and Overseas Careers of U.K. Non-Governmental Professionals. In: David Mosse (Hg.): Adventures in Aidland. The anthropology of professionals in international development. New York, NY: Berghahn Books, S. 177–197.
- Lie, Jon Harald Sande (2007): Post-development and the discourse-agency interface. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 47–62.
- Liebhart, Karin; Menasse, Elisabeth; Steinert, Heinz (2002): Einleitung. In: Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert (Hg.): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava, S. 7–14.

Liebhart, Karin; Menasse, Elisabeth; Steinert, Heinz (Hg.) (2002): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Österreich. Klagenfurt: Drava

Liebmann, Andreas (Hg.) (1997): Dimensionen 2000. Umwelt, Friede und Entwicklung. Wien: Holzhausen.

Long, Norman (2000): Exploring local/global transformations. A view from anthropology. In: Alberto Arce und Norman Long (Hg.): Anthropology, development and modernities. Exploring discourses, counter-tendencies and violence. London, New York: Routledge, S. 184–201.

Lueger, Manfred (2004): Grundlagen qualitativer Feldforschung. Methodologie, Organisierung, Materialanalyse. Wien: WUV-Univ.-Verl.

Luger, Kurt (1996): Vom kritischen Bewusstsein zum solidarischen Handeln. Über den Zusammenhang von Öffentlichkeitsarbeit und entwicklungspolitischer Strategie. In: Johanna Dorer (Hg.): Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations. Wien: Braumüller, S. 82–92.

Luger, Kurt (1997): Das Bild der Dritten Welt in Österreichs Öffentlichkeit. In: Andreas Liebmann (Hg.): Dimensionen 2000. Umwelt, Friede und Entwicklung. Wien: Holzhausen.

Lummis, C. Douglas (1993): Gleichheit. In: Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 145–169.

Machreich, Wolfgang (2006): „Afrika schläft nicht“. In: *Die Furche*, 27.04.2006 (17), S. 3.

Machreich, Wolfgang (2006): Gewaltmärkte in den Ruin treiben. In: *Die Furche*, 04.05.2006 (18), S. 6.

Machreich, Wolfgang (2006): Der Präsident kommt mit dem Fahrrad. In: *Die Furche*, 18.05.2006 (20), S. 9–11.

Machreich, Wolfgang (2008): „Weg vom Katzentisch!“. Gespräch mit Petra Navara-Unterluggauer und Ruth Picker, Vorsitzende und Geschäftsführerin von „Globale Verantwortung“. In: *Die Furche*, 22.05.2008 (21), S. 6.

Machreich, Wolfgang (2008): Neues Großkaliber startet Jagd auf mehr EZA-Geld. In: *Die Furche*, 22.05.2008 (21), S. 6.

Machreich, Wolfgang (2009): Klärgrube des globalen Dorfes. In: *Die Furche*, 26.02.2009 (9), S. 24.

Machreich, Wolfgang (2009): 20 Millionen Menschen gerettet. In: *Die Furche*, 20.05.2009 (21), S. 22.

Machreich, Wolfgang (2009): Der Kolonialismus der Reichen kehrt zurück. In: *Die Furche*, 20.05.2009 (21), S. 22.

- Machreich, Wolfgang (2009): Mit wenig Wasser überleben lernen. In: *Die Furche*, 20.05.2009 (21), S. 24.
- Machreich, Wolfgang (2009): Präsident Lula ist eine Geisel der Bau-Lobby. Gespräch mit Bischof Luiz Flavio Cappio. In: *Die Furche*, 20.05.2009 (21), S. 24.
- Machreich, Wolfgang (2009): Finanzkrise ist schlechte Ausrede für EZA-Minus. In: *Die Furche*, 10.09.2009 (37), S. 4.
- Maiava, Susan; King, Trevor (2007): Pacific indigenous development and post-intentional realities. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 83–98.
- Maral-Hanak, Irmi (2008): Entwicklung kommunizieren. Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, S. 103–123.
- Maral-Hanak, Irmi (2008): Gender Mainstreaming in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. zur Etablierung frauenpolitischer Planungsinstrumente in Geberorganisationen. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, S. 65–87.
- Markom, Christa; Weinhäupl, Heidi (2007): Die Anderen im Schulbuch. Rassismen, Exotismen, Sexismen und Orientalismus in österreichischen Schulbüchern. Wien: Braumüller.
- Matthews, Sally (2007): What, then, should we do? Insights and experiences of a Senegalese NGO. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 131–144.
- Mayr, Brigitte (2003): Öffentlichkeitsarbeit zur Entwicklungszusammenarbeit im NRO – Bereich. Wien, Salzburg: KommEnt.
- Mazrui, Ali A. (1995): The "Other" as the "Self" under Cultural Dependency. The Impact of the Postcolonial University. In: Gisela Brinker-Gabler (Hg.): Encountering the other(s). Studies in literature, history, and culture; [papers of a symposium "The Question of the Other", held at Binghamton Univ., State Univ. of New York, in fall 1991]. Albany, NY: State University of New York, S. 333–362.
- McCann, Gerard (2003): Globalisation and Development. Charting the Future. In: Gerard McCann und Stephen McCloskey (Hg.): From the local to the global. Key issues in development studies. London: Pluto Press, S. 232–246.
- McCann, Gerard; McCloskey, Stephen (Hg.) (2003): From the local to the global. Key issues in development studies. London: Pluto Press.
- McCloskey, Stephen (2003): Introduction. Whither Development in the Age of Globalisation. In: Gerard McCann und Stephen McCloskey (Hg.): From the local to the global. Key issues in development studies. London: Pluto Press, S. 1–23.

- Meickl, Thomas (2007): "Fragen, was sie brauchen". In: *Die Furche*, 13.12.2007, S. 11.
- Meickl, Thomas (2007): Gut gemeint reicht nicht. In: *Die Furche*, 13.12.2007 (50), S. 10.
- Moberg, Mark (2011): Slipping away. Banana politics and fair trade in the Eastern Caribbean. New York: Berghahn Books.
- Mohanty, Chandra (1988): Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses. In: *Feminist Review* (30), S. 61–88.
- Mohanty, Chandra (2003): "Under Western Eyes" Revisited: Feminist Solidarity through Anticapitalist Struggles. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28 (2), S. 499–535.
- Moosmann, Herbert (2001): Wir sind das Original. In: Brigitte Pilz (Hg.): Zum Beispiel fairer Handel. 2., aktualisierte und erg. Göttingen: Lamuv (Süd-Nord, 285), S. 9–10.
- Mosse, David (2005): Cultivating development. An ethnography of aid policy and practice. London: Pluto Press.
- Mosse, David (2005): Global Governance and the Ethnography of International Aid. In: David Mosse (Hg.): The aid effect. Giving and governing in international development. London: Pluto Press, S. 1–36.
- Mosse, David (Hg.) (2005): The aid effect. Giving and governing in international development. London: Pluto Press.
- Mosse, David (Hg.) (2011): Adventures in Aidland. The anthropology of professionals in international development. New York, NY: Berghahn Books.
- Mosse, David (2011): Introduction. The Anthropology of Expertise and Professionals in International Development. In: David Mosse (Hg.): Adventures in Aidland. The anthropology of professionals in international development. New York, NY: Berghahn Books, S. 1–31.
- Mosse, David (2011): Preface. In: David Mosse (Hg.): Adventures in Aidland. The anthropology of professionals in international development. New York, NY: Berghahn Books, S. VII–IX.
- Mühlberger, Katharina (2008): Fairer Handel mit Textilien zwischen Bolivien und Österreich am Beispiel des Unternehmens "Jilata". Diplomarbeit. Universität Wien.
- Nakano, Yoshihiro (2007): On the singular name of post-development. Serge Latouche's Destruktion of development and the possibility of emancipation. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 63–79.
- Narayan, Uma; Harding, Sandra (Hg.) (2000): Decentering the center. Philosophy for a multicultural, postcolonial, and feminist world. Bloomington: Indiana Univ. Press

- Neuhaus, Gabriela (2001): Labels. Barrieren oder Türöffner? In: Brigitte Pilz (Hg.): Zum Beispiel fairer Handel. 2., aktualisierte und erg. Göttingen: Lamuv, S. 51–54.
- Nicholls, Alex; Opal, Charlotte (2005): Fair trade. Market-driven ethical consumption. London: Sage.
- Nolan, Riall W. (2002): Development anthropology. Encounters in the real world. Boulder, CO: Westview Press.
- Novy, Andreas (2007): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der Einen Welt. 4., überarb. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Novy, Andreas (2009): Vorwort. In: Michael Obrovsky (Hg.): Staat und Entwicklung. 1. Aufl. Wien: Südwind-Verl (Österreichische Entwicklungspolitik 2008), S. 5.
- Novy, Andreas (2011): Solidarität als Leitprinzip. In: *Südwind Magazin*, Oktober 2011 (10), S. 20–22.
- Nuscheler, Franz (1998): Entwicklungspolitik als Bildungsaufgabe. In: *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik: ZEP* 21 (2), S. 30–34.
- Nuscheler, Franz (2005): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. Bonn: Dietz.
- Nustad, Knut G. (2003): Considering Global/Local Relations: Beyond Dualism. In: Thomas Hylland Eriksen (Hg.): Globalisation. Studies in anthropology. London: Pluto Press, S. 122–137.
- Obrovsky, Michael (2008): "Von der Solidarität zur professionell verwalteten Wohltätigkeit": Entwicklungspolitische NGOs in Österreich auf Identitätssuche. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, S. 249–270.
- Obrovsky, Michael (2009): Finanzielle Gesamtleistungen Österreichs an Entwicklungsländer und multilaterale Stellen. In: Michael Obrovsky (Hg.): Staat und Entwicklung. 1. Aufl. Wien: Südwind-Verl (Österreichische Entwicklungspolitik 2008), S. 75–107.
- Obrovsky, Michael (Hg.) (2009): Staat und Entwicklung. Österreichische Forschungsförderung für Internationale Entwicklung. 1. Aufl. Wien: Südwind-Verl (Österreichische Entwicklungspolitik 2008).
- Olivier Sardan, Jean-Pierre de (2005): Anthropology and development. Understanding contemporary social change. London: Zed Books.
- Orsenna, Érik (2007): Weiße Plantagen. Eine Reise durch unsere globalisierte Welt. München: Beck.
- Pallierer, Gudrun (1990): Social Communications - Öffentlichkeitsarbeit für soziale Anliegen. Dargestellt am Beispiel der Unfallverhütung. Dissertation. Universität Wien, Wien.

- Pichler, Fronika (2003): Empowerment: Ermächtigung oder Entmündigung? Zum Gender-and-Development-Konzept in der Entwicklungszusammenarbeit. Ein Beitrag zur Anthropology of Development. DA. Universität Wien, Wien.
- Pickering, Michael (2001): Stereotyping. The politics of representation. Basingstoke, Hampshire: Palgrave.
- Piepel, Klaus (2001): Politisch Einfluss nehmen! In: Brigitte Pilz (Hg.): Zum Beispiel fairer Handel. Göttingen: Lamuv, S. 132–136.
- Pilz, Brigitte (2001): Faire Handelsalternative. In: Brigitte Pilz (Hg.): Zum Beispiel fairer Handel. Göttingen: Lamuv, S. 15–20.
- Pilz, Brigitte (Hg.) (2001): Zum Beispiel fairer Handel. Göttingen: Lamuv.
- Pink, Sarah (Hg.) (2006): Applications of Anthropology. Professional Anthropology in the Twenty-First Century. New York; Oxford: Berghahn Books.
- Pink, Sarah (2006): Introduction. Applications of Anthropology. In: Sarah Pink (Hg.): Applications of Anthropology. Professional Anthropology in the Twenty-First Century. New York; Oxford: Berghahn Books, S. 3–26.
- planet (2009): Der politische Wille fehlt. Gespräch mit Elfriede Schachner, VIDC, und Gottfried Mernyi, Kindernothilfe. In: *planet - Zeitung der grünen Bildungswerkstatt*, 2009 (Dez.2009, Jän., Feb.2010), S. 11.
- Portisch, Hugo (2011): Was jetzt. Salzburg: Ecowin Verl.
- Pottier, Johan (1993): Introduction: development in practice. In: Johan Pottier (Hg.): Practising development. Social science perspectives. London: Routledge, S. 1–12.
- Pottier, Johan (Hg.) (1993): Practising development. Social science perspectives. London: Routledge.
- Pottier, Johan (1993): The role of ethnography in project appraisal. In: Johan Pottier (Hg.): Practising development. Social science perspectives. London: Routledge, S. 13–33.
- Prammer, Elisabeth Maria (2008): Mediale Interdependenzen der Öffentlichkeit, Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit in Österreich. DA. Universität Wien, Wien.
- Prochnow, Martina (1996): Entwicklungsethnologie: Ansätze und Probleme einer Verknüpfung von Ethnologie und Entwicklungshilfe. Zur Diskussion in der deutschsprachigen Ethnologie. Hamburg: Lit.
- Prokop, Izabela (1995): Stereotype, Fremdbilder und Vorurteile. In: Marek Czyżewski und Elisabeth Gülich (Hg.): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa. Opladen: Westdt. Verl, S. 180–202.

Purps, Caroline (2008): Die Kritische Diskursanalyse. In: Stephanie A. Krawinkler (Hg.): Das Fremde. Konstruktionen und Dekonstruktionen eines Spuks. Wien: LIT Verl, S. 15–31.

Rabinow, Paul (2008)): Representations are Social Facts. Modernity and Post-Modernity in Anthropology. In: James Clifford (Hg.): Writing culture. The poetics and politics of ethnography. Berkeley: Univ. of California Press, S. 234–261.

Rahnema, Majid (Hg.) (1997): The post-development reader. London: Zed Books [u.a.].

Raman, K. Ravi (2007): Plachimada resistance. A post-development social movement metaphor? In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 163–180.

Rein, Antje von; Sievers, Carla (2005): Öffentlichkeitsarbeit und Corporate Identity an Volkshochschulen. Bielefeld: Bertelsmann.

Reitan, Klaus (2011): „Eigentlich ist das eine Schande“. Gespräch mit Stefan Schennach. In: *Die Furche*, 16.06.2011 (24), S. 23.

Ribeiro, Gustavo Lins (Hg.) (2006): World anthropologies. Disciplinary transformations within systems of power. Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research. Oxford: Berg.

Ribeiro, Gustavo Lins; Escobar, Arturo (2006): World Anthropologies. Disciplinary Transformations within Systems of Power. In: Gustavo Lins Ribeiro (Hg.): World anthropologies. Disciplinary transformations within systems of power. Oxford: Berg, S. 1–25.

Rist, Gilbert; Camiller, Patrick (1997): The history of development. From western origins to global faith. London, New York: Zed Books.

Rivoli, Pietra (2006): Reisebericht eines T-Shirts. Ein Alltagsprodukt erklärt die Weltwirtschaft. Berlin: Econ-Verl.

Ronneberger, Franz (1996): Legitimation durch Information. Ein kommunikationstheoretischer Ansatz zur Theorie der PR. In: Johanna Dorer (Hg.): Öffentlichkeitsarbeit. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Berufspraxis der Public Relations. Wien: Braumüller, S. 8–19.

Rottenberg, Thomas (2009): Schickes Unbedenklichkeitszertifikat. In: *Der Standard*, 12.02.2009.

Ruschka, Martina (2008): Verantwortung tragen. Wege zu ethisch-fairer Mode in Wien. Diplomarbeit. Universität Wien, Wien.

Sachs, Wolfgang (1993): Die eine Welt. In: Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 429–450.

Sachs, Wolfgang (1993): Einleitung. In: Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 7–15.

Sachs, Wolfgang (1993): Umwelt. In: Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 409–428.

Sachs, Wolfgang (Hg.) (1993): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Sahlins, Marshall (1997): The original affluent society. In: Majid Rahnema (Hg.): The post-development reader. London: Zed Books, S. 3–21.

Said, Edward; Holl, Hans Günter (2009): Orientalismus. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Sallaberger, Doris (2004): Zum Einfluss des Journalismus auf Social PR. Die Bedeutung journalistischer Selektionskriterien und medialer Produktionsbedingungen für Social PR. Universität Wien, Wien.

Sauviat, Luciole (2007): Post-development and further. Difference from ‘inside’ and autonomy. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 99–110.

Schäffter, Ortfried (Hg.) (1991): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdt. Verl.

Schäffter, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit. In: Ortfried Schäffter (Hg.): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdt. Verl, S. 11–42.

Schicho, Walter (2003): Entwicklung als gesellschaftlicher Auftrag. In: Karin Fischer und Rasheed Akinyemi (Hg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. 3. Aufl. Frankfurt a. M, Wien: Brandes & Apsel; Südwind, S. 6–15.

Schicho, Walter; Nöst, Barbara (2008): Entwicklungsdiskurs und Praxis der EZA: Konzepte, Akteure und Widersprüche. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum, S. 43–64.

Schönhut, Michael (Hg.) (2004): Culture for development - cultures of development. Kultur für die Entwicklung - Kulturen der Entwicklung. Saarbrücken: Verl. für Entwicklungspolitik (Entwicklungsethnologie, 13,1/2).

Schwaha, Christina Julia (2008): Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte. Die visuelle Kommunikation in der Öffentlichkeitsarbeit der Austrian Development Agency (ADA) im Vergleich zur Swedish International Development Cooperation Agency (Sida). DA. Universität Wien, Wien.

- Schwarz, Andreas (2008): Die Hilfe, die der Staat nicht leistet. In: *Kurier*, 25.12.2008, S. 2.
- Seehuber, Martina (2010): Fair Trade in Österreich. Der Weg zum Erfolg des fairen Handels. DA. Universität Wien, Wien.
- Seiser, Gertraud; Czarnowski, Julia; Pinkl, Petra; Gingrich, Andre (Hg.) (2003): Explorationen ethnologischer Berufsfelder. Chancen und Risiken für UniversitätsabsolventInnen. Wien: WUV Universitätsverl.
- Sen, Amartya (2010): Globale Gerechtigkeit. Jenseits internationaler Fairness. In: Ulrich Beck und Angelika Pöferl (Hg.): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Orig.-Ausg. Berlin: Suhrkamp, S. 653–665.
- Siart, Julia (2011): Individuelles entwicklungspolitisches Handeln als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung(szusammenarbeit). Möglichkeiten und Grenzen einer individuellen Entwicklungspolitik - untersucht am Beispiel von KonsumentInnen zwischen 27 und 33 Jahren in Wien. DA. Universität Wien, Wien.
- Silverman, David (2007): Doing qualitative research. A practical handbook. Los Angeles: SAGE Publ.
- Simon, Dieter (2008): EU will einseitige Partnerschaften. In: *Die Furche*, 29.05.2008 (22), S. 5.
- Smillie, Ian; Helmich, Henny (1998): Austria. In: Ian Smillie und Henny Helmich (Hg.): Public attitudes and international development co-operation. Paris: OECD, S. 47–50.
- Smillie, Ian; Helmich, Henny (Hg.) (1998): Public attitudes and international development co-operation. Council of Europe.; Organisation for Economic Co-operation and Development. Paris: OECD (Development Centre studies).
- Spittler, Gerd (2002): Globale Waren - Lokale Aneignungen. In: Brigitta Hauser-Schäublin (Hg.): Ethnologie der Globalisierung. Perspektiven kultureller Verflechtungen. Berlin:Reimer, S. 15–30.
- Stephan, Christiane; Stamm, Andreas (2010): Faire Wertschöpfungsketten. Sozialverträgliche Formen der Modernisierung in Sri Lankas Zimtsektor. In: Karin Fischer, Christian Reiner und Cornelia Staritz (Hg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia, S. 139–156.
- Stiglitz, Joseph E. (2008): Das nächste Bretton Woods. In: *Der Standard*, 15.11.2008, S. 48.
- Storey, Andy (2003): Measuring Development. In: Gerard McCann und Stephen McCloskey (Hg.): From the local to the global. Key issues in development studies. London: Pluto Press, S. 25–40.
- Südwind (2010): Jahresbericht 2009, Jänner 2010, S. 2.
- Südwind Agentur (Hg.) (2011): Clean Clothes Kampagne Österreich. Information für Mitglieder.

- Südwind Magazin - Forum (2008): Nachfrage nach "Fair Fashion". Südwind Magazin 02/2008. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=237292&rubrik=30&ausg=200802>.
- Südwind Magazin - Forum (2010): Mein Stil. Südwind Magazin 05/2010. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=239233&rubrik=5&ausg=201005>.
- Swift, Richard (2007): Baumwolle - Gefahr und Hoffnungsträger. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=236992&rubrik=31&ausg=200706>
- Tanzer, Oliver (2009): Die Offensive des Hungers. In: *Die Furche*, 20.05.2009 (21), S. 21.
- Tanzer, Oliver (2011): Der Preis der Sklaverei. In: *Die Furche*, 22.06.2011 (25), S. 21.
- Tanzer, Oliver (2011): Kindersklaven der Globalisierung. In: *Die Furche*, 22.06.2011 (25), S. 22.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2005): Friction. An ethnography of global connection. Princeton: Princeton Univ. Press.
- Vaishaip, Ulrike (2009): Armut in Österreich und die Darstellung von Armut in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. DA. Universität Wien, Wien.
- Van Gastel, Jilles; Nuijten, Monique (2005): The Genealogy of the "Good Governance" and "Ownership" Agenda at the Dutch Ministry of Development Cooperation. In: David Mosse (Hg.): The aid effect. Giving and governing in international development. London: Pluto Press, S. 85–105.
- Verein Südwind Entwicklungspolitik (Hg.) (2011): Südwind Positionspapier Nr.1. Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit.
- Voykowitsch, Brigitte (2004): Wo lassen Sie nähen? Südwind Magazin. Online verfügbar unter <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?ID=235563&rubrik=31&ausg=200411>, zuletzt geprüft am 01.05.2012.
- Weber, Barbara (2004): Österreichische Entwicklungszusammenarbeit: "Women in Development - WID" oder "Gender and Development - GAD"? DA. Universität Wien, Wien.
- Weber, Carina; Parusel, Dagmar (1998): Zum Beispiel Baumwolle. Göttingen: Lamuv.
- Weinhäupl, Heidi (2002): By the rivers. Globale Ströme und persönliche Netzwerke: Bildung und Verhandlung transnationaler Identitäten im Kontext von Globalisierung, Diaspora, Medien und Technologie am Beispiel von Rastafari. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2002.
- Weiss, Hans (2010): Schwarzbuch Landwirtschaft. Die Machenschaften der Agrarpolitik. Wien: Deuticke im Paul Zsolnay Verl.
- Weiss, Hilde (2002): Ethnische Stereotypen und Ausländerklischees. In: Karin Liebhart, Elisabeth Menasse und Heinz Steinert (Hg.): Fremdbilder - Feindbilder - Zerrbilder. Zur Wahrnehmung und diskursiven Konstruktion des Fremden. Klagenfurt: Drava, S. 17–37.

Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (2001): Einführung in die theoretischen und methodologischen Grundlagen der Ethnohistorie. In: Karl R. Wernhart und Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik; eine Einführung. Wien: Promedia, S. 13–40.

Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.) (2001): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik; eine Einführung. Wien: Promedia.

Win, Everjoice (2005): "If It Doesn't Fit on the Blue Square It's Out!". An Open Letter to My Donor Friend. In: Leslie Groves (Hg.): Inclusive aid. Changing power and relationships in international development. London: Earthscan, S. 123–127.

Wodak, Ruth; Meyer, Michael (2009): Critical discourse analysis. history, agenda, theory and methodology. In: Ruth Wodak und Michael Meyer (Hg.): Methods of critical discourse analysis. Los Angeles, Calif: Sage, S. 1–33.

Wodak, Ruth; Meyer, Michael (Hg.) (2009): Methods of critical discourse analysis. Los Angeles, Calif: Sage.

Wöger, Alfred (2011): Migration und Entwicklung. Die Rolle von monetären Remittances in den urbanen Haushalten Mexico City's. DA. Universität Wien, Wien.

Wolf, Eric R.; Eriksen, Thomas Hylland; Diaz, Noël L. (2010): Europe and the people without history. Berkeley: Univ.of California Press.

Woost, Michael D. (1997): Alternative Vocabularies of Development? "Community" and "Participation" in Development Discourse in Sri Lanka. In: Ralph D. Grillo und R. L. Stirrat (Hg.): Discourses of development. Anthropological perspectives. Oxford: Berg, S. 229–253.

Ziai, Aram (2004): Entwicklung als Ideologie? Das klassische Entwicklungsparadigma und die Post-Development-Kritik ; ein Beitrag zur Analyse des Entwicklungsdiskurses. Univ., FB Sozialwiss., Diss. Hamburg, 2003. Hamburg: DÜI (Schriften des Deutschen Übersee-Instituts Hamburg, 61).

Ziai, Aram (2006): Zwischen Global Governance und Post-Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Münster: Westfälisches Dampfboot

Ziai, Aram (2007): Concluding the exploration. Post-development reconsidered. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 226–234.

Ziai, Aram (2007): Development discourse and its critics. An introduction to post-development. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 3–17.

Ziai, Aram (Hg.) (2007): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge.

Ziai, Aram (2007): The ambivalence of post-development. Between reactionary populism and radical democracy. In: Aram Ziai (Hg.): Exploring post-development. Theory and practice, problems and perspectives. London: Routledge, S. 111–128.

Ziai, Aram (2008): Rassismus und Entwicklungszusammenarbeit. In: Bea Abreu Fialho de Gomes (Hg.): Rassismus. Beiträge zu einem vielgesichtigen Phänomen. Wien: Mandelbaum, S. 191–213.

Zips, Werner (2001): Vom Wilderer zum Hasen. Zur Rezeption der Postmoderne in der Ethnohistorie. In: Karl R. Wernhart und Werner Zips (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik; eine Einführung. Wien: Promedia, S. 195–205.

Zöllner, Klaus (2007): Aufbruch in der Muttersprache. In: *Die Furche*, 13.12.2007 (50), S. 9, 11.

Zurmeyer, Fabien (2009): Die nachholenden Entwicklungsperspektiven der Bekleidungsindustrie in Bangladesch. DA. Universität Wien, Wien.

6. ANHANG

Trumans Point Four

PRESIDENT TRUMAN'S POINT FOUR MESSAGE

Fourth, we must embark on a bold new program for making the benefits of our scientific advances and industrial progress available for the improvement and growth of underdeveloped areas.

More than half the people of the world are living in conditions approaching misery. Their food is inadequate. They are victims of disease. Their economic life is primitive and stagnant. Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas.

For the first time in history, humanity possesses the knowledge and skill to relieve the suffering of these people.

The United States is pre-eminent among nations in the development of industrial and scientific techniques. The material resources which we can afford to use for assistance of other peoples are limited. But our imponderable resources in technical knowledge are constantly growing and are inexhaustible.

I believe that we should make available to peace-loving peoples the benefits of our sum of technical knowledge in order to help them realize their aspirations for a better life.

And, in cooperation with other nations, we should foster capital investment in areas needing development.

Our aim should be to help the free peoples of the world, through their own efforts, to produce more food, more clothing, more material for housing, and more mechanical power to lighten their burdens.

We invite other countries to pool their technological resources in this undertaking. Their contributions will be warmly welcomed. This should be a cooperative enterprise in which all nations work together through the United Nations and its specialized agencies whenever

practicable. It must be a worldwide effort for the achievement of peace, plenty, and freedom.

With the cooperation of business, private capital, agriculture, and labor in this country, this program can greatly increase the industrial activity in other nations and can raise substantially their standards of living.

Such new economic developments must be devised and controlled to the benefit of the peoples of the areas in which they are established. Guarantees to the investor must be balanced by guarantees in the interest of the people whose resources and whose labor go into these developments.

The old imperialism – exploitation for foreign profit – has no place in our plans. What we envisage is a program of development based on the concepts of democratic fair-dealing.

All countries, including our own, will greatly benefit from a constructive program for the better use of the world's human and natural resources. Experience shows that our commerce with other countries expands as they progress industrially and economically.

Greater production is the key to prosperity and peace. And the key to greater production is a wider and more vigorous application of modern scientific and technical knowledge.

Only by helping the least fortunate of its members to help themselves can the human family achieve the decent, satisfying life that is the right of all people.

Democracy alone can supply the vitalizing force to stir the peoples of the world into triumphant action, not only against their human oppressors, but also against their ancient enemies – hunger, misery, and despair.

On the basis of these four major courses of action we hope to help create the conditions that will lead eventually to personal freedom and happiness for all mankind.

Public Papers of the Presidents
20 January 1949

Quelle: Rist, Gilbert; Camiller, Patrick (1997): The history of development. From western origins to global faith. London, New York: Zed Books, S. 249-50

Eurobarometer 2011

„Dezember 2011 - Die aktuelle Umfrage des Eurobarometers 2011 zeigt, dass 84% der befragten EuropäerInnen internationale Entwicklungszusammenarbeit unterstützen. Armutsbekämpfung wird wenig überraschend als wichtigstes Ziel angegeben, die Mehrheit der BürgerInnen unterstützt aber auch den starken Fokus der EU auf verantwortungsbewusste Regierungsführung (*good governance*) und Menschenrechte [sic].

Laut Umfrage sind EuropäerInnen ebenfalls bereit, aktiv einen Beitrag zu leisten, so würden etwa die Hälfte der Befragten mehr für tägliche Einkäufe ausgeben (z.B. Fair Trade Produkte konsumieren), wenn sie wüssten, dass dies der Bevölkerung in Entwicklungsländern zu Gute käme. Aus der Umfrage geht auch hervor, dass junge EuropäerInnen die Entwicklungspolitik am stärksten unterstützen, 9 von zehn halten die Hilfe für arme Menschen für ‚wichtig‘, 41 Prozent für ‚sehr wichtig‘. Junge Menschen gaben an, die EZA vor allem auch durch persönliches Engagement zu unterstützen.

Zuversichtlich stimmen auch die 62 Prozent der europäischen BürgerInnen, die für eine Anhebung der ODA-Quote [Official Development Assistance – Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit] auf das Niveau von 0,7% des BNI - wie es von Regierungschefs seit Jahrzehnten versprochen wird - eintreten. Und rund 80 Prozent der BürgerInnen erkennen auch, was so mancher/m PolitikerIn noch immer nicht klar sein dürfte: EZA sollte in Verbindung mit anderen Politikfeldern wie Migration, Handel und Energiepolitik verstanden und umgesetzt werden - ein Plädoyer für mehr Kohärenz.“

Quelle: URL: <http://www.globaleverantwortung.at/start.asp?ID=247428>, letzter Zugriff am 01.02.2012

Begriffserklärungen

Ethnozentrismus sieht die eigene Gesellschaft als Zentrum aller Dinge, die „anderen“ werden bezüglich der eigenen Weltanschauung bewertet und eingestuft. (Markom und Weinhäupl 2007:10, Novy 2007:42)

Gingrich (2001:103) beurteilt Ethnozentrismus als „meist von vornherein unrealistisch. In diesem Konstrukt wird nämlich der ‚Rest der Welt‘ gedanklich zu einer mittleren Kleingruppe zusammengeschmolzen, während zugleich die ‚eigene‘ zu einer mittleren Großgruppe aufgebläht wird. Die soziale Realität hingegen ist meist genau umgekehrt.“

Eurozentrismus ist die spezifisch europäische Form des Ethnozentrismus, die ihre Anfänge in einer „Wir-Konstruktion“ des christlichen Abendlandes hatte und später auf dem Zivilisationsbegriff aufbaute - und dem Ausbeutertum gegenüber Amerika, dann im Kolonialismus eine Rechtfertigung vorschob. Zu erwähnen ist hierbei auch die Verknüpfung mit dem Evolutionismus, dessen höchste Entwicklungsstufe die Zivilisation in diesem Sinne darstellt. Begriffe im Alltagsdiskurs operieren nach wie vor mit dieser Sichtweise. (Markom und Weinhäupl 2007:11, 13) „Es wird ausgeblendet, dass auch ethnisch homogene Gruppen in Bezug auf ihre Interessen durchaus heterogen sind und selbst das Dorf als kleine Analyseeinheit nicht etwa ein ‚Ort der Solidarität‘, sondern eher ein ‚Ort des Konfliktes‘ ist.“ (Prochnow 1996:56 zit.n.Bierschenk u.a. 1991: 169f.)

Exotismus als exotische Idealisierung des (außereuropäischen) Fremden hatte mit der Suche nach Alternativen zum gewohnten Alltagszustand zu tun. Fremde Realitäten werden dem Vorstellungsvermögen angepasst und akzeptabel gemacht, was Stereotype und Vorurteile festigt. (Krickau 2002:81)

Xenophobie meint die Angst vor Fremdem, wie Exotismus ist sie ein Bewusstseinsphänomen, das mit dem Individuum und seiner Geschichte wie auch mit Kulturen und deren Geschichte verknüpft ist. (Krickau 2002:79–80)

Orientalismus. „Orientalism as a scholarly discourse (among other things) is, according to Said (1978:2), ‘a style of thought based upon an ontological and epistemological distinction made between ‘the Orient’ and (most of the time) ‘the Occident’.’ What he shows is that in

mapping geography, race and culture onto one another, Orientalism fixes differences between people of 'the West' and people of 'the East' in ways so rigid that they might as well be considered innate.“ (Abu-Lughod 1995:144)

Diskriminierung. Weder die langzeitige Präsenz von Bildern des *Fremden/* von *Fremden* noch unmittelbare Nähe trägt nach Krickau (2002:103) dazu bei, Interesse für diese/s zu wecken. Die Vorstellungen sind oft negativ und Angst besetzt.

Die Einheit durch soziale, politische, historische Praktiken des Ausschlusses erzeugt ein Außen, das die „innere Reinheit des Diskurses“ bedroht. (Habermann 2008:18)

Gronemeyer (1993:194) argumentiert, dass eine Chance auf Sicherheit durch Ausschaltung des Fremden gewonnen werden kann. Das erzeugt Fremdenfeindlichkeit gegenüber allem, was als fremd empfunden wird - innerhalb und außerhalb des eigenen gesellschaftlichen Umfelds. Diskriminierung, Anfeindung und Ausgrenzung können als Folgen auftreten. (Krickau 2002:81) In Hinblick auf die Beziehungen zwischen Gruppen von Menschen bedeutet Diskriminierung unangebrachte oder sogar unfaire Behandlung von Individuen auf Grund ihrer Gruppenzugehörigkeit. (Dovidio et al. 2010:8)

Rassismus basiert auf der falschen Annahme, dass phänotypische Merkmale mit intellektuell-moralischen Fähigkeiten und Eigenschaften zu verknüpfen sind. Benzing in Krickau (2002:14–6) bringt es auf den Punkt: „ Es gibt [unter Menschen] keine Rassen, aber Rassismus.“

Weinhäupl (2002:4) weist beispielsweise darauf hin, dass *Weiß* und *Schwarz* als soziale Kategorien zu verstehen und sich auf historische und kulturelle Erfahrung beziehen. Lettner (2010:70) bezeichnet sie als politische Begriffe, die nicht auf die Hautfarbe, sondern auf „soziopolitische Folgen und historische Verantwortung verweisen“.

Gröpels (2010:54ff.) Analyse der Konstruktionen von *Schwarz* und *Weiß* in der deutschen Standard- und Alltagssprache zeigen definitive negative beziehungsweise positive Konnotationen, die in weiterer Folge in Bezug auf Personen mit rassistischen, dichotomen Askriptionen einhergehen.

Rassismus ist kein Phänomen der Entwicklungszusammenarbeit, rassistische Elemente sind jedoch vorhanden. Die Auseinandersetzung damit in der Literatur ist als eher spärlich zu beurteilen. (Ziai 2008:191–2) „Die dualistische Grundstruktur [über- und unterlegener Gesellschaften] des kolonialen Diskurses bleibt trotz Wegfall des offen rassistischen Elements enthalten.“ (Ziai 2008:201)

„Nur durch die ernsthafte wissenschaftliche und politische Auseinandersetzung mit dem Thema [Rassismus] kann es gelingen, Praktiken internationaler Zusammenarbeit von diesem kolonialen Erbe abzulösen.“ (Ziai 2008:210)

Produktionsschritte bei der Erzeugung von Textilien und Bekleidung

Schema: Produktionsschritte bei der Erzeugung von Textilien und Bekleidung	
Material	Arbeitsvorgang
Rohmaterial	Rohstofferte und -aufbereitung Synthetische Erzeugung
Garn	Spinnen Färben Bei Seide: Abwickeln der Rohseide vom Kokon
Stoff	
• Gewebe	Weben (Fläche durch Fadenbindung)
• Strick- und Wirkware	Wirken (Fläche durch Maschenbildung)
• Filzstoff	Filzen (Flächenbildung durch Wasser, Druck und Wärme)
• Spitze	Spitzenerzeugung
Stoff mit spezifischen Eigenschaften	Stoffveredelung Ausrüstung
Fertige Textilien und Kleidungsstücke	Stoffverarbeitung
• Möbel- und Dekorstoffe	• Entwurf
• Technische Textilien	• Zuschneiden
• Kleidungsstücke (Unter- und Oberbekleidung)	• Formen
	• Nähen der Einzelteile
	• Assembling (Zusammennähen)
	• Ausfertigung
	• Anbringen diverser Applikationen und Effekte

Quelle: Komlosy, Andrea (2010): Weltmarkttextilien. Globale Güterketten im historischen Wandel. In: Karin Fischer, Christian Reiner und Cornelia Staritz (Hg.): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia, S. 97

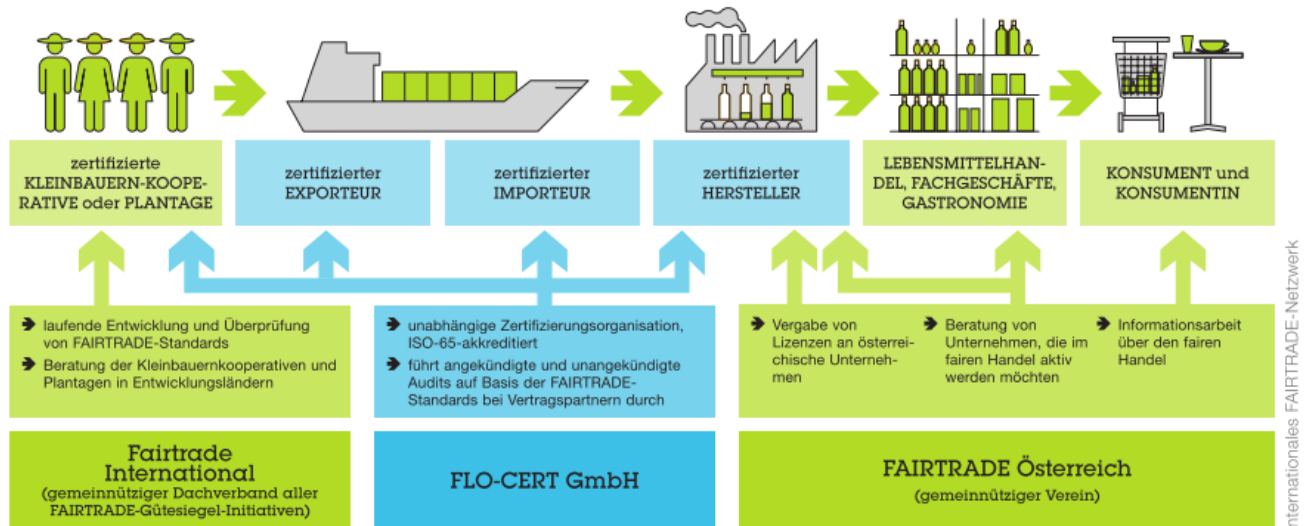
Erweiterung der Grundprinzipien der International Labour Organisation durch die Fair Trade Charter

Quelle: URL: http://www.fairtradeadvocacy.org/index.php?option=com_content&view=article&id=74:charter-of-fair-trade-principles&catid=46:other-publication-on-fair-trade&Itemid=65

BASIC PRINCIPLES	ADDITIONAL FAIR TRADE DIMENSION
DECENT WORKING CONDITIONS AS DEFINED IN ILO CONVENTIONS	
Employment is freely chosen and the rights of freedom of association and collective bargaining are respected. (ILO Conventions Nos. 29, 97 & 98, 105)	Organisation of producers and workers is integral to the developmental objectives of Fair Trade and is positively and actively encouraged. Fair Trade Organizations support capacity building in producer organisations.
Decent working conditions are provided including the right to a safe and hygienic environment, working hours are not excessive and no harsh or inhumane treatments are allowed.	Transparent and fair trading terms enable and support compliance with decent working conditions. These are based on written contracts which assure compliance with these principles, specify the mutually agreed price and payment conditions, including prepayment where requested by producers, and take into account sufficient lead time to allow for production without excessive working hours, at the same time as seasonal factors affecting the producer. Workers are supported in actively improving health and safety conditions.
There is no discrimination in any aspect of employment, including hiring, remuneration, promotion or termination, based on race, caste, national origin, religion, age, disability, gender, marital status, sexual orientation, union membership or political affiliation. (ILO Conventions Nos. 100 & 111)	Improving the relative position of women and of other disadvantaged groups is a critical element in development. Opportunities for groups that are underrepresented in skilled occupations or in leadership positions to develop their capacity for such work are actively pursued. Women receive equal pay to men for equivalent work, and fully participate in decisions concerning the use of benefits accruing from production and from Fair Trade relationships.
The rights of children are respected (ILO Conventions Nos. 138 & 182)	The importance of children's involvement in the work of family-based production units, and the learning of skills required for their working life is recognised, but any involvement must be disclosed and monitored and must not adversely affect the child's well-being, security, educational opportunities and need for play.
ENVIRONMENTAL SUSTAINABILITY	
Continuous improvement of the environmental impact of production and trade	All parties to Fair Trade relationships collaborate on continual improvement on the environmental impact of production and trade through efficient use of raw materials from sustainable sources, reducing use of energy from non-renewable sources, and improving waste management. Adoption of organic production processes in agriculture (over time and subject to local conditions) is encouraged.
MONITORING AND EVALUATION	
Compliance and impact are verified through monitoring and evaluation.	Fair Trade is a system for development among producers, not a risk-management or marketing tool for buyers, although demonstrating compliance and impact are important elements in building and retaining the trust of buyers and end consumers. Monitoring and evaluation processes should reflect these aims and should be developed and operated in a participative manner, with measures in place to encourage the involvement of small-scale and marginalised producers, and to compensate them for their costs. Monitoring and evaluation processes should be useful for all participants in measuring progress and identifying areas for improvement.

Fairtrade Grafik

GLOBAL VERNETZT NACH VORNE



Quelle: Fair Trade Jahresbericht 2010, online verfügbar unter: URL:

<http://www.fairtrade.at/ueber-fairtrade/fairtrade-oesterreich/jahresberichte/>, zuletzt geprüft am 23.05.2012

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit den deskriptiven Kategorien *Nord* und *Süd* in der entwicklungspolitischen Inlandskommunikation auseinander. Es wird argumentiert, dass diese Kategorien ein prägendes Element entwicklungspolitischer Diskurse darstellen, obwohl sie aus wissenschaftskritischer Sicht keiner adäquaten Beschreibung einer komplexen globalen Situation entsprechen. Eine diskursive Trennung der Welt in einen *nördlichen* und einen *südlichen* Teil ist mit bestimmten stereotypen Formen von Identitätskonstruktionen verbunden, die historisch bedingte, verallgemeinernde und diskriminierende Kennzeichnungen aufweisen. Diese Art der Identitätskonstruktion fortzuführen widerspricht Zielen von Entwicklungszusammenarbeit und entwicklungspolitischer Inlandskommunikation, welche zu Verständnis, Respekt und globalem Chancenausgleich beitragen möchten.

Die wissenschaftliche Arbeit beleuchtet Aspekte von globalen Entwicklungsdiskursen und erläutert, ausgehend von einer kultur- und sozialanthropologischen Perspektive, die Problematik einer hegemonial konstruierten Nord-Süd-Dichotomie. Mittels eines empirischen Fallbeispiels zu entwicklungspolitischem Engagement hinsichtlich globaler textiler Güterketten soll dargelegt werden, dass globale Interdependenzen nicht auf zwei gegenüberliegende Positionen zu beschränken sind und für den Versuch ihrer Beschreibung mehrere Facetten der jeweiligen speziellen Situation oder Problemstellung beleuchtet werden müssen.

ABSTRACT

The goal of the scientific thesis at hand is to show that the terms *North* and *South* which are a distinct part of developmental discourses are by no means adequate to describe a global status quo. It is argued against their use, especially in a development related context, because of certain accompanying implications that concern the construction of identities coming along with it. To separate the world in two opposing entities along the historically originated lines of a rather symbolical than geographical comprehension of *North* and *South* means to carry on with stereotypical and discriminating forms of identity constructions that have been associating these categories since times long before development aid arose as a topic of global range. The aim of development efforts and development related communication is to create mutual understanding and respect for and between all kinds of people and life situations, an aim which would be undermined by the discursive continuation of categorical terms like *North* and *South*.

The thesis is looking at crucial formative aspects of global developmental discourses and argues along scientific insights that the discipline of social and cultural anthropology has made and offers in this respect. By highlighting some aspects based on empirical data of textile commodity chains and their relation to developmental activisms it is shown that matters of global scope are always multilayered and should not be broken down into a dichotomic positioning.

CURRICULUM VITAE

Persönliche Daten

Familienname Hagel
Vorname Elisabeth
E-Mail elisabeth.hagel@gmx.net
Geboren am 29.01.1982 Horn/NÖ
Nationalität Österreich

Arbeitserfahrung

ArbeitgeberIn, Arbeitsort	Tätigkeit	Zeitraum
Dreikönigsaktion, Hilfswerk der katholischen Jungschar Wien XVI	Administration Bilddatenbank, Projektpartnerschaften	Seit 02/2012
Dr. Astrid Zeitelberger Wien IX	Ordinationsassistentin	01/2008-02/2012 Karenz 03/2010-01/2012
MR Dr. Gerhard Struhal Wien IX	Assistentin für medizinische Gutachten	01/2008-11/2009
Wiener Tanzwochen Wien VII	Ticketingmitarbeit Impulstanifestival	07/2006-09/2006
MR Dr. Gerhard Struhal Wien IX	Ordinationsassistentin	09/2005-01/2008
De La Salle Schule Wien-Strebersdorf	DaF-Unterricht	07/2005-08/2005
Verein für integratives Lernen Wien XV	Lernbetreuung	04/2005-07/2005
Asylheim der Volkshilfe Bruno Kreisky Haus Wien XX	Nacht-und Wochenenddienste	06/2004-07/2005
Agenda Wien XV/ Verein Partykiste Wien III/ privat	Kinderbetreuung Animation	10/2001-06/2004

Bildungsweg

09-12/2011 Studienabschlusstipendium
10/2003 Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie
 Studienschwerpunkte: Entwicklungszusammenarbeit, Asyl und Migration, Pädagogik
10/2001 Inskription an der Universität Wien: Völkerkunde und Pädagogik
1992-2000 Unter- und Oberstufe des Bundesgymnasiums Horn
 Abschluss mit Matura

Weiteres

Ehrenamt	seit 2004: Mitarbeit Weltladen 3580 Horn seit 2007: AktivistInnengruppe <i>fairclickt</i> Wien	
Sprachen	Deutsch – Muttersprache Englisch – fließend in Wort und Schrift Französisch – Grundkenntnisse Wolof – Grundkenntnisse	
Auslandserfahrung	Vorbereitung des international youth seminar "Eye on fair trade awareness raising" Ghent, Belgien Feldforschungsaufenthalt Nicosia, Zypern AEGEE Summer University Rotterdam Au-pair Charleston/SC, USA	Jänner 2008 Mai 2005 Juli 2002 Aug. 2000-Aug. 2001